



ACADEMIA

ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNGEN 1-2020 • 113. JAHRGANG

Charleston, Chic und ernste Suche

Wie golden waren
die Zwanziger?

Bologna: ja, aber
Wo die Universitäten stehen

Cartellbrüder forschen
Wissenschaft, die weitergeht

Parkhotel^{★★★★S} am Soier See



Am Kurpark 1 | 82435 Bad Bayersoien | Tel. 0 8845-120 | reservierung@parkhotel-bayersoien.de | www.parkhotel-bayersoien.de

Parkhotel Betriebsgesellschaft mbH | GF: Fam. Dr. Fehle-Friedel  | AG München HRB 90456

GESUNDHEIT GENIESSEN im 4*s Medical Wellness Hotel

Die idyllische Lage unseres Hotels ist der ideale Platz um zur Ruhe zu kommen, Kraft zu tanken und zu entspannen. Neben unserer großen Wellnessabteilung bietet das Parkhotel auch eine eigene Arztpraxis und mit der »Residenz im Kurpark« eine private behilffähige Kurklinik.

Folgende Gesundheits- und Vitalisierungsangebote bieten wir u. a. an:

- Moderne F.X. Mayr Medizin
- TCM
- Akupunktur
- Schröpfen
- Manuelle Therapie
- Begleitung durch das Ärzteteam
- Umfassende Diagnostik
- Lymphdrainage
- Ernährungsberatung
- Moorbäder
- Krankengymnastik
- Ultraschall
- Burnout Prävention
- Lebensfeurmessung
- Moorpackungen
- Massagen



Dr. med. Novoa Lill



Dr. med. Fehle-Friedel

TOP

REHAKLINIK
2020

MEDICAL
WELLNESS

FOCUS

DEUTSCHLANDS
TOP ANGEROTE
FOCUS-GESUNDHEIT
8/1 2019



Stellen Sie sich selbst
in den
Mittelpunkt
Ihres Lebens!

SANATORIUM

Residenz^S
im Kurpark

★★★★S

F. X. MAYR CLASSIC

7 Übernachtungen inkl. individuell verordneter Ernährung nach F.X. Mayr mit ärztlicher Betreuung

- 2 x manuelle Bauchbehandlung
- 1 x vitalisierende Rückenmassage
- 6 x »Aktives Erwachen«
- 4 x Aqua-Fit
- 4 x Vital-Training (Yoga, Achtsamkeit o. Powerswing)
- 3 x Atem-Balance
- 2 x Nordic Walking
- Gutschein über 5 Euro für Ovimed-Produkte

ab 899,-
Euro p. P.

Für Cartellbrüder gewähren wir einmalig 10 Euro Rabatt mit dem Buchungscode: »Wohlbefinden« (einzulösen bis 30.04.2020)

Veit Neumann (Alm)

Chefredakteur

Was ist die Zeit? Die Frage, die einen mit Fortschreiten der Zeit und der zunehmenden Wahrnehmung dieses Fortschreitens, zunehmend beschäftigt, könnte angesichts der folgenden Beiträge das Leitthema dieser Ausgabe zu Beginn der 2020er-Jahre abgeben. Die Ausgabe enthält mehrere klar zeitbezogene Themen: die Suche nach der Zeit in den Golden Twenties (Titel), das Festhalten von Dr. Arthur Ehrlich (Fd) an seiner jüdischen Ehefrau Valerie Fleischer nach 1938, das Martyrium des Eugen Bolz (Gu) vor 75 Jahren, die vergangene und bestehende alte Bundesrepublik am Beispiel von Rainer Barzel (Gbg).

Was ist die Zeit? Vor einigen Jahrzehnten kam bei dem französischen Soziologen Michel Foucault die Beschäftigung mit der Auflösung der Zeit in den Raum hinein in Schwange. Die Rede ist von Homotopien, vielmehr noch von Heterotopien, den sogenannten Andersorten, wie sie das Schiff und der



Foto: privat

Friedhof sind. Dort gilt jeweils eine andere Zeit mit Widersprüchen. Solche Topologien sind seit geraumer Zeit in Geisteswissenschaften gut in Aufnahme gekommen. Allein der Begriff „geraume Zeit“, verschärft durch die Wendung „seit geraumer Zeit“ bringt das Problem auf den Punkt: Was ist der Raum der Zeit? Internetsüchtige verlieren sich im Raum eines Netzes, in dem es keine Zeit mehr gibt. Räumliche Heimat gibt die Homepage.

Was ist die Zeit? Wie der Andersort des Schiffes haben auch Zeitung und Zeitschrift eine andersräumliche Gestalt von Zeit. Die Abhebung als jeweils andere Orte geschieht hier durch die Rubriken, die als Raummarker agieren. Wir haben neue Rubriken eingeführt. Sie kombinieren Raum und Zeit und helfen verstehen, in welcher Zeit wir stehen. ■

Bahn im Bild

Wenn man richtig was erleben will, dann darf man nicht sparen, dann muss man Samstag fahren, wenn alle fahren. Was Mike Krüger 1975, im Bewusstsein der Energiekrise, in seinem Stau-Song über die Autobahn zum Besten gab, lässt sich heute auf alle Tage der Woche übertragen, wenn man mit der Bahn fährt. Allein die Durchsagen der Zugführer, die an ihrem Arbeitgeber, dem DB-Unternehmen und dessen Vorgaben, scheitern, haben ein eigenes journalistisches Genre aufkommen lassen: den Durchsagen-Bericht, in dem die amüsantesten Ankündigungen aufgeführt werden. Am Ende des Artikels sehen sich die Leser aufgefordert, die Redaktion weitere Bravourstücke wissen zu lassen.

Für Menschen ohne Auto ist das ambivalent. Wer die Hoffnung in das deutsche Schienenunternehmen noch nicht aufgegeben hat, kennt das jederzeit aktivierbare Kribbeln, wenn der ICE auf offener Strecke hält. Durchatmen, manchmal sogar ein leiser Seufzer. Was mit der Durchsage anfangen, dies sei

ein außerplanmäßiger Halt? Womit ist nun zu rechnen: mit neuerlichem Anfahren noch während der Mitteilung oder mit Totalausfall? Deutschland, sofern es die Leistungen der Bahn in Anspruch nimmt, fiebert mit ihrem Kampf um Planmäßigkeit mit. Gibt es überhaupt noch Bemühungen in Richtung Zuverlässigkeit oder Pünktlichkeit, wenn nur in erlesenen Ausnahmefällen ein Transportvorgang stattfindet, bei dem „alle vorgesehenen Anschlusszüge erreicht werden“, keine Türen klemmen, sämtliche Waggons beheizt sind, die Reihung die ursprüngliche ist, im freundlich empfohlenen Bordbistro der Kühlschrank funktioniert und genügend Toiletten ihren Dienst tun?

Gewiss sind hiermit ganz verschiedene Verantwortlichkeiten benannt. In einer komplexen Gesellschaft gibt es jedoch Lösungen für komplexe Probleme, wie es die der Bahn häufig sind. Es ist unverständlich, dass die wünschenswerte Alternative Eisenbahn in Zeiten von Klima-Daueraufregung politisch nicht ernstlich auf den Tisch kommt. Schön, dass erkennbare Bundeswehrsoldaten unentgeltlich reisen, fabelhaft, dass Berlin jetzt bequemer zu erreichen ist, fulminant, dass die Mehrwertsteuersenkung die Bahnpreise (bis zur nächsten Anhebungsrunde) günstiger gestaltet hat. Wir lernen: Die Bahn ist noch nicht aufgegeben. Aber ein bisschen mehr politische Power von den Freunden der Ökologie, die sich immer staatstragender geben, dürfte es doch sein. Anlässlich des 40. Geburtstags der Grünen wäre dieses Projekt für die Deutschen ein schönes Geschenk – gewesen.

ven



Foto: imago images/Arnulf Heitrich

Titelseite: Die Unruhe der 20er-Jahre liegt im Bewegungsdrang ihrer schwingenden und fliegenden Tanzbeine. Es ist ein wiederkehrendes Motiv (siehe S. 4/5), für uns dem Titelbild der Zeitschrift „La Vie parisienne“ (1927) entnommen. [Foto: imago images/KHARBINE-TAPABOR]

Wissenschaft, die weitergeht

10 Scientia als maßgebliches Prinzip gilt es zu stärken. Dem dient die neue Rubrik „Wissenschaft, die weitergeht“. Armin Hofbauer (Rup) beschreibt die praktische Relevanz der Dissertation von Dr. Michael Knoll (Mw) über das Immunsystem.

CV-Afrika-Hilfe

11 Neues von der CV-Afrika-Hilfe: Sie hat wieder einen Protektor, Bischof Philippe Alain Mbarga aus dem kamerunischen Ebolowa. Seine Vorgänger waren Franz Kardinal Hengsbach (Hr) und Weihbischof Klaus Dick (B-Th).

Essay I

12-13 Das Interessanteste für den Menschen ist: der Mensch; daher das konstante Interesse am Schicksal von Politikern. Und daher ist für uns das Leben von Cbr Rainer C. Barzel (Gbg) besonders relevant – und wie es heute gesehen wird. Eine neue Arbeit zu dem Cartellbruder, der viel einzustecken hatte.

Essay II

16-17 Auch und gerade der junge Bischof Eugenio Pacelli, der spätere Trifelser Pius XII., wollte Deutschland in seinen tastenden Versuchen unterstützen, die Zukunft zu finden. Das wurde bei einer maßgeblichen Veranstaltung im Auswärtigen Amt in Berlin ganz deutlich.

Essay III

18-20 Der Scientia-Preis der CV-Akademie ist an die AV Rheinsteins zu Köln gegangen. Deren Semesterprogramme haben überzeugt, nicht zuletzt was Wissenschaft im engeren und weiteren Sinne betrifft. Dazu (auch) ein Gespräch mit PhilX Berndorff.

Bologna. eine Zwischenbilanz

22-23 Wie nehmen Aktive das Studium unter „Bologna“-Bedingungen wahr? Andreas M. Hilger (Oe-D), Mitglied des amtierenden Vororts, schreibt über die Erfahrungen, die er damit gemacht hat.

24-25 Der nächste „Bologna“-Blick richtet sich auf einen Cartellbruder, der als Professor wirkt: Dr. Patrick Windpassinger (Ae) in Mainz. Der experimentelle Quantenoptiker hat den praktischen Blick auf die Studienorganisation, die seit ca. zwei Jahrzehnten gilt.

26-27 Auch ein Universitätsrektor hat zu „Bologna“ etwas zu sagen. Es ist dies unser Cbr Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel (Nm) von Heidelberg. Sein Fazit fällt insgesamt gut aus.

28-29 Prof. Dr. Harald Platen (NbB) nimmt die Fachhochschule ins Visier, was Bologna betrifft. Dass hier Sympathien und Synergien vorliegen, ist klar. Denn was Fachhochschulen prägt, liegt auch zu einem erheblichen Teil in der Absicht der Studienreformer.

30-33 Und das Hauptthema aus ganz praktischer Sicht? Prof. Dr. Michael Klein (Asc) und Dr. Martin Thomé (Sld) stellen kritische Reflexionen zu den neuen Möglichkeiten vor – und dazu, wie sie „funktionieren“.

Ja und aber: Bologna lässt doch sehr zu wünschen übrig

„Bologna“ ist Ausdruck des Willens, die Universität in die Zukunft zu bringen. Womöglich waren bis weit ins 20. Jahrhundert hinein tatsächlich die Wissenschaft und ihre Institutionalisierung verpöfft? Der Anspruch lautet bei „Bologna“ auf anerkennungsmäßige Vereinheitlichung bei studiengangsmäßiger Differenzierung. Ob dies gelungen ist, darüber haben sich sechs Cartellbrüder, die im Universitäts- und Bildungssektor einschlägig sind, sehr vertieft Gedanken gemacht. Insgesamt lautet die Antwort: Bologna – ja, aber.

22-33



Von Winnetou zu Franziskus

Das Indianertum lässt an Fasching und Tomahawks denken sowie an handflächenweise ausgeführtes Mundgeheul. Was aber hat es damit auf sich, was kann es uns sagen? Dr. Jean Ritzke Rutherford, Nachfahrin, zeigt Perspektiven. Die Frage ist keine andere als die nach dem Umgang mit Stereotypen.

Foto: imago images/blickwinkel

7





Foto: Universität Heidelberg

Cartellverband

37 Der 120. Thomastag war denkwürdig, denn Generalbundesanwalt Cbr Dr. Peter Frank (ChW) hielt dort eine Rede über unser Gemeinwesen – und über uns darin. Allerdings zeigte er nicht zuletzt die Bedrohungen auf, die von Terroristen kommen, die unseren Staat und seine Werte ablehnen.

40 Die Kirche macht sich auf den synodalen Weg. Unserem Katholischsein und unserem Interesse an der Diskussion entsprechend ist das für ACADEMIA erfreulich. Erfreulich auch, dass sich CV-Seelsorger Abt em. Winfried Schwab OSB (Fd) an die Spitze stellt und schreibt, was der Prozess bedeutet.

Personen

45-46 Dr. Norbert Matern (TsK) hat den Silvesterorden aus der Hand von Cbr Reinhard Kardinal Marx (Ang) erhalten. Cbr Matern hat nicht nur versöhnlich gegenüber Polen gewirkt, sondern freundschaftlich.

Interview

56-57 Wie steht es um die Erforschung des Couleurstudententums? Dazu gibt Cbr Dr. Gerhard Hartmann (Baj) Auskunft, nicht zuletzt mit Blick auf die Lage in Österreich.

Essay V

60-61 Mediale Wahrnehmung wird immer mehr zu Primärwahrnehmung. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass in dieser hauptsächlich und politisch bestimmenden Wahrnehmung vor allem mit Schlagwörtern argumentiert wird. Kurzum: Wie kritikfähig sind Meinungsmacher?

Rubriken – Standards

Cartooniert	6
Meinung	6
Außenansicht	7
Akademien in ACADEMIA	8
Wissenschaft, die weitergeht	10
CV-Afrika-Hilfe	11
Essay I	12
Essay II	16
Essay III	18
Ansichtssache	21
Cartellverband	36
Spefux	38
Meine Lieblingszeitung	39
Kirche unterwegs	40
Einwurf	41
CV-Termine	43
Personen	45
Impressum	47
Verbum Peto	48
Bücher	49
Essay IV	50
Interview	56
Wie golden waren die Twenties?	58
Essay V	60
So schaut's bei uns aus!	62

Eine Akademie geht in die Zukunft

Gustav Mahler und Otfried Preussler helfen, Identität zu bestimmen, sie bürgen für Stil, Kultur und Offenheit. Prof. Dr. Günter J. Krejs, Präsident der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaft, spricht über die innere Substanz der Institution, ihre Anliegen und Zukunftsfähigkeit. Resultat: positiv.



Foto: imago images/epd

8-9



Foto: imago images/stock & people

Problematik, viel Chichi und lustvoller Weg ins Chaos

Die Goldenen Zwanziger und ihre verzweifelten Versuche, das Dubiose am Menschen zu übertünchen, werden aktuell medial verstärkt besichtigt. Genug Zeit ist vergangen, um sich an die Ausdeutung der Epoche vor 100 Jahren zu machen. Dem schließen wir uns mit der neuen Reihe an „Wie golden waren die Zwanziger?“. Begonnen wird mit weltanschaulicher Überblicksarbeit und Kritik an „Babylon Berlin“ inklusive Lob für Fritzi Haberland als hausfrauliche Witwe sowie für Karl „Schmock“ Markovics.

Titel 58-59



Von der schwäbischen Oma

von Armin Martin Hoffbauer (Rup)

Die singenden Klima-Aktivisten des Rundfunks wenden sich gegen die Falschen

Meine Oma ist 'ne alte Umweltsau' hieß es Ende des vergangenen Jahres in einem sogenannten Satirelied des WDR-Kinderchors. Eine Welle der Empörung war die Folge. Zurecht. Natürlich kommt eine solche Eskalation nicht von ungefähr. Schon seit langem stechen die Umweltbewegten um Greta Thunberg und ihr deutsches Pendant, Luisa Neubauer, dadurch hervor, die Generationen zu spalten. „Ihr sagt, ihr liebt eure Kinder über alles. Und doch stehlt ihr vor ihren Augen ihre Zukunft“, wird Greta Thunberg zitiert. Außerdem sind noch Entscheidungsträger, Unternehmer und Profiteure schuld. „Wir sehen, dass unsere Zukunft auf Ihrer Prioritätenliste weit hinter der von VW liegt“, sagte Luisa Neubauer zu Wirtschaftsminister Peter Altmaier. Es kann so bequem sein, auf die anderen zu schimpfen.

Doch sieht es in Wirklichkeit ganz anders aus. Die gewöhnlichen Verbraucher sind die viel größeren CO₂-Sünder als die Konzerne. Es werden immer größere Autos gekauft. In Regensburg fährt mittlerweile gefühlt jeder Student mit dem Auto an die Universität. Und trotz Klimaerwärmung nahm ausgerechnet beim Heizen der CO₂-Ausstoß wieder zu. Dafür gibt es einen ganz einfachen Grund, wie die FAS kommentiert: „Während die Großmutter nur ein Zimmer warm hielt und dort im Wollpulli saß, läuft die Jugend lieber in der ganzen Wohnung im T-Shirt herum.“

Es stellt sich die Frage: Wer ist hier die „Umweltsau“? Hat nicht eigentlich die ältere Generation einen Erfahrungsschatz, von dem die

Jüngeren lernen können, gerade auch in Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes? Schließlich achtet gerade die vielgescholtene Oma darauf, dass auf dem Speiseplan steht, was verwertet werden muss, und nicht nur, wonach ihr gerade ist. Schließlich steht bei ihr der Fernseher schon seit Jahren im Wohnzimmer, weil er ja noch funktioniert. Es fehlt hier, wie Bernd Scheifele, der scheidende Vorstandschef von Heidelberg-Cement, in einem Interview sagte, der „Respekt vor der Lebensleistung der Älteren“. Und es fehlt das moralische Gerüst. Der richtige Weg speist sich für Scheifele aus anderen Quellen: „Mir muss niemand Nachhilfe im Umweltschutz geben. Als schwäbische Protestanten gehen wir von vornherein sparsam mit den Ressourcen um.“

Doch kaum einer wagt, wirklich dagegenzuhalten. Kaum einer wagt, die Spaltung der Gesellschaft durch Klimabewegte zu kritisieren. Kaum einer wagt darauf zu verweisen, dass Regeln, durch die Schulpflicht repräsentiert, auch notwendig sind, wenn Ziele im Umwelt- und Klimaschutz auch wirklich erreicht werden wollen. Sonst stellt sich schnell die Frage: Warum soll es vernünftiger sein, sich an Regeln zu halten, als nur so zu tun, als würde man sich an Regeln halten? Gerade die Union sollte sich daran erinnern, dass es nicht reicht, einen vermeintlich unvermeidlichen gesellschaftlichen Wandel moderierend zu gestalten und so weit wie möglich zu entschleunigen, um glaubwürdig zu bleiben. Es ist von Vorteil, zu wissen, was man will und was nicht. Und bei zukünftigen Koalitionsverhandlungen ist klar im Vorteil, wer ein Konzept auf den Tisch legen kann. ■

Laudato si' und Winnetou

Winnetou, der edle Apache, der gegen Schurken und tückische Indianerstämme kämpft – wer aus der älteren, von Karl May begeisterten Generation kennt ihn nicht? Tipis in der Prarie, Häuptlinge in vollem Federschmuck, Büffeljagd zu Pferde, Kriegsbemalung steigen in der Phantasie auf. Später sind es Verfilmungen und vor allem amerikanische und italienische Westernfilme, die die Phantasie beflügeln. Durch die Literatur und Filme entstehen allerdings Stereotypen, die die Realität verdecken. Diese Stereotypen haben eine längere Geschichte, die bis aufs 17. und 18. Jahrhundert zurückgeht (z.B. Shakespeare und Dryden). Neben dem „edlen Wilden“ (noble savage) kannte man den „teuflischen Wilden“ (ignoble savage). In neuester Zeit ist ein weiteres Stereotyp entstanden, das des „ökologischen Indianers“ (ecological Indian). Verlassen wir alle Stereotypen und werfen wir einen Blick auf die auch heute noch auf die weit über die USA und Kanada verstreuten indigenen Völker Nordamerikas, auf ihre Werte und ihr Engagement für die Umwelt.

1962 gewann Professor Scott Momaday, ein Indianer aus dem Stamm der Kiowa, der später mehrere Semester als Gastprofessor an der Universität Regensburg lehrte, den Pulitzer Prize für seinen Roman „House Made of Dawn“. Damit schuf er für die Gattung „Native American Literatur“ den Durchbruch zur Hochliteratur. Sein Buch enthält mehrere Motive, die uns ansprechen dürften: Heilung durch die Begegnung mit dem Land und der Natur, Rituale, die zurückführen in die Traditionen früherer Generationen, Generationenkonflikte, die Auseinandersetzung mit dem Bösen und die Suche nach dem Sinn des Lebens. Er bewies, dass nordamerikanische Indianer als Indigene (auch native Americans, First Nations usw.) aus der Weisheit älterer Generationen teilweise einen Schlüssel zu Lösungen von Problemen und Fragestellungen der modernen Welt bieten.

In der modernen Religionspädagogik zeigt sich ein gesteigertes Interesse an der Beschäftigung mit indigenen Werten und Lebensentwürfen. So treffe ich auch bei meiner Tätigkeit als Lehrbeauftragte für vergleichende Religionswissenschaft bei der Behandlung der indigenen Spiritualität der nordamerikanischen Indianer immer wieder auf großes Interesse und viele Fragen. Die jungen Studenten sind vielfach beeindruckt von den Aussagen von Papst Franziskus in der Enzyklika „Laudato si'“ und motiviert durch die gegenwärtige Bewegung zur Erhaltung der Natur. In der Begegnung mit der indigenen Spiritualität erkennen sie klarer Werte und reflektieren über ihren eigenen Glauben.

Als Beispiel diene die Auffassung von Gott als allmächtigem Schöpfer, ohne Form oder Charakteristiken, eines Wesens mit der Welt (ohne in Pantheismus zu verfallen). Ehrfurcht gebietend steht der große Geist bzw. das große Mysterium für das innewohnende und lebenspendende Prinzip aller

Wesen, ob belebt oder nicht. Der Mensch ist mit allem, was auf Erden ist, verbrüder, sieht sich als Teil eines Ganzen (vgl. die Ganzheitsökologie in „Laudato si'“). Alles ist heilig und wird mit Respekt und Fürsorge behandelt. Anstelle von Nehmen, Sammeln, Besitzen stehen das Geben, Verzichten, Verschenken. Die Natur wird belassen so wie sie ist, statt umgestaltet. Es gilt die Parole „We don't own the land, the land owns us“ oder an anderer Stelle „We are the land“. Diese Prinzipien geben Anlass, über die Situation der sogenannten zivilisierten Welt und die eigene Lebensführung nachzudenken. Dass moderne Indianer diese Prinzipien zum Teil aus den Augen verloren haben, ist leider eine Tatsache. Allerdings bemühen sie sich gerade darum, die jüngere Generation in traditionellen Werten zu verankern und sie gleichzeitig für das moderne Leben vorzubereiten. Viele jüngere Indianer studieren, um sich für den Aufbau einer besseren Zukunft für ihr Volk einsetzen zu können.

Solche Themen haben bei mir eine besondere Resonanz, da meine eigene Familiengeschichte auf einen Cherokee-Großvater zurückgeht, der uns die traditionelle Glaubensweise und Traditionen vermittelte. Von N. Scott Momaday aus dem Stamm der Kiowa angewiesen, habe ich mich jahrelang als Assistant Professor an der Rutgers University New Jersey nicht nur für multicultural studies an der Universität engagiert, sondern wirkte auch aktiv in der großen Kommunität der Indianer in Philadelphia und Umgebung. Inzwischen sind die Native American Studies ein weitverzweigtes und fest etabliertes wissenschaftliches Fach mit einer reichhaltigen Literatur.

► Die Autorin: Dr. Jean Ritzke Rutherford MSW (Master of Social Work) ist gebürtige Amerikanerin. Sie promovierte an der Universität Regensburg, wo sie noch heute als Lehrbeauftragte Religionswissenschaft unterrichtet. Sie war fast zehn Jahre lang Assistant Professor an der Rutgers University New Jersey. Bei ihrer Tätigkeit dort beschäftigte sie sich u.a. mit indigenen Kulturen und unterrichtete auch Native American Literature.





Der Wille heilt Wunden

Über die Zukunft der Sudetendeutschen Akademie spricht ihr Präsident Prof. Dr. Günter J. Krejs



Seit dem Jahr 2018 steht Prof. Dr. med. Günter J. Krejs an der Spitze der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Im vergangenen Oktober feierte die Einrichtung mit Sitz in München ihr 40-jähriges Bestehen. Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) führte mit dem Präsidenten ein Gespräch über die Herkunft und die Zukunft der Einrichtung.

Frage: *Sehr geehrter Herr Präsident Dr. Krejs, wie ist es heute um die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste bestellt?*

Antwort: Unsere Akademie hat sich ihren Platz im Reigen der anderen sudetendeutschen Einrichtungen und auch zunehmend darüber hinaus erarbeitet. Das ist auch eine Frage der Qualität der vorgelegten Leistungen. Ich darf in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass wir in unseren Reihen Nobelpreisträger, führende Persönlichkeiten in der Atomwissenschaft, in der Medizin und auch hohe geistliche Würdenträger haben. Das breite Spektrum der Tätigkeitsbereiche der Mitglieder zeigt sich auch in den jährlich herausgegebenen „Schriften der Akademie“. Diese werden im Zyklus von Geisteswissenschaftlicher, Naturwissenschaftlicher und Kunst-Klasse verfasst. Die jeweils aktuellen Veranstaltungen der Akademie sind auf der Homepage zu finden: <http://sudetendeutsche-akademie.eu>.

Frage: *Wie geht es mit der Akademie weiter?*

Antwort: Herkunft, Tradition und viele Themen verbinden uns miteinander. Daran möchten wir in Zukunft weiterarbeiten. Beim Präsidenten-

amt hat nun ein Generationenwechsel stattgefunden. Mein Vorgänger Prof. Rudolf Fritsch war 1939 als Sohn Egerländer Eltern in Ostpreußen geboren und gehörte der ersten Generation an. Ich, der ich sein Nachfolger sein darf, bin bereits in Österreich geboren. Meine Großeltern waren aus Iglau. Ressentiments, die auf das unmittelbare eigene Erleben der Vertreibung zurückgehen, werden abnehmen. Die Zeit heilt Wunden, wenngleich die Vertreibung ein schreckliches Unrecht war. Mit der Zeit kann man an die Geschichte, mit der man persönlich verbunden ist, unbefangener herangehen.

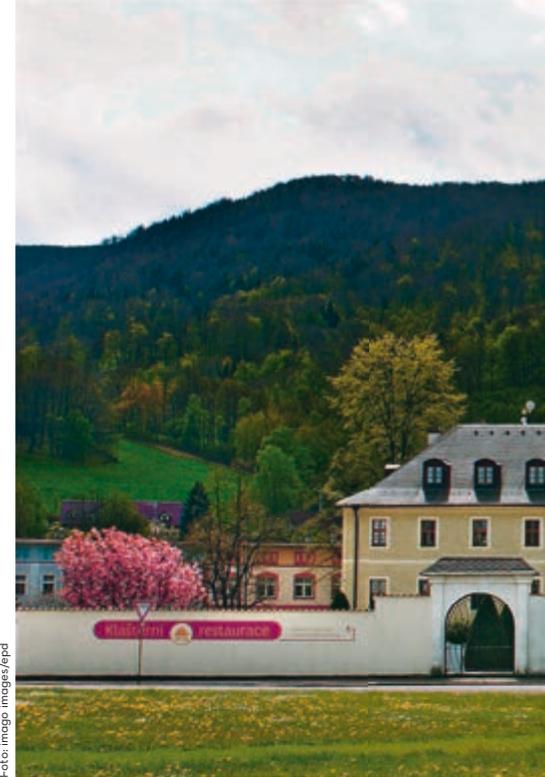
Frage: *Die Zeichen stehen auf Zukunft?*

Antwort: Ja, das würde ich so sagen. Ich blicke mit Interesse und Freude dem entgegen, was Neuberufene künftig tun und beitragen werden.

Nach 1945 erfolgte die organisierte Vertreibung von Millionen Menschen deutscher Nationalität aus der Tschechoslowakei. Insgesamt verloren allein 1946 2,3 Millionen Deutsche in Böhmen ihre Heimat. Im Bild: Am 16. Mai 1946 wurden die Deutschen aus Modrany, einem Prager Stadtteil, vertrieben.



Foto: imago images/epd



Frage: *Wie kam es zur Gründung der Akademie?*

Antwort: Die Akademie wurde 1979, also vor 40 Jahren, als eine der sudetendeutschen Einrichtungen gegründet. Man hatte gesehen, dass es zahlreiche sudetendeutsche Wissenschaftler und Künstler gibt, darunter übrigens auch Frauen, die in ihren Bereichen führende Positionen einnehmen. Sie kamen hauptsächlich aus Deutschland und ebenfalls aus Österreich. Wir sind international. Mitglieder leben in der Schweiz oder in Los Angeles, um nur einige Orte zu nennen.

Frage: *Was steht konkret an?*

Antwort: Wir müssen uns unter anderen Akademien etablieren, die ein paar hundert Jahre alt sind. Gewiss wird uns von vielen Seiten Akzeptanz entgegengebracht. In

Foto: imago images/stock&people



Mariae Heimsuchung in Haindorf (Hejnice) in Nordböhmen nahe bei Friedland. Die Basilika war die zweitwichtigste Wallfahrtskirche in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen verfiel sie. Inzwischen ist sie renoviert.



Otfried Preußler



Gustav Mahler

München steht die Eröffnung des neuen und architektonisch phantastischen Sudetendeutschen Museums bevor, in das die Akademie übrigens involviert ist. Eines unserer Mitglieder hat für das Museum den Ring gestiftet, den sein Urgroßvater als Stadtschreiber von Reichenberg getragen hatte.

? In der Akademie spielen nicht spezifisch sudetendeutsche Themen eine Rolle?

! In den jüngst vergangenen Jahren hat eine Öffnung stattgefunden. Mussten Mitglieder der Akademie in der Vergangenheit einen unmittelbaren familiären Bezug aufweisen, qualifiziert jetzt auch ein hervorragendes Interesse an den einschlägigen Gebieten für eine Aufnahme. Ein solches Interesse betrifft die deutsch-tschechische Zusammenarbeit sowie überhaupt die deutsch-tschechische-sudetendeutsche Kultur.

? Auch Otfried Preußler war Mitglied der Akademie.

! Bei seinem Ableben 2013 hat dies ein breites Echo in der Öffentlichkeit hervorgerufen. Er ist eines unserer berühmten Mitglieder und wir sind stolz auf ihn. Rüber Hotzenplotz kennt praktisch jeder.

? Der Name des Gustav Mahler wird ebenfalls genannt.

! Der Präsident der Sudetendeutschen Akademie legt bei offiziellen Anlässen sei-

ne Amtskette an. In die Glieder sind die Namen berühmter Persönlichkeiten eingraviert, die hier in Frage stehen. Auch der Name Gustav Mahlers findet sich darunter.

? Was haben die Sudetendeutschen zur Gestaltung der Zukunft beizutragen?

! In politischer Hinsicht sind wir nicht aktiv, sehen aber mit Freude, dass es auf tschechischer Seite eine Öffnung und ein gewisses zunehmendes Interesse an unseren großen Veranstaltungen gibt. Die Europäische Union hat hier viel Gutes gewirkt. Ich erinnere an die Bedeutung von Südtirol heute. Auch in Opatija sieht es sehr öster-

reichisch aus und im Rahmen der EU hat die Region eine gute Entwicklung genommen. Es ist gut, dass Tschechien, Österreich und Deutschland EU-Mitglieder sind. Das stiftet Einheit. Das Nationale braucht nicht besonders betont zu werden.

? Wäre eine Kooperation mit einer tschechischen Akademie denkbar?

! Das wäre denkbar und wird vielleicht kommen. Wir haben Mitglieder, die in Tschechien leben und am Zustandekommen einer solchen Kooperation arbeiten. Zu Beginn der Geschichte der Sudetendeutschen Akademie standen die Zeichen eher auf Abgrenzung. Hier zeichnen sich nun wirklich gute Wege ab. Unter jungen Wissenschaftlern gibt es bereits Formen der Zusammenarbeit. Drei Mitglieder unserer Naturwissenschaftlichen Klasse sind in Tschechien zu Hause. Die Zusammenarbeit auf persönlicher Ebene wird zunehmen. Und eine Zusammenarbeit zwischen den Akademien wird in Zukunft aller Voraussicht nach sehr gut möglich sein.



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Prof. Dr. Günter J. Krejs**, geboren 1945, maturierte 1963 am Piaristengymnasium in Krems mit Auszeichnung. Medizinstudium von 1963 bis 1969 in Wien und Zürich. Ab 1975 Faculty Member (ab 1984 Professor of Internal Medicine) an der Southwestern Medical School in Dallas. 1986 Ordinarius auf dem Lehrstuhl für Innere Medizin in Graz, dort bis 2005 Klinikvorstand und bis 2013 Leiter der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie. Zahlreiche Ehrenmitgliedschaften bei medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften, zahlreiche Ämter und Mitgliedschaften bei Medizinervereinigungen. Seit 2018 Präsident der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste.



Die Dissertation als praktische Erfahrung

Bei seiner Forschung hat Dr. Michael Knoll (Mw) Maßgebliches für den Beruf gelernt

INFO



Armin Martin
Hofbauer (Rup)

Bewährt oder ganz frisch

Um unser Prinzip Scientia zu stärken, eröffnen wir die hier erstmals erscheinende Rubrik. Wir stellen wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten von Cartellbrüdern vor: bewährte Dissertationen und Habilitationen, die bereits eine Wirkung

entfaltet haben, oder auch ganz frische Arbeiten; gegebenenfalls auch bemerkenswerte Studienabschlussarbeiten. Bei Armin Martin Hofbauer (Rup) laufen die Stränge zusammen. Wir hoffen, dass der Quell nicht versiegt. Anregungen und Informationen über gerade vorgelegte und weitere Arbeiten bitten wir daher, an Cbr Hofbauer zu senden: armin.martin.hofbauer@web.de.

AC

Meine Dissertation hat höchste Relevanz für meine aktuelle berufliche Tätigkeit“, sagt Cbr Dr. Michael Knoll (Mw). Er wurde an der Ludwig-Maximilians-Universität in München zu einem zellphysiologischen Thema im Bereich der Biochemie promoviert und arbeitet heute bei „Roche Applied Sciences“ im Bereich der globalen Kundenbetreuung. Das Thema seiner Arbeit, die ihm diesen Weg geebnet hat: „Regulation der Aktivierung CD4-positiver T-Helferzellen durch die nicht-enzymatischen Proteinbindungsdomänen der Src-Kinase Lck.“

Geboren wurde Cbr Dr. Knoll im rheinland-pfälzischen Zweibrücken. Seine ersten Schritte als Couleurstudent wie als Naturwissenschaftler machte er an der Universität Kaiserslautern. Dort studierte er von 1989 bis 1993 Biologie und wurde bei der KDSStV Merowingia zu Kaiserslautern aktiv. Im Anschluss schrieb er von 1993 bis 1994 seine Diplomarbeit am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg, wo auch der Grundstein für das Thema seiner Dissertation gelegt wurde. Mithilfe eines Cartellbrüders der VKDSt Hasso-Rhenania stellte er den Kontakt zum Max-Planck-Institut für Biochemie und zum Genzentrum München

her. Er bewarb sich im Jahr 1994 erfolgreich beim Genzentrum der Ludwig-Maximilians-Universität und meldete sich bei der KDSStV Vandalia (Prag) zu München als Zeitweiliges Mitglied, deren Band er später erhielt. Ausschlaggebend für seine Bewerbung war, dass ihn das Forschungsgebiet des Genzentrums in besonderer Weise interessierte.

Hinter dem Titel seiner Dissertation verbirgt sich eine Untersuchung, wie das menschliche Immunsystem aktiviert wird. Eine zentrale Rolle bei der Aktivierung des Immunsystems nehmen die sogenannten T4-Helferzellen ein. Die besondere Bedeutung dieser Zellen zeigt sich bei HIV-Infektionen. Das Humane Immundefizienz-Virus führt – wie der Name schon sagt – zum Ausschalten des Immunsystems. Die Patienten sterben in der Folge an Sekundär-Infektionen, das heißt an anderen Erkrankungen, die nicht durch das HIV herbeigeführt werden. Durch die gezielte Zerstörung der T4-Helferzellen wird das Immunsystem ausgeschaltet, so dass diese Sekundär-Infektionen erst auftreten können. Deshalb ging Cbr Knoll der Frage nach, über welche Signalübertragungswege die T4-Helferzellen aktiviert werden, beziehungsweise welche Effekte die Aktivierung verhindern können. Oder anders gefragt: Wie entfaltet HIV seine fatale Wirkung?

Die zentrale Entdeckung seiner Arbeit war dabei folgende: Die Aktivierung der T4-Helferzellen erfolgt durch eine komplizierte Kaskade verschiedener Proteine (Signalübertragungswege). Hierbei spielt häufig die gegenseitige Phosphorylierung von zellulären Proteinen eine entscheidende Rolle. Die besondere Entdeckung bei den Proteinen, die er analysiert hat, lag darin, dass nicht nur Proteine, die Phosphorylierungspotential haben, eine zentrale Rolle spielen. Ebenso wichtig sind bestimmte Proteine, die andere Proteine räumlich zusammenbringen, denn

erst dadurch kommen diese in Nachbarschaft, sodass diese Phosphorylierung überhaupt stattfinden kann. Ferner hat Cbr Dr. Knoll ein Protein als Baustein der zellulären Aktivierungs-Kaskade von T4-Helferzellen identifiziert, das bislang in diesem Kontext noch nicht bekannt war.

Seine Dissertation, die der Biochemiker Professor Dr. Ernst-Ludwig Winnacker betreute, reichte Cbr Dr. Knoll im Juli 1999 an der Fakultät für Chemie und Pharmazie ein. Die Ergebnisse wurden in naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften publiziert. Die Forschungen von Mitarbeitern am Genzentrum

München bauten auf seinen Ergebnissen auf. Für den frisch gebackenen Doctor rerum naturalium ging es beruflich zunächst mit einer Postdoc-Stelle an der Technischen Universität München in Kooperation mit der Forschungs- und Entwicklungsabteilung von Roche Applied Science weiter. Seit dem Jahr 2000 arbeitete er als Projektleiter der Produktentwicklung bei Roche.



Dr. Michael Knoll (Mw)

Im Jahr 2008 wechselte er in die globale Kundenberatung, wo er seitdem wirkt.

Im Rückblick sagt Dr. Knoll: „Die Dissertation – insbesondere die wissenschaftlich-praktischen Erfahrungen – war zentrale Voraussetzung für meine nachfolgende Anstellung in der Wirtschaft.“ Denn während seiner Dissertation hat er die zentralen Methoden der Biochemie und der Zellbiologie kennengelernt. In seiner heutigen Tätigkeit bearbeitet Cbr Knoll die Kundenanfragen und Reklamationen zu Produkten in genau diesem wissenschaftlichen Umfeld. Er hat während seiner Dissertation praktische Erfahrung gesammelt, die ihm heute wesentlich dabei hilft, Kunden gezielt und kompetent zu unterstützen. Dr. Knoll (Mw) ist überzeugt: „Meine Dissertation hat höchste Relevanz für meine aktuelle berufliche Tätigkeit.“ Eine wissenschaftliche Arbeit, die wahrlich über ihren Abschluss hinaus weitergegangen ist. **Armin M. Hofbauer (Rup)**



Foto: privat

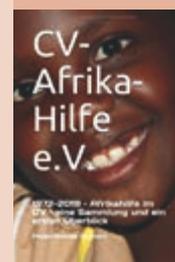
Von links: Bischof Philippe Alain Mbarga, Bischof von Ebolowa in Kamerun, Dr. Norbert Herr (Gf) und Andreas Neumann (RFN), der Vorsitzende der CV-Afrika-Hilfe.

Afrikanischer Bischof als Protektor

Ebolowa. Bischof Philippe Alain Mbarga von Ebolowa in Kamerun hat das Protektorat über die CV-Afrika-Hilfe übernommen. Die erste Andeutungen hatte es durch den Vorsitzenden der CV-Afrika-Hilfe, Cbr Andreas Neumann (RFN), Anfang 2019 gegeben. Auf der Vorstandssitzung im Anschluss an die Klausurtagung am 11. November 2019 legte der Vorsitzende die finale Beschlussfassung vor, die einstimmig angenommen wurde. Gleichzeitig liefen direkte und indirekte Anfragen über Cbr Dr. Norbert Herr (Gf) an Bischof Philippe Alain Mbarga. Ende November ging die Nachricht ein: „Haben Sie verbindlichen Dank dafür, dass Sie mir dieses ehrenvolle Amt antragen. Gerne übernehme ich das Protektorat. Ich konnte mich bislang nicht melden, weil ich derzeit zahlreichen Besuch aus Deutschland habe und hier viele Aufgaben wahrnehmen musste. Umso mehr freue ich mich jetzt, Ihnen zusagen zu können. Mit Gottes Segen grüße ich Sie und Ihre Cartellbrüder, Ihr + Philippe Alain Mbarga.“

Protektoren des CV-Afrika-Hilfe e. V. waren bislang Franz Kardinal Hengsbach (Hr) und später Weihbischof Klaus Dick (B-Th). Mit Bischof Mbarga hat die CV-Afrika-Hilfe den ersten afrikanischen Protektor als festes Bindeglied zur römisch-katholischen Kirche. Durch seine Studienzeit spricht er perfekt Deutsch. Der Verein hat ihn in der Vergangenheit als hochengagierten Projektpartner kennengelernt, so z.B. beim Konvikt Petit Séminaire St Jean XXIII. Seine Priesterweihe erhielt er im Bistum Mbalmayo in Kamerun. Das ist dort, wo mit dem Wiederaufbau der Leprastation und der medizinischen Versorgung das erste Projekt zur Gründung der CV-Afrika-Hilfe führte. Aktuell ist der Bischof für das Nachbarbistum Ebolowa zuständig. „Wir freuen uns von Herzen, dass Bischof Mbarga sich dazu bereit erklärt hat, der neue Protektor der CV-Afrika-Hilfe zu sein. Auf eine gute Zusammenarbeit!“, sagte Vorsitzender Neumann. Die Bestallungsurkunde wurde bereits auf den Weg gebracht.

LITERATUR



Projekte und Aktionen
Andreas Phelan Neumann (RFN), Vorsitzender der CV-Afrika-Hilfe, hat einen Band zur Geschichte des Vereins herausgegeben. Es geht um die Darstellung der Anfangsjahre und der Projekte in den verschiedenen afrikanischen Staaten und um die Aktionen der Cartellbrüder. All das erstreckt sich auf die vergangenen 47 Jahre: Neumann, Phelan Andreas, 1972-2019 - Afrikahilfe im CV - eine Sammlung und ein erster Überblick, 342 Seiten, ISBN 13: 978-1687174352. Es gibt eine weitere Ausgabe mit den Bildern in Schwarzweiß. **AC**

Die CV-Afrika-Hilfe kennt neben den Wahlämtern zwei besondere Positionen: den benannten Vertreter des CV-Rates als Verbindungsglied in den Cartellverband und den Protektor als Verbindungsglied in die römisch-katholische Kirche. **AC**

Blau-Grün-Blau für Rheno Togo-To



Foto: privat

Lomé. Kürzlich hat der Stellvertretende Vorsitzende der CV-Afrika-Hilfe, Cbr Anicet Tokple (R-BI) (rechts im Bild, mit einem neuen Mitglied), das durch den Verein gestiftete Band der Rheno Togo-To im Rahmen einer Veranstaltung der Verbindung in Togo vergeben. Ein kleiner, aber wichtiger Schritt auf dem noch langen Weg der Verbindung. Erste Besonderheit: Bis 24 Uhr wurde das Band von links nach rechts getragen (hier über blauem Hemd). Nach dem offiziellen Zusammensein wurde es korrekt angelegt. Ob diese Zeit der Bewahrung Tradition wird, muss sich zeigen. Immerhin konnte auch der Zirkel der Verbindung festgelegt werden. Für das Stipendium mit verpflichtender Chargenübernahme gibt es erste Interessenten. Der Philistersenior der Verbindung in Afrika soll zur Cartellversammlung 2020 kommen. **AC**

Rainer Candidus Barzel (Gbg) am 18. November 1973. Zu dieser Zeit hatte er seinen politischen Zenith bereits überschritten, denn das konstruktive Misstrauensvotum im April 1972 scheiterte, nachdem zwei Abgeordnete von Mitarbeitern der Stasi bestochen waren. Der CDU-Politiker Helmut Kohl stieg weiter auf. Das Bild auf der rechten Seite zeigt R. Barzel im Mai 1976.



Den Schlägen hielt er stand

Foto: imago images/stock&people

Eine Biographie Rainer Barzels (Gbg) verdeutlicht die alte Bundesrepublik

LITERATUR



Wambach, Kai, **Rainer Barzel. Eine Biographie**, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2019, 985 Seiten, gebunden, 98 Euro, 978-3-506-70261-6.

Die fast tausend Seiten starke Dissertation aus dem Jahre 2018 über den CDU-Politiker Rainer Barzel (Gbg) (1924-2006) ist an der Universität Bonn entstanden. Ihr Verfasser Kai Wambach ist Referent im Bundesministerium der Finanzen. Mit Unterkapiteln gliedert er sein Werk in drei große Abschnitte: Aufschwungjahre, Hochkonjunktur und Deflation. Es geht um Barzels Wirken als Bundesminister, Fraktionsführer, Vorsitzender der CDU und Präsident des Deutschen Bundestages. Nicht ausgespart sind die privaten Schicksalsschläge. Wambach nennt sein nicht hoch genug zu schätzendes Buch eine „verstehend kritische Vollbiographie“.

Allerdings irrt und irritiert er bei der Schilderung von Barzels Kindheitsjahren. Während der Rezensent wie auch Wikipedia zu wissen glauben, dass Barzel am 20. Juni 1924 im ostpreußischen Braunsberg, der Hauptstadt des überwiegend katholischen Ermlands, geboren wurde, gibt Wambach den 24. Juni an und bezieht sich dabei auf eine Abschrift der Geburtsurkunde. Rezensent hat mit Barzel einmal darüber gesprochen, dass sie beide am selben Datum – am 20. Juni – im Abstand von genau zehn Jahren in Braunsberg das Licht der Welt erblickten. Braunsberg hatte zur Zeit Barzels auch nicht 25.000 Einwohner, denn 1925 waren es nur 13.893. Auch die Jesuiten hatten dort ihre große Zeit hinter sich.

Obwohl Barzel wegen der Versetzung seines Vaters nach Berlin nur seine ersten sechs Lebensjahre in Braunsberg verbrachte, bargen „die Jahre seiner Kindheit, insbesondere in Braunsberg ihm zeitlebens ein Glücksgefühl“. Er verstand sich, wie der Autor festhält, immer als Ostpreuße und 1945 als Heimatvertriebener. Bei seinen zwei Nachkriegsbesuchen in Braunsberg, heute polnisch Braniewo, wohnte Barzel bei den Redemptoristen. Der Autor weiß, dass Barzel seinen 50. Geburtstag in seiner Heimatstadt verlebte und Ende der 80er-Jahre wieder dort war sowie großzügig für den Wiederaufbau seiner Taufkirche St. Katharina spendete. Allein 1981 waren es 12.000 D-Mark.

Barzel trat als Student keiner Studentenverbindung bei, obwohl er – wie der Autor ausführlich schildert – Sohn eines begeisterten KVers war, der sich in verschiedenen Verbandsfunktionen engagierte. Vater Barzel versteckte, als er bereits Oberstudienrat in Berlin war, während der NS-Zeit eine KV-Fahne im Keller und gab 1952 ein studentisches Liederbuch, kurz „der Barzel“ genannt, heraus. Rainer Barzel wurde Ehrenmitglied von je einer UV- und KV-Korporation aus dem ehemaligen Breslau und 1979 Ehrenmitglied der CV-Verbindung Grotenburg.

Vor dem Studium war Barzel im Krieg bei der Luftwaffe, wurde aber trotz seines Wunsches nicht Pilot. Sportlich blieb er bis ins hohe Alter. Als Ostpreuße lief er Schlittschuh. Rezensent erinnert sich an Barzels elegante Kopfsprünge in den Pool des Amerikanischen Clubs von Bad Godesberg. Bei dem Bericht über das Jura- und Volkswirtschaftsstudium in Köln hebt Wambach deutlich hervor, dass Barzel bei seiner Nähe zu Jesuiten und Dominikanern die entstehende CDU und die Gewerkschaften zunächst aus katholischer Sicht kritisch beurteilte. Dass er, um schnell in die Politik einzusteigen, kein zweites juristisches Staatsexamen absolvierte, hing ihm bis zum Ende seiner politischen Karriere nach. Wambach erklärt jedoch, wie Barzel zum jüngsten Ministerialrat der Bundesrepublik aufstieg und 1957 Bundestagsabgeordneter wurde. Über die Kenntnis von Barzels Entwicklung hinaus gewinnt der Leser auch ein Bild von der entstehenden Bundesrepublik und dem aufstrebenden Bonn.

Ob Barzel wurde jüngster Minister und übernahm das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen. Er trat für das Heimatrecht der nun in



Foto: imago images/stock&people

den ehemaligen deutschen Ostgebieten lebenden Polen ein: „Für den aus Braunsberg stammenden Barzel ist dies eine grundsätzliche Einstellung und auch Herzensangelegenheit.“ Gleichzeitig organisierte er den Freikauf von politischen Gefangenen aus der DDR. Seine Ministerzeit allerdings dauerte nicht lange. Der von den einen als arrogant und missmutig, von anderen als „aufgehender Komet der Union“ Beschriebene wurde Fraktionsführer der Union im Bundestag und förderte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel. Das vertrauensvolle Zusammenspiel von Helmut Schmidt und Rainer Barzel, dem Duo der Fraktionsführer, gibt Wambach ausreichend Gelegenheit, die von Barzel mitbestimmten lebhaften Auseinandersetzungen in der Bonner Innenpolitik darzustellen.

So wird der politische Kampf um die Ostverträge 1972 und der durch Abgeordnetenbestechung durch Ostberlin missglückte Griff nach der Kanzlerschaft beim gescheiterten Misstrauensvotum bis ins Detail beschrieben. Wambach zieht das Fazit: „Barzel hat mit Beharrlichkeit und Verhandlungsgeschick die Verträge für die Unionsfraktion erst annehmbar machen lassen und anschließend geholfen, diese für die Bundesrepublik international wie national wichtigen Dokumente durch den Deutschen Bundestag zu bringen. Für die Deutschlandpolitik hat dies positive Auswirkungen bis zum Fall der Berliner Mauer 1989.“

Als Bundestagspräsident hatte Barzel die ersten Grünen im Parlament zu begrüßen. Sein Amt musste er aufgeben, da im Zusammenhang mit der Flickaffäre, den Spenden an Parteien und Politiker, auch er betroffen war. „Sein Verhalten war nicht illegal, aber auch nicht legitim.“ Barzel wurde zum „Politiksüchtigen auf Entzug“. Es blieb ihm das Amt des Koordinators für die deutsch-französischen Beziehungen.

In der gebotenen Zurückhaltung berichtet Wambach über Barzels private Schicksalsschläge: Es begann mit dem Selbstmord seiner einzigen Tochter. Seine beiden ersten Ehefrauen musste er begraben. Er heiratete ein drittes Mal. Krankheiten, ja Monate im Rollstuhl warteten auf ihn nach dem Umzug in Bayern. Dort starb er im Alter von 82 Jahren an Krebs. Er ist neben seiner ersten Ehefrau in Bonn-Bad Godesberg beerdigt.

Der Autor verdient Respekt für die Bewältigung dieses gewaltigen Stoffes. Wünschenswert ist eine preiswerte „Volksausgabe“, vielleicht ohne den umfangreichen kritischen Apparat. **Dr. Norbert Matern (TsK)**

Illustre Podiumsbesetzung im Hotel Bristol in Bonn am Rhein, von links: Konrad Adenauer (Rap), Dr. Hubertus Knabe, Prof. Dr. Wolfgang Ockenfels OP (Tt), Vorsitzender des Instituts für Gesellschaftswissenschaften Walberberg, Prof. Dr. Wolfgang Hariolf Spindler OP (F-Rt), Stellvertretender Vorsitzender des Instituts, und Staatsrechtler Prof. Dr. Josef Isensee (Ho).

Das Grundgesetz als Antiutopismus



Ein frommes Schlitzohr:
Wie es war, als Deutschland
unerwartet Glück hatte

Im Hotel Bristol in Bonn hat unter maßgeblicher Beteiligung von Cartellbrüdern das 74. Walberberger Buß- und Betttagsgespräch stattgefunden. Eingeladen hatten Prof. Dr. Wolfgang Ockenfels OP (Tt) und Prof. Dr. Wolfgang H. Spindler OP (F-Rt). Referate gaben Konrad Adenauer (Rap), Vorstandsvorsitzender des Kölner Haus- und Grundbesitzervereins, Prof. Dr. Josef Isensee (Ho), Staatsrechtler in Bonn, und Dr. Hubertus Knabe, Berliner Historiker. Die Veranstaltung trug den Titel „Nach 70 Jahren Grundgesetz und 30 Jahren Mauerfall“.

Prof. Ockenfels erinnerte eingangs, dass bei der Entstehung des Grundgesetzes nicht nur die römisch-katholische Seite Einfluss hatte, sondern dass es auch sozialdemokratische und liberale Tendenzen gab. Sozialethiker Ockenfels nannte Konrad Adenauer (KV) einen „frommen Mann und Schlitzohr“. Er habe sich nicht alles gefallen lassen und sei der Bundesrepublik gut bekommen.

Conrad Adenauer sagte über seinen Großvater, er habe sich sehr gegen eine neuerliche Schaukelpolitik Deutschlands zwischen Ost und West eingesetzt. Auch verwies er auf die Problematik, die Aufbaujahre negativ als restaurativ hinzustellen, da Überkommenes aus den Jahren vor 1933 aufzunehmen „nicht das Schlechteste war“. Die Union vor

allem war eine Neuschaffung aus den politischen Beständen beider Konfessionen. „Der Alte“ habe im Übrigen die Schuld der Kirchen, was die Zeit des Nationalsozialismus betrifft, nicht unerwähnt gelassen. Selbst war Konrad Adenauer ein Opfer dieser Ideologie und doch hegte er keine Racheabsichten: „Die Bestrafung hat er anderen überlassen.“ Adenauer über Adenauer: „Er war immer ein Mann der Zukunft, nicht der Resignation.“ Auch sei Konrad nie ein Theoretiker oder Gelehrter gewesen, sondern ein Mann der Fakten und ein Gestalter. Die zentrale Linie seiner Politik lautete: Freiheit, Frieden, dann die Einheit – die er übrigens immer gewollt habe, die er daher auch stets in die Verträge einbrachte. Allerdings wusste er, dass die Zeit dafür nicht reif war.

Prof. Dr. Josef Isensee (Ho) nannte das Grundgesetz eine „Verfassung mit Fortüne“. Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs habe es ermög-



licht, dass reiner Tisch gemacht wurde. Das Grundgesetz sei die wirkmächtigste Verfassung der deutschen Geschichte. Sein Anspruch sei zur Realität erwachsen, auch da es den Willen bekundete, die Einheit zu wahren, die es gar nicht hatte. Dem angeblichen Mangel im Sinne einer fehlenden Volksbeteiligung vor der Wiedervereinigung hielt Isensee das „stillschweigende Plebiszit eines jeden Tages“ entgegen – womit nicht zuletzt auch die Zustimmung des Volkes durch die Bundestagswahl(en) gemeint ist. Große Teile der bundesdeutschen Bevölkerung wussten um die Solidität des Grundgesetzes. Cbr Prof. Isensee kritisierte, heute würden Kreise glauben, über Formeln im Text würden Weltlösungen vom Daten- bis zum Klimaschutz gefunden. Demgegenüber aber versprach das Grundgesetz keine Dinge, die es nicht einlösen würde können: ein Recht auf Arbeit und auf eine Wohnung; wohl aber regelte es die Dinge, die dieses unterstützten. Allerdings gab Prof. Isensee auch zu bedenken, dass von den 146 Artikeln des Grundgesetzes heute nur noch 17 im Wortlaut von 1949 bestehen. Auf den Punkt brachte es J. Isensee, als er sagte: „Einmal hat Deutschland aus der Geschichte gelernt. Helmut Kohl hatte nicht umsonst Geschichte studiert.“

Dabei sah der Verfassungsrechtler kritische Punkte: Richtete sich der Antitotalitarismus zunächst noch gegen links wie rechts, so habe sich

dies hin zu einem Antifaschismus verändert, der einseitig gegen rechts ist. Isensee: „Das hat die wehrhafte Demokratie verändert.“ Im Übrigen seien die „Piraten“ keine Partei, sondern „ein Pubertätsspi-ckel“. Er kritisierte die Auflösung der Machtstützen durch Medien sowie ein fahrlässiges Verspielen des Ansehens der Bischöfe. Ihnen sollte ein Bußschweigen auferlegt werden. Zurück zum Thema Grundgesetz: Seine Zukunft sei voller Gefahren, es bedürfe der Umsicht, einer Portion Sorgen und der Hoffnung: „ad multos annos!“

Dr. Hubertus Knabe, der langjährige Direktor der Gedenkstätte im früheren Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen, dem dort übel mitgespielt wurde, sagte, Täter und Opfer des Unrechtsregimes der DDR beurteilten das Grundgesetz naturgemäß unterschiedlich. Er machte darauf aufmerksam, dass die alten BRD-Parteien bei der Wahl in Thüringen zusammen keine Mehrheit bekommen hatten. Bei der



Fotos: Andreas Kolbs

Reichstagswahl 1932 hatten KPD und NSDAP alle anderen Parteien mit gemeinsam 54 Prozent der Stimmen überflügelt. Knabe: „Die AfD erntet, was die PDS gesät hat.“ Vereint sei man in der Ablehnung eines US-Imperialismus und des Kapitalismus in prinzipieller Frontstellung. Die Wahrnehmung der Bürger in den östlichen Bundesländern geht insgesamt auf einen „zu schwachen Staat“ – eine Aussage, die sich sowohl auf die Prägung durch einen sozialistischen Staat wie auch auf eine angenommene zu schwache Position im Sinne des Schutzes der nationalen Grenzen beziehen lässt.

Fazit: Die Dominikaner Prof. Ockenfels (Tt) und Prof. Spindler (F-Rt) haben es ermöglicht, den Wert und die Diskussionsfähigkeit der sogenannten alten Bundesrepublik Deutschland vor Augen zu führen. Dies ist bemerkenswert in Zeiten, in denen möglichst von Bewährtem abgesehen wird und dieses durch quasi-utopische Anwendungen überdeckt werden soll, auch und gerade wenn von 1949 bis 1989 nicht alles einfach, aber immerhin: realistisch war. Denn das Realistische kann menschenfreundlich und human sein. Damit ist schon viel gewonnen. Das ist alles andere als ein Passéismus, der in der Vergangenheit schwelgt, sondern Weisung für die Zukunft.

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

Bereits im September 1935 stellt die französische Zeitschrift „Le Pèlerin“ (Pilger) dar, wie die Eiserne Hand des Reichskanzlers Hitler, trotz des Konkordats, katholische Presse, Juden und die Kirchen der Reformation zerquetscht.

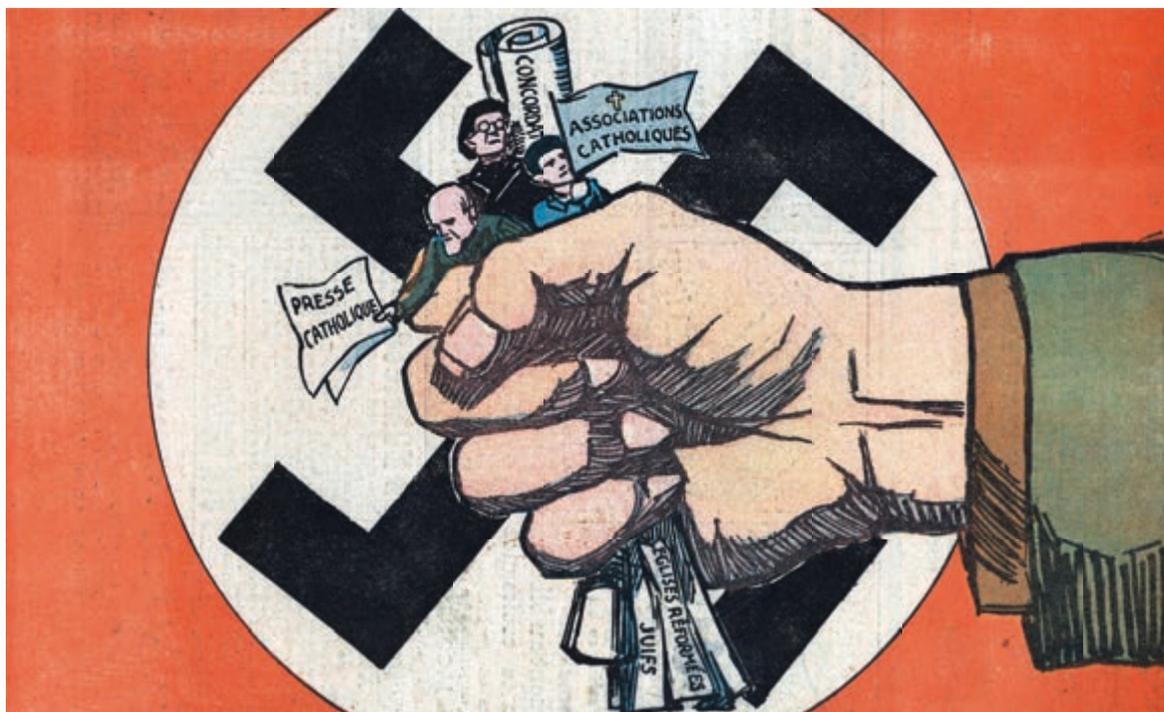


Foto: imago images/mgo/Leemage

Papst mit Herz für Deutschland,

Prof. Samerski unterstützt eine seriöse Diskussion des Heiligen Stuhls von 1920 bis 1945

Kurz vor Weihnachten hat in der Bibliothek des Auswärtigen Amtes in Berlin eine bemerkenswerte Buchpräsentation stattgefunden: In Anwesenheit des Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Nikola Eterović wurde der Band „Deutschland und der Heilige Stuhl. Diplomatische Beziehungen 1920-1945“ vorgestellt. Autor Prof. Dr. Stefan Samerski sprach nach einem wohlwollenden Grußwort des Apostolischen Nuntius über das Thema: „Zwei ungleiche Partner? Der Heilige Stuhl und Deutschland.“ Für unseren Verband und ACADEMIA ist das Thema bedeutsam, da Eugenio Pacelli bereits als Nuntius in München Mitglied der KDSStV Trifels wurde. Dies geschah 1922 bei der Gründung der Verbindung durch die KDSStV Aenania. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich waren 1920 aufgenommen worden.

In der Zeit, als das Deutsche Reich in der Völkerfamilie geächtet war, erwies sich der Heilige Stuhl als verlässlicher Partner Deutschlands. Dies trug zur Stabilisierung der jungen Weimarer Republik bei. Der Nuntius setzte sich für die Milderung des Vertrags von Versailles (1919), später dann nicht zuletzt mit Blick auf die zu leistenden Reparationen ein. Die Konkordate, die vor allem auf das Wirken Pacellis zurückgehen, gelten als ausgezeichnet, und sie gelten heute noch, insbesondere das Konkordat, das zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich abgeschlossen wurde. Wenn es nicht unpassend wäre, an dieser Stelle von „Sporen“ zu sprechen, ließe sich sagen, dass sich der spätere Papst Pius XII. (1939-1958) seine Sporen für das folgende Amt als Kardinalstaatssekretär und als Papst bereits in seiner Zeit als Nuntius in Deutschland verdient hätte. Der eifrigste Cartellbruder, dem die KDSStV Trifels auch noch als Papst ein Anliegen war, wird als Deutschlands Papst bezeichnet. Übrigens verhandelte Erzbischof Pacelli bereits in den 1920er-Jahren in Berlin (Tiergarten) mit

Vertretern der damals noch jungen Sowjetunion. In diesem Rahmen wurden die Prinzipien der päpstlichen Diplomatie mit Blick auf das Sowjetregime entwickelt. Eugenio Pacelli macht aber überhaupt keine guten Erfahrungen, und das ist noch freundlich ausgedrückt.

Prof. Samerski unterstrich in seiner von innerer, ja intimer Kenntnis der Materie durchdrungenen Ansprache, dass Mitte 1920, bei der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich, die Stellungen der Partner kaum unterschiedlicher hätten sein können. Bismarcks Kulturkampf hatte es nahezu unmöglich gemacht, die Beziehun-

gen aufzunehmen. Allerdings waren 1917 erste „Fühler“ von Deutschland in Richtung des Heiligen Stuhls ausgestreckt worden. Die Aufnahme am 30. Juni 1920 war dann auch der erste außenpolitische Festakt der jungen Republik, in dessen Rahmen der neue Nuntius willkommen geheißen wurde; zumal als Doyen des Diplomatischen Corps, obwohl das Außenministerium protestantisch geprägt war. Kurioserweise musste das Beglaubigungsschreiben Pacellis rasch noch als Telex übermittelt werden. Der Heilige Stuhl unterstützte Deutschland verständnisvoll. Die Hilfe ging bis über die Grenze der Neutralität. Was den bereits erwähnten Friedensvertrag von Versailles betrifft, so wurden Einflussnahmen auf die französische Regierung über den Nuntius in Paris und auf die

VOM HEILIGEN VATER ZUM EILIGEN VATER

LITERATUR



Samerski, Stefan:
Deutschland und der Heilige Stuhl.
Diplomatische Beziehungen 1920-1945,
Aschendorff, Münster
2019, 270 Seiten,
24,80 Euro,
ISBN 978-3-402-13402-3.

englische Regierung über den Erzbischof von Westminster versucht. Prof. Samerski: „Der Heilige Stuhl hatte sich bereits vor der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen als Bündnispartner und Freund erwiesen.“ Auch in der Reparationenfrage zeigte sich dieser in den frühen 20er-Jahren aktiv: Angesichts des drohenden Hungers wurde erneut Einfluss auf die englische Regierung ausgeübt und, ganz praktisch, ein soziales vatikanisches Zahlungsmodell errechnet.

Seltsame Zusammenhänge! Am 20. April 1917, an Adolf Hitlers 28. Geburtstag, ernannte Papst Benedikt XV. Pacelli zum Nuntius für die Apostolische Nuntiatur in München. Am 13. Mai 1917, als den drei Hirtenkindern Lúcia dos Santos und den Geschwistern Jacinta und Francisco Marto auf einem Feld bei Fátima die Jungfrau Maria erschien, erhielt Pacelli das Sakrament der Bischofsweihe. Und gilt nicht manchmal doch *nomen est omen* – wenn die Ableitung des Namens Pacelli aus dem lateinischen *pax* bedacht wird? Cartellbruder Erzbischof Pacelli jedenfalls legte großen Wert auf die perfekte Beherrschung der deutschen Sprache, wenn auch der Anfangsbuchstabe beim Epi-

begann dort die Kirchenverfolgung. Allerspätestens 1926 wusste Eugenio Pacelli, dass es sinnlos ist, mit den Sowjets zu verhandeln, da sich die Verantwortlichen nicht an Zusagen halten. In dieser Zeit habe er demnach sein „Handwerkszeug gelernt“, wobei ihm das Menschenleben am Herzen lag. In diesem Zusammenhang ist auch das Raphaelswerk zu sehen, das deutschen Juden ab 1933 zur Ausreise verhalf. Pacelli war zu der Auffassung gelangt, es bedürfe der Verteidigungslinien, und diese erkannte er in juristischen Texten. Gleich gegen die ersten Brüche des Konkordats galt es zu protestieren. Die deutsch-vatikanischen Beziehungen wurden später eingefroren, aber nominell am Leben erhalten. Pacelli stellte auch das „Erstarken der internationalen Organisationen“ als positiv heraus, wobei der Völkerbund erst wenige Jahre zuvor eingestellt worden war.

Auf die – im diplomatischen Kontext der Buchpräsentation – noch einigermaßen sensibel vorgebrachte Frage eines Zuhörers, ob in Prof. Samerskis Ausführungen die politische Einschätzung „nicht etwas wenig aufscheine“, diese nicht vielmehr „auf Technisches beschränkt“

nicht Hitlers Papst

von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)



Foto: imago images/ZUMA/Keystone



Foto: imago images/Arktiv

Links: Eugenio Pacelli 1886, im Alter von knapp zehn Jahren. Rechts: Pius XII. (Tfs) an der Schreibmaschine.

theton heilig romanischerweise häufig nicht ausgesprochen wurde und der Heilige Vater somit zum eiligen Vater mutierte ... Noch als Kardinalstaatssekretär und darüber hinaus behielt der es sich vor, die deutschen Angelegenheiten unmittelbar selbst zu entscheiden. Auch nach 1933 ließ er den Gesprächsfaden, selbst den erheblich gespannten, nicht abreißen. Hier schlägt gewiss die zu heutiger Zeit spannende Frage ein, ob Pacelli „Hitler’s Pope“ war, was natürlich polemisch und, insofern nicht nur eine zeitliche Koinzidenz, sondern eine ideologische Verwandtschaft ausgedrückt wird, völlig unseriös ist; denn irgendwelcher Sympathien gegenüber dem Nationalsozialismus kann er auf keinen Fall verdächtigt oder geziehen werden: Er war es, der die antinationalsozialistische Enzyklika „Mit brennender Sorge“ als Kardinalstaatssekretär bearbeitete, erweiterte und inhaltlich verschärfte. Auch setzte er in diesem Zusammenhang statt des vorgesehenen Titels „Mit großer Sorge“ das gültige und endgültige Adjektiv „brennend“. Das päpstliche Rundschreiben ist, sagte Prof. Stefan Samerski, eine „hochintelligente Generalabrechnung mit der NS-Ideologie, ohne den Gegner übermäßig zu reizen“. Berlin war auch die „Drehscheibe“, so O-Ton Samerski (der u.a. als Sekretär der Geisteswissenschaftlichen Klasse der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste wirkte), der vatikanisch-sowjetischen Kontakte. Sofort ab 1917, als der Sowjetkommunismus im Sattel saß,

wären, antwortete dieser frei heraus, er habe die Bewertungen der Jahre von 1933 bis 1945 in ihren Extrempositionen nicht vorgetragen, „da diese der Überprüfung durch die Quellen nicht standhalten“. Außerdem gab Stefan Samerski zu bedenken, dass Pacelli dem deutschen Widerstand immer habe intensiv zugearbeitet bzw. zuarbeiten lassen, das heißt: sensible Informationen an französische und englische Stellen weitergegeben. Samerski: „Neutralität im Ersten und im Zweiten Weltkrieg hieß nicht, persönlich unbeteiligt zu sein.“ Pius XII. habe „enorm viel für die Juden getan“. Heute steht die einheitliche Zahl von 11.000 Juden in Rom im Raum. Von diesen wurden 10.000 gerettet – trotz des Zugriffs der Wehrmacht, der SS und der Gestapo. Allerdings betrifft diese Frage nicht die Beziehungen Deutschlands zum Heiligen Stuhl.

Mit der Aussage gab Prof. Samerski bereits den indirekten, aber schätzenswerten Hinweis, dass die Inhalte dieses tatsächlich sehr sauber und gründlich gearbeiteten Bandes zur Versachlichung diverser Diskussionen beitragen können. Darin liegt auch ein großer Wert seines Erscheinens: Er zeigt unpolemisch, dass es der fachlichen Bewertung der Handlungsstränge bei Cbr Pacelli bedarf, nicht der Konstruktion von Thesen, die manchen ins Bild passen würden, weil es der mal wieder wabernde Zeitgeist so möchte. Hier ist zu lesen: Die fachliche und sachliche Bewertung ist möglich. ■

- 1 Chargierte der AV Rheinsteine auf der C.V. 2018.
- 2 Das Verbindungshaus AV Rheinsteine in Köln-Lindenthal.
- 3 Die Akademische Vereinigung gehört zu den Verbindungen, die nach einer Burg benannt sind. Im Bild: Fahrt nach Burg Rheinsteine.
- 4 Bei der Feuerzangenbowle auf dem Haus der AV Rheinsteine. Bildung wird also mit Geselligem kombiniert.



Wissenschaft groß geschrieben

Der Preis für Scientia-Aktivitäten geht an die AV Rheinsteine zu Köln

Köln. Die AV Rheinsteine zu Köln hat den Preis für Scientia-Aktivitäten erhalten, den die CV-Akademie in der ACADEMIA 4/2019 ausgeschrieben hatte. Prof. Dr. Michael Klein (Asc), Präsident der CV-Akademie, teilte kürzlich mit, die Akademische Verbindung habe ein „sehr ansprechendes Semesterprogramm“ vorgelegt, das sieben Scientia-Veranstaltungen in den unterschiedlichsten Formaten enthält. Der AV Rheinsteine wurde daher die Anerkennung in Höhe von 300 Euro sowie ein Gratis-Seminar der CVA zugesprochen.

Philistersenior Paul W. Berndorff (Rst) zeigte sich hocheifrig. Bei Rheinsteine sei es seit vielen Jahren Tradition, dass in einem Semester mindestens vier bis fünf Vorträge stattfinden. Im Wintersemester 2018/19 fanden sogar acht interessante Vorträge statt. „Bei der Begegnung auf den Vortragsabenden findet ein generationsübergreifender Austausch zwischen Aktiven und Alten Herren statt. Aufgrund der interessanten Themen nehmen immer viele Alte Herren teil.“ Die Organisation der Vortragsabende werde durch die aktiven Chargen erledigt, gegebenenfalls mit Unterstützung durch Alte Herren. Die auf diesen Abenden stattfindenden Diskussionen fördern die Fähigkeit der Jugend hinsichtlich demokratischer Diskussionskultur und Willensbildung. **AC** (siehe dazu auch Seite 19 und 20) ▶



Einmal quer durch die Realität

Im Sinne einer sehr hervorhebenswerten Praxis („best practice“) dokumentieren wir die Veranstaltungen des Wintersemesters 2018/19, für die der Preis vergeben wurde. An den Veranstaltungen im laufenden Wintersemester ist zu erkennen, dass das zu nächst beschriebene Semester keine einsame Spitze ist.

Veranstaltungen im WS 2018/19

1. Ausstellung „KÖLN 68: Protest. Pop. Provokation.“
2. „Goldtausch im All.“ Wissenschaftsjournalist Peter M. Schneider (Fd) vertrat bereits 2001 die These, dass sich die Raumfahrt zu einem knallharten Geschäft entwickeln würde. Er gibt Einblicke in die neuesten Entwicklungen bei der Privatisierung der Raumfahrt.
3. Europas Sicherheit – eine Herausforderung an Staat, Gesellschaft und Militär. Es referiert der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, General a.D. Wolfgang Schneiderhan.
4. Herausforderung polizeilicher Aufgabenwahrnehmung in einer Millionenstadt: Der Kölner Polizeipräsident Uwe Jacob erläutert die Anforderungen, welchen sich die Polizei stellen muss.
5. Brexit, Flüchtlinge, Klimapolitik & CO2. Deutschland und die EU: Standortbestimmung in turbulenten Zeiten. Zu Gast ist Jens Gieseke (Wd) MdEP.
6. Besuch der Europäischen Investitionsbank auf Einladung von Dr. Werner Hoyer, dem Präsidenten der Europäischen Investitionsbank.
7. Herrenabend: Es spricht der Kölner Schriftsteller Frank Schätzing zu dem Thema „Von Schmetterlingen und Tyrannen – Ausblicke in eine Zukunft mit Künstlicher Intelligenz“.
8. Justizminister Peter Biesenbach referiert zu den Themen Umgehung rechtsstaatlicher Strukturen; effektive Justiz versus Rechtsschutzgarantie – Möglichkeiten der Modernisierung der Rechtsprechung; nationales Recht in einer globalisierten Wirtschaftswelt – was sich in der Justiz ändern muss.

Veranstaltungen im WS 2019/20

1. „Kommunikation der Kirche: reine PR oder Weg der Evangelisierung?“ Dr. Markus Günther, Kommunikationsdirektor des Erzbistums Köln, führt ein in seine besonderen Aufgaben, die Herausforderungen spezifischer Kommunikation der Kirche und ihre Chancen und Grenzen.
2. „Christenverfolgung heute – Was können wir persönlich tun?“ Prof. Heribert Hirte, Vorsitzender des Stephanus-Kreises im Bundestag, informiert über Christenverfolgung weltweit.
3. „Der Freistaat Sachsen nach 1990 – die politische Seele des Ostens.“ Bernd-Dietmar Kammerschen (Rst), Direktor der Landesstiftung Natur und Umwelt, gibt 30 Jahre nach dem Mauerfall einen Rückblick über seinen Anteil an der demokratischen Revolution.
4. 40 Jahre Weltwirtschaft und Finanzmärkte. Bernhard Rzymelka gibt Einblicke in seine Tätigkeit als Head of MarketStrats bei Goldman Sachs.
5. Herrenabend mit Festvortrag von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart zu dem Thema „NRW – ein innovatives und zukunfts-fähiges Bundesland“.



Fotos: privat

Eine der Moderne zugewandte Bühne

PhilX Paul W. Berndorff (Rst)

spricht über die Lage der AV Rheinsteins

Die Akademische Vereinigung (AV) Rheinsteins ist ein Zusammenschluss von katholischen Studenten und Absolventen der Kölner Hochschulen. Das teilte Cbr Philistersenior Paul W. Berndorff mit. Die Verbindung wurde 1925 durch die KDStV Rappoltstein gegründet und hat derzeit circa 360 Mitglieder. Cbr Berndorff stand für die Fragen von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) zur Verfügung.

? *Lieber Cartellbruder Berndorff, worin siehst Du den Auftrag Eurer AV Rheinsteins liegen?*

! Eine Verbindung sehe ich nicht als Lobbygruppe, die eine Bilanz vorlegen kann. Vielmehr ist das Produkt unserer Akademischen Vereinigung eine Synthese aus den Erfahrungen der älteren und den individuellen Umsetzungsmöglichkeiten der jüngeren Generation. Die AV Rheinsteins sieht einen weiten Rahmen vor, der aber stets den Inhalt vor die Form setzt und mit Traditionen bricht, wenn sie uns nicht inhaltlich überzeugen und wenn wir durch die Geschichte dazugelernt haben. So haben wir unseren Wahlspruch abgeschafft, weil er in einem vereinten Europa nicht mehr positiv zu interpretieren war. Hier setzen wir auch mit unserem Programm und mit unserem betont zivilgesellschaftlichen Auftreten Merkmale.

? *Wie ist Eure Verbindung in die Gesellschaft eingebettet?*

! Sie ist insofern eingebettet, als sich die gesellschaftliche Sozialisierung der jungen Menschen geändert hat. Das Individuum steht heute im Vordergrund, klassische Gruppentugenden müssen erst einmal ausprobiert und geübt werden. Nicht nur die externe Ablenkung ist größer, auch die Verweilzeit in einem Studiengang an einer Universität ist kürzer. Das behindert unsere Nachwuchswerbung und die generationsspezifische Ausprägung der Aktivitas zum Freundeskreis, die sich dann in den nächsten Dekaden günstig für die Verbindung



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Paul W. Berndorff**, eingetreten bei der AV Rheinsteins im November 1977, Mathematikstudium in Köln mit Abschluss Diplom-Mathematiker mit Nebenfach Betriebswirtschaft und Versicherungswesen. Bis 2018 war Cbr Berndorff im IT-Management eines großen Versicherungsunternehmens beruflich tätig. Seit 2015 war er Philistersenior, seit 2017 wirkt er als Philistersenior der AV Rheinsteins.



Feier der Gründung der AV Rheinsteins 90 Jahre zuvor, nämlich 1925.



Willibert Pauels (UV) auf dem Rheinsteinshaus; rheinischer Humor.

auswirken kann. Ein verwunderlicher Aspekt ist, dass die jüngeren Generationen mehr Halt in Formen und Traditionen suchen im Vergleich zu den Nachkriegsgenerationen und auch zu denjenigen, die als Studierende im Nachhall der bewegten 60er- und 70er-Jahre an der Universität waren. Die jüngere Generation ist zögerlicher in der Akzeptanz und Umsetzung neuer Ideen und Wege als es die Wiedergründergeneration von Rheinsteins war. Die ausgestreckte Hand nach Japan mit der Gründung der Edo-Rhenania, die neue Interpretation unseres Verbindungs-„Outfits“, Arbeitskreise zum Thema Religio: alles das bedeutete und bedeutet noch heute Öffnung zu bereichern den Erfahrungen, die generationsübergreifend Freundschaften lebt und vertieft.

? *Welche Früchte trägt Euer besonderes Engagement für Scientia bisher?*

! Nach wie vor ist die Verbindung ein einzigartiger Resonanzboden, über den individuelle Anstöße viele Interessierte erreichen können. Die Aktiven-Kabinette sind frei darin, Themen zu setzen; bei der Umsetzung hilft die Altherrenschaft, die auch mit dem Rheinsteinshaus eine offene, der Moderne zugewandte Bühne schafft und erhält. Die Geselligkeit kommt nicht zu kurz, aber den wichtigen Teil des Programms stellen die Vorträge, thematische Exkursionen und der Austausch zwischen den Fachdisziplinen dar. Wann hätte ich als Mathematiker schon etwas über Kirchenhistorie oder Völkerrecht gehört? Und später trägt man dann aus dem eigenen Beruf zum Programm bei oder nutzt seine Kontakte, um attraktive Sprecher oder Sprecherinnen für ein Thema zu gewinnen. So hat uns der Kölner Autor Frank Schätzing seine Sicht auf die Möglichkeiten und Herausforderungen der Künstlichen Intelligenz nähergebracht, bevor wir dann Anwendungen der KI im Weltraum (Stichwort: CIMON auf der Internationalen Raumstation) aus der Nähe betrachten konnten. Eine große Gefahr sind die Angriffe auf die wissenschaftlich fundierte Entscheidungsfindung in Politik und Wirtschaft. Hier hat sich Rheinsteins mit persönlichem Engagement (March for Science) und als Verbindung positioniert: Meinung ersetzt keine wissenschaftliche Begründung. Es gilt nicht: Wer lauter schreit, hat recht. Dies führte auf dem Akademischen Forum der C.V. 2018 in Köln zu einem Bekenntnis des ganzen CV zur wissenschaftlichen Freiheit.

Cartellbrüder verschiedener Berufe und Lebensalter beziehen zu zeitaktuellen Themen Stellung. Hier tut dies Stiftungsvorsitzender Dr. Michael Budde (Nds).

Für die Zukunft der Verbindung

Sehr schwache Receptionsjahrgänge in den 2000er-Jahren haben uns Niedersachsen in Braunschweig zu einem grundsätzlichen Überdenken der Finanzstruktur der Verbindung gebracht. Im Jahr 2010 wurde auf unserem 90. Gründungsfest der Vorschlag auf den Tisch gelegt, die Finanzierung der Verbindungs- und Heimvereinsaktivitäten durch eine dritte Säule zu ergänzen: durch die Gründung einer gemeinnützigen Stiftung, übrigens angeregt durch unsere Cartellbrüder aus Clausthal, die diesen Schritt frisch vollzogen hatten. Es folgten 2011 bis 2013 Cumulativconvente mit heftigen Schlagabtauschen zu diesem Thema. Ein Teil der Altherrenschaft wollte in einer Gründung und der damit verbundenen – nicht unerheblichen – finanziellen Ausstattung keinen Vorteil gegenüber der Heimvereinsstruktur sehen.

Die Pro-Seite wollte mit diesem Vorstoß spenden- bzw. vermächtnisbereite Alte Herren bitten, jetzt schon in die Zukunft der Verbindung zu investieren – sozusagen als Ewigkeitsspende. Für die Gründung einer Stiftung ist es nach niedersächsischem Recht nötig, mindestens 50 Tausend Euro als Startkapitalstock zu sammeln. Als diese Summe Anfang 2013 durch schriftliche Zusagen von Alten Herren überschritten wurde, konnte die Beschlussfassung über die Stiftungsurkunde und Stiftungssatzung mit großer Mehrheit stattfinden. Sie regeln die zukünftige Zusammensetzung des Stiftungsvorstandes und des Stiftungsbeirates und damit die Verwaltung des Stiftungsvermögens und legen auch die Verwendung der Erträge fest. Im Gegensatz zu den Spenden an Heimvereine können Zustiftungen nicht „ausgegeben“ werden, sondern müssen dauerhaft im Kapitalstock erhalten bleiben – theoretisch bis in alle Ewigkeit. Die gemeinnützigen Zwecke können also ausschließlich mit den Erträgen aus Zinsen, Fondsausschüttungen, Mieteinnahmen etc. bedient werden.

Dem frisch gewählten Stiftungsvorstand unter meinem Vorsitz war es wichtig, alle derzeitigen und künftigen sozialen Aspekte und Hilfestellungen der Niedersachsen – mit Ausnahme der subventionierten Zimmer auf dem Haus – auch in der Stiftungskasse abzubilden. Das hatte zur Folge, dass die Stiftung seit Beginn zinsfreie Studienkredite an bedürftige Studenten vergibt, semesterweise einen Studienpreis für gute Semesterleistungen ausspricht, zur Finanzierung von Bildungsseminaren (z.B. der CV-Akademie) und zu klausurvorbereitenden Tutorien beiträgt.

Zum Stichtag 31. Dezember 2019 wurden die 400.000 Euro überschritten. Sollte das Stiftungskapital zu unserer aller Freude weiter ansteigen, werden noch weitere Aspekte unserer Stiftungszwecke bedient, insbesondere die etwas umfangreicheren Kosten für die (Teil)Instandhaltung eines Studentenwohnheims oder Themen der religiösen oder Erwachsenenbildung wie z.B. Aktivenfahrten oder Klausurwochenenden.

Die Stiftung konnte in ihren etwa fünfjährig Jahren der Existenz die Gegenargumente vor ihrer Gründung widerlegen: Problemlos waren Zustiftungen zu mobilisieren, die Rendite betrug durchschnittlich über 2 Prozent (statt der befürchteten 0,5 Prozent), und der Kapitalstock kann natürlich zum Erwerb einer Immobilie genutzt werden, da der Stiftungsvorstand frei in der Wahl der Kapitalanlageform ist. Geschadet hat die Stiftung der „alten“ Niedersachsen-Finanzstruktur im Übrigen nicht – auch wurde die Gemeinnützigkeit des Heimvereins durch die Stiftung nicht angetastet. Darüber hinaus wird der Stiftungsvorstand nicht den Fehler wie einige Heimvereine machen, steuerbegünstigte Stiftungszwecke mit Themen der Verbindung zu vermischen.

Kommen wir zur Zukunft: Mit einem durchschnittlichen Zustiftungs-/Spendenaufkommen von 75 bis 80 Tausend Euro pro Jahr sind wir gut unterwegs, wenden uns aber nun der „neuen“ Kapitalanlageform, dem Erwerb eines Hauses, zu. Diesen Schritt werden wir im ersten Halbjahr 2020 tun, d.h. in 400 Metern Laufweite zum Hauptcampus ein Mehrfamilienhaus erwerben. Kurzfristig können wir damit zehn Studenten Wohnraum zur Verfügung stellen. Mittelfristig könnten wir einem potentiellen Hauptmieter, z.B. einem Studentenwohnheimverein, die Immobilie gänzlich mit zwei Gesellschafts- und drei Wohneinheiten verpachten. Der Gesamtfinanzbedarf für diese neue Lösung bei uns Niedersachsen wird sich zwischen 1 und 1,5 Millionen Euro einpendeln. Hier brauchen wir Hilfe. Wenn Du uns, lieber Cartellbruder, auf unserem Weg unterstützen möchtest, informiere Dich gerne auf unserer Stiftungsseite www.skn-braunschweig.de oder spende an die Stiftung KDSStV Niedersachsen (IBAN DE24 4726 0307 0023 3605 00). Jeder Euro ist willkommen. Zustiftungs-/Spendenbescheinigungen werden zugestellt. Vergelt's Gott! Dr. Michael Budde (Nds), PhilX und Stiftungsvorsitzender KDSStV Niedersachsen

► **Der Autor: Dr. Michael Budde, geboren 1973 in Löhne (Oldenburg), Studium der Elektrotechnik und Promotion in Elektr. Energieversorgung, Angestellter in der Forschung und Entwicklung bei Volkswagen. Reception 1994, Vorsitzender des Ortskomitees der 127. C.V. 2013 in Braunschweig, Mitglied des CV-AHB-Vorstandes von 2014 bis 2018, Philistensenior der KDSStV Niedersachsen seit Januar 2012, Vorsitzender der Stiftung KDSStV Niedersachsen seit 2014.**



Foto: privat



Vergleichbarkeit und Gleichmacherei

Das Studium im Bologna-System aus der Sicht eines Aktiven

Foto: imago images/olimpi

von **Andreas M. Hilger MSc (Au-D)**, Mitglied des Vororts

Wir haben an denselben Universitäten studiert, in denselben Bibliotheken gesessen, vielleicht dieselben Fächer studiert. Warum also hört man bei Gesprächen am Tresen oder in der Kneipe mit Alten Herren, die sich um das Verhältnis der Aktivitas zum Prinzip Scientia sorgen, immer wieder heraus, dass das Studium der aktuellen Aktivitates und der jungen Alten Herren dem der älteren Semester nicht zu gleichen scheint?

Es zeigt sich schnell, dass die prägenden Phänomene unserer Zeit auch vor dem Studium nicht haltmachen. Die Digitalisierung des Studiums ermöglicht dem aktiven Studenten quasi ein Tele-Studium, bei dem er das Verbindungshaus in vielen Fällen nicht zwingend verlassen muss, um seinen Studienpflichten nachzukommen. Virtuelle Lernplattformen zum Austausch mit Kommilitonen und Dozenten, Video-Vorlesungen, digitale Skripte, Klausuren online und die papierlose Abgabe von Studienarbeiten verzeihen durch die freie Zeiteinteilung die ein oder andere durchzechte Nacht, wenn der jeweilige Professor auf dem aktuellen Stand der Technik ist.

Der Bologna-Prozess hat zudem den Studienalltag nachhaltig verändert. Sukzessive wurde ab 1999 das dreistufige System aus Vordiplom, Diplom und Promotion, nicht jedoch die meisten Staatsprüfungen, durch die drei kreditpunkt-basierten Abschlüsse Bachelor, Master und wiederum die Promotion abgelöst. Die Kreditpunkte, davon üblicherweise 180 im dreijährigen Bachelor- und 120 im zweijährigen Masterstudium, entsprechen 25 bis 30 Arbeitsstunden pro Punkt. Einige Universitäten setzen darauf aufbauend mittlerweile auf eine strukturierte Promotion, welche zwar nicht kreditpunkt-basiert ist, aber dennoch Kursbelegungen z.B. zur Forschungsmethodik vorschreibt.

Will man die Bologna-Reform nun einer persönlichen kritischen Würdigung unterziehen, erscheint es angemessen, Zielerreichung und Auswirkungen derselben zu begutachten. Das erste Ziel, die Studienstrukturen in Europa zu harmonisieren, um die studentische

Mobilität zu erleichtern, wurde ganz klar erreicht. Hier greift das European Credit Transfer and Accumulation System, welches es seit der Bologna-Reform ermöglicht, die an anderen Universitäten erworbenen Kreditpunkte zur eigenen Alma Mater zu transferieren. Allerdings hat das Erasmus-Austauschprogramm, welches finanzielle Unterstützung im Ausland bietet, wohl den deutlich höheren Anteil an der gestiegenen studentischen Mobilität. Auch ich konnte durch dieses Programm mein Masterstudium nicht nur an

ANFÄNGERFEHLER BEEINTRÄCHTIGEN DAS ENDZEUGNIS NACHHALTIG

der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, sondern auch an der CEU San Pablo in Madrid absolvieren und in Spanien einen prägenden Lebensabschnitt verbringen.

Das zweite große Ziel der Reform, bei ungefähr gleichbleibenden Kapazitäten mehr Absolventen durch ein kürzeres Studium zu schleusen, um den Bedarf des Arbeitsmarktes zu decken, wurde ebenfalls erreicht. So hat sich die Zahl der Hochschulabsolventen



← Weltkulturerbe Regensburg: Über die Steinerne Brücke aus dem 12. Jahrhundert führt der Weg durch das Brucktor zum Dom St. Peter. Unten: Blick über das Forum der Universität Regensburg, die eine Campusuniversität ist. →



Foto: Universität Regensburg

seit 1999, sicherlich auch demographisch bedingt, fast verdoppelt. Zudem wird den Bummelstudenten (zum Glück nicht im couleurstudentischen Sinne) dadurch Einhalt geboten, dass die Bachelor- und Masterstudiendauer jeweils um maximal ein Jahr überschritten werden darf, bevor es zur Zwangsexmatrikulation kommt. Aus ökonomischer Sicht sind diese Ziele vollkommen nachvollziehbar und richtig. Kritisch zu werten ist jedoch, dass die gestraffte Studienstruktur kaum Zeit bietet, um sich im Studienalltag und dem neuen Lebensalltag (der Fuxenzeit) zurecht zu finden. Im modernen Bologna-Studium fließt von Beginn an jede Prüfung in die Abschlussnote mit ein. Hier kann die anfängliche Lust am Studiengang durch Anfängerfehler, die das Endzeugnis bereits nachhaltig beeinträchtigen, schnell in Frust umschlagen. Alle zu belegenden Fächer sind zudem bereits im Vorhinein im Studienplan festgelegt und die Wahlfächer zumindest in den Wirtschaftswissenschaften häufig auf ein einziges reduziert. Damit verhindern es die beinahe vollständig festgelegten Lehrinhalte, individuelle Interessenschwerpunkte herauszuarbeiten und über den Tellerrand der vom Professorenkollegium als wichtig erachteten Themen hinauszublicken. Leider

sind es die Universitäten selbst, die sich durch eine solche Verschulung den Hochschulen für angewandte Wissenschaften immer mehr angleichen und ihre Alleinstellungsmerkmale abgeben. Insbesondere in der Betriebswirtschaft sieht sich manche universitäre Fakultät der Tradition der Handelshochschulen anscheinend näher als dem humanistischen Bildungsideal. Allgemein erscheint es grotesk, dass besonders jene, welche der Studentenschaft mangelnde Eigenständigkeit und charakterliche Reife attestieren, es sind, die für jeden Studenten identische Curricula zementieren und durch das Beschneiden individueller Entfaltungsmöglichkeiten der Studentenschaft quasi jede Möglichkeit nehmen, die verlangte Reife durch eine interessegeleitete Individualisierung des akademischen Werdegangs zu erlangen.

Die durch die Digitalisierung und die Harmonisierung des Studienbetriebs in Europa gewonnene Flexibilität im Studienalltag wird durch die immer stärkere Gängelung in Bezug auf fachliche und zeitliche Vorgaben konterkariert. Dies ist jedoch keine Problematik, die dem Bologna-Prozess inhärent ist, sondern spiegelt die mangelhafte Bildungspolitik in Deutschland sowie Selbstgerechtigkeit der Kollegien wider. In den Wirtschaftswissenschaften, in denen sich die Absolventen längst mit internationalen Bewerbern vergleichen, weint niemand dem Diplom als Abschluss hinterher. Allerdings bemängelt man gerne ein chronisch unterfinanziertes Hochschulwesen, das einem politisch gewollten immer größeren Ansturm auf Universitäten und Hochschulen kaum standhält, ohne dass Qualität und Individualität des Studienalltags leiden. ■



Foto: privat

Der Autor: **Andreas M. Hilger (Au-D)**, geboren 1992, recipiert im Wintersemester 2011/12. Derzeit Organisationsreferent und Hochschulpolitischer Referent im Vorort. Er ist Doktorand im Fach Betriebswirtschaftslehre und Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Regensburg. Er war mehrfach Aktivsenior und Fuxmajor.

Studienortwechsel nur unter Auflagen

Erfahrungen aus dem Alltag eines Professors
für Experimentelle Quantenoptik

von Prof. Dr. Patrick Windpassinger (Ae)

Eine Hauptkonsequenz der Bologna-Reform war die Einführung zweistufiger berufsbildender Hochschulabschlüsse – des Bachelors und des Masters. Diese sollten eine mindestens europäische Vergleichbarkeit von Studiengängen garantieren und einen Wechsel zwischen Hochschulstandorten erleichtern. (Zentrale) Studiengangakkreditierungen sollen dabei die Vergleichbarkeit sicherstellen und die (Aus-)Bildungsqualität sichern und erhöhen. Die Hoffnung war, dass damit ein europäischer Studierenden- und Arbeitskräfteaustausch beflügelt wird – Europa näher zusammenwächst. Beklagt werden aber unter anderem eine starke Verschulung des Studiums, gestiegene Belastungen für die Studierenden, ein hoher administrativer Aufwand und dass die Reform ihre Ziele großteils nicht erreicht habe.

Da das Gesamtpaket sehr breit ist und eine Vielzahl von Facetten beinhaltet, möchte ich meinen persönlichen und fachspezifisch gefärbten Blick auf einige Teilaspekte werfen, die mich bei meiner täglichen Arbeit begleiten. Durch den Bologna-Prozess hat an den Universitäten eine Verschiebung des Fokus von der Forschung hin zu Studium und Lehre stattgefunden. Wenn wir in Fachausschüssen zu Studium und Lehre über Studiengänge diskutieren, fragen wir häufig nach deren Studierbarkeit, fragen danach, durch welche Angebote wir einen zügigen Studienfortschritt unterstützen können oder wie wir Prüfungsvorschriften so regeln können, dass die Belastungen für die Studierenden minimiert werden. Im Diplomstudiengang fragte man eher nach der Studierfähigkeit der Studentinnen und Studenten, die sie entweder hatten, die sie sich aneignen mussten oder die fehl am Platz wa-

ren. Der Student und die Studentin sind durch die Reform stärker in den Fokus gerückt. Sie wurden zum Studierenden – hier ist nicht die Genderanpassung der Sprache gemeint – der stärker unterstützt und ausgebildet werden muss. Einige der nationalen Förderpakete wie den Quantitätspakt Lehre hätte es ohne Bologna wohl nicht gegeben. Eine Gesamtbewertung ist hier schwierig. Im Mittel beobachte ich nicht, dass die Studentinnen und Studenten durch die größere Aufmerksamkeit, die wir ihnen zuteil werden lassen, weniger selbständig oder weniger leistungsfähig sind. Die Spannweite ist allerdings sichtbar größer geworden. Dass Professorinnen und Professoren die Lehre, auch gute Lehre, als wichtige Aufgabe begreifen, ist sicherlich grundsätzlich positiv. An manchen Stellen, gerade wenn Studierende als „König Kunde“ in einem Bildungsmarkt behandelt werden, ist man bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses über das Ziel hinausgeschossen.

Die Verschiebung der Prioritäten wird auch im administrativen Bereich deutlich. Zur Qualitätssicherung wurden eigene Abteilungen geschaffen. Das European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) erfordert aufwendige Erfassungs- und Managementpakete. Die Fachbereiche haben Studienbüros und Studiengangsmanager eingerichtet. Dies geht nicht zuletzt selbstverständlich mit einer Verschiebung der Finanzmittel innerhalb der Universitäten einher. Die im Zusammenhang mit der Akkreditierung und Qualitätssicherung notwendigen

VERSCHIEBUNG DES FOKUS VON DER FORSCHUNG HIN ZU STUDIUM UND LEHRE

Studiengangsbeschreibungen und Modulhandbücher sind ein weiteres Beispiel einer Prioritätenverschiebung. In diesen Werken sind die zu den Studiengängen gehörenden Lehrveranstaltungen und deren Inhalte ausführlich aufgeführt. Der Student bzw. die Studentin kann sich genau über das Curriculum und die zu erwerbenden Kenntnisse, Methoden, Kompetenzen und so weiter informieren – dies möglicherweise sogar einklagen – und weiß genau, was er oder sie zu lernen hat. Während meines Studiums waren hier deutlich mehr Eigenverantwortung und





Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Bild: Ein Abguss der Skulptur Moses von Michelangelo empfängt die Studenten in der Bibliothek im Georg-Forster-Gebäude.

Blick über den Rhein auf die Altstadt von Mainz mit dem Hohen Dom St. Martin im Zentrum.



individuelle Absprache erforderlich. Meine Bewertung ist hier ebenfalls zweigeteilt. Einerseits empfinde ich das relativ rigide Korsett als Einschränkung meiner Lehrfreiheit. Andererseits erleichtert es gerade bei konsekutiven Lehrveranstaltungen die Vorbereitung: Es ist klar, welche Kenntnisse man vorzusetzen kann.

Als Verschulung möchte ich die erwähnten Prozesse zumindest in der Physik nicht bezeichnen. Im Vergleich zu meinem Studium hat weder die Anzahl der Pflichtveranstaltungen zugenommen noch die Wahlfreiheit in Bezug auf Spezial- und Nebenfächer abgenommen. Was gewiss zugenommen hat, ist die Anzahl benoteter Prüfungen beziehungsweise die Anzahl von Prüfungen, die in die Endnote eingehen. Dies wird von den Studierenden als enor-

mer Druck empfunden. Die Gesamtzahl von Prüfungen hat sich nicht dramatisch verändert. Auch Einschränkungen der maximalen Studiendauern – im Vergleich zum nahezu ewig möglichen Studium im Diplom – erzeugen bei schwächeren Studierenden einen zusätzlichen Druck. Auf der anderen Seite führen die relativ rigiden Regelungen zum Studienverlauf gerade bei schwächeren Studierenden zu einer besseren Führung



Der Autor: **Patrick Windpassinger (Ae)**, geboren 1978, studierte an der TU München sowie an der NTNU Trondheim Physik. Nach der Promotion am Niels-Bohr-Institut in Kopenhagen und einer Assistententätigkeit an der Universität Hamburg wurde er 2013 Professor an der Universität Mainz. Dort leitet er eine Forschungsgruppe in Experimenteller Quantenoptik und Quanteninformation.

und Planbarkeit. Insofern beurteile ich auch hier die Effekte der Bologna Reform ambivalent.

Klar ihr Ziel verfehlt hat die Reform jedoch in Bezug auf Vergleichbarkeit von Studienabschlüssen und Vereinfachung von Studienortwechseln. Die erwähnten, teilweise rigiden Modulhandbücher und Studienpläne führen dazu, dass selbst bei einem Hochschulwechsel innerhalb von Deutschland die Studieninhalte genau auf Kompatibilität geprüft werden müssen. In der Physik ist zum Beispiel eine gewisse ECTS-Punktzahl in den Bereichen Theoretische Physik, Experimentelle Physik und Praktika nachzuweisen, sonst kann der Studienortwechsel nur unter Auflagen, d.h. anhand des Nachholens von Lehrveranstaltungen erfolgen. Nicht hilfreich ist in dem Zusammenhang die Vielzahl an neuen Studiengängen beziehungsweise Studiengangsbezeichnungen, hinter denen sich häufig nur ein allgemeiner Studiengang mit einer Spezialisierung verbirgt. Zu Zeiten des Diploms wäre das lediglich ein Nebenfach oder Spezialfach gewesen. Diese oft zu Werbezwecken eingeführten neuen Studiengänge machen die notwendigen Kompatibilitätsprüfungen noch aufwendiger als sie sein müssten. ■

Es kommt darauf an, was

Breite Akzeptanz für die

von **Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel (Nm)**

Rund 20 Jahre ist es her, dass die Politik in Europa und in Deutschland die Bologna-Reform beschlossen hat. Ziel war es, mit diesen tiefgreifenden Veränderungen seit dem 19. Jahrhundert einen einheitlichen europäischen (und bestenfalls weltweit kompatiblen) Bildungsraum mit hoher Durchlässigkeit und einem schneller zu erlangenden ersten Abschluss im tertiären Bildungssektor (Hochschule) zu schaffen. Dazu wurden die traditionellen in der Regel achtsemestrigen Diplom- und Magisterstudiengänge zugunsten gestufter Studiengänge abgeschafft (Bachelor-Abschluss, in der Regel sechs Semester, und Master-Abschluss, in der Regel vier Semester) und eine Qualitätssicherung für die Studiengänge (Akkreditierung) eingeführt. Es ist Zeit für eine erste schlaglichtartige Zwischenbilanz.

Gestufte Studiengänge: An den meisten Universitäten und Hochschulen waren zum Wintersemester 2007/2008 die Bachelor-Master-Studiengänge eingeführt. Nachbesserungen, übrigens in viel geringerem Umfang als erwartet, fanden sukzessive in den Folgejahren statt.

► Operativ verlief die Umstellung in den meisten Fällen erstaunlich reibungslos.

► Inzwischen kann man von breiter Akzeptanz der neuen Abschlüsse sprechen. Größere Diskussionen gibt es noch immer in den Technikwissenschaften, in denen dem Diplom-Ingenieurstitel nachgetrauert wird. Auch das Lehramtsstudium ist (in Baden-Württemberg) inzwischen mit Erfolg in der Umstellung zum Master of Education (MEd.).

► An den meisten Einrichtungen musste die Umstellung „kostenneutral“ geschehen, d.h. die nun zehensemestrige Gesamtstudiendauer bis zum Masterabschluss sollte durch eine niedrigere Masterstudienplatzzahl (die Rede war von ca. 30 Prozent der Bachelorstudienplätze) „erkauft“ werden. Dies ist weitgehend nicht so geschehen. Jede Universität steht unter dem Druck, ihren Studierenden eine Perspektive bis zum Master zu eröffnen. Dadurch müssen viel mehr Masterstudienplätze zur Verfügung stehen als ursprünglich vorgesehen. Die zusätzlichen Kosten verschärfen die mangelnde Grundfinanzierung der Universitäten.

► Das Teilziel, zu insgesamt kürzeren Studienzeiten zu gelangen, ist nicht erreicht. Die durchschnittlichen Bachelorstudienzeiten liegen bei über sieben Semestern, auch der Masterabschluss wird häufig nicht in vier Semestern erreicht. Positiv: Die Curricula sind also flexibler als fälschlicherweise behauptet.

► Problematisch ist, dass der Prüfungsdruck auf die Studierenden durch den obligatorischen Bachelorabschluss (nicht durch die Studienorganisation selbst) früher einsetzt. Dabei entsteht der Leistungsdruck durch die Notwendigkeit, sich für einen Masterstudiengang erneut einem Bewerbungsverfahren unterziehen zu müssen.

► Positiv ist: Die Mobilität der Studierenden hat zugenommen. Mehr als früher nach dem Vordiplom bzw. der Zwischenprüfung wird nach dem Bachelorabschluss die Universität gewechselt – auch die Studienrichtung („Baukastenprinzip“ aus Bachelor- und Masterstudiengängen).

► Die Vielzahl v.a. der (zuweilen ähnlich lautenden oder sehr speziellen) Masterstudiengänge an Universitäten und Hochschulen unterschiedlicher Ausrichtung führt zu größerem Informationsbedarf.

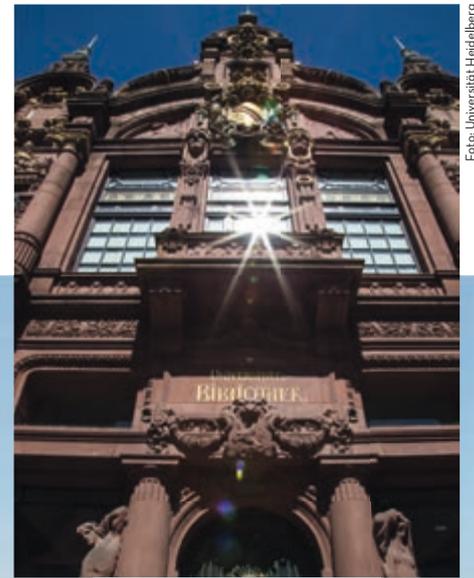


Foto: Universität Heidelberg

MEHR ALS FRÜHER WIRD NACH
DEM BACHELOR GEWECHSELT



man aus Bologna macht

neuen Abschlüsse, weniger Nachbesserungen als erwartet

► Auch die internationale Mobilität ist weiter gewachsen, was aber eher nicht der Bologna-reform zuzuschreiben ist. Für ausländische Studierende stehen mehr englischsprachige Studiengänge als früher im Angebot und die verbreitet hohen Studiengebühren in der ganzen Welt machen deutsche Universitäten attraktiver. Deutsche Studierende profitieren verstärkt von nationalen und europäischen Förderprogrammen (DAAD oder EU-Erasmus) und den Internationalisierungsbemühungen fast aller deutschen Universitäten.

► Die Durchlässigkeit zwischen gleichlaufenden Studiengängen, auch international, ist nicht voran gekommen. Selbst die Abschlüsse werden, vor allem international, oft nicht ohne Eignungsprüfungen anerkannt.

► Weitgehend aus dem Blick (und aus der Finanzierung) geraten ist das Doktorat. Im Bologna-Verständnis ist es der dritte



Foto: privat

Der Autor: **Cbr Prof. Dr. Bernhard Eitel (Nm)** ist seit 2007 Rektor der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Er studierte Geographie und Germanistik an der Universität Karlsruhe, promovierte und habilitierte sich an der Universität Stuttgart. Seit 2001 lehrt er in Stuttgart und Passau als ordentlicher Professor für Physische Geographie in Heidelberg. Für seine Wiederwahl als Rektor votierten mit großer Mehrheit die Mitglieder des Senats im Dezember 2012. Zuvor hatte sich der Universitätsrat einstimmig für eine zweite Amtszeit von Prof. Eitel ausgesprochen (2013 bis 2019). Seine bereits dritte Amtszeit als Rektor hat kürzlich begonnen.

Abschluss im Higher Education System. Immer mehr integrierte Master-PhD-Studiengänge und Doktorandenbetreuung im Rahmen von Graduiertenschulen werden eingerichtet, besonders in den sehr international ausgerichteten Naturwissenschaften. Allein in Baden-Württemberg, wo sich alle Doktoranden und Doktorandinnen registrieren müssen, sind derzeit rund 30.000 Menschen erfasst.

Qualitätssicherung: Zum Bologna-Prozess gehört auch ein Qualitätsmanagement. Hierfür haben sich in Deutschland in den vergangenen 20 Jahren der Akkreditierungsrat und verschiedene Akkreditierungsagenturen etabliert, die die Studiengänge alle vier bis sechs Jahre überprüfen.

► Die teure Programmakkreditierung (15.000 bis 30.000 Euro pro Studiengang) wird mehr und mehr von der Systemakkreditierung abgelöst. Hierzu etabliert die Hochschule ein eigenes Qualitätssicherungssystem. Sie wirkt also quasi selbst als Akkreditierungsagentur. Alle vier bis sechs Jahre wird dieses interne System überprüft. Evaluert wird, unter welchen Bedingungen die Lehre stattfindet, die Studierbarkeit der Studiengänge, die Qualität der Lehrveranstaltungen etc. – nicht aber die Inhalte. Selbstverständlich werden die Freiheit von Lehre und Forschung ebenso wie datenschutzrechtliche Bestimmungen berücksichtigt.

► Mit dem Projekt heiDOCS erfasst z. B. die Universität Heidelberg als eine der ersten in Deutschland auch die Bedingungen für Doktoranden und Doktorandinnen (in Baden-

Württemberg nun eine eigene Universitätsstatusgruppe), und zwar von der Registrierung am Beginn bis zur Begutachtung und Publikation der Dissertation. Hierbei werden „Dunkelzonen“ transparent, die von mangelnder Betreuung bis zu unzumutbaren Beurteilungsfristen und -zeiten reichen. Qualitätskultur bedeutet auch hier ein Bewusstsein, das nicht auf die Kontrolle der Forschungsarbeit, sondern auf die Bedingungen abzielt, unter denen der wissenschaftliche Nachwuchs arbeitet.

Der Bolognaprozess hat zu einem verstärkten Qualitätsbewusstsein in allen Bereichen der Universität geführt. Nicht jede ist dabei den Weg so konsequent gegangen wie die führenden Universitäten in Deutschland. Noch ist das Ziel nicht erreicht. In Heidelberg werden im nächsten Schritt die Bedingungen für die Postdoktoranden und Postdoktorandinnen (PostDocs, Unabhängige Nachwuchsgruppenleiterinnen und Nachwuchsgruppenleiter, befristete W2-Professuren und Juniorprofessuren) in den Blick genommen. Später sollen die Services folgen. Dieses heiQUALITY-Projekt setzt schon jetzt Maßstäbe und wird von der Politik ebenso wie vom Akkreditierungsrat aufmerksam verfolgt. Es liegt im ureigensten Interesse der Universitäten, beste Studierende und herausragenden wissenschaftlichen Nachwuchs zu gewinnen und diesen Menschen optimale Bedingungen zu bieten, ihren wissenschaftlichen Ambitionen nachzugehen und mit ihren Ideen und Erkenntnissen zum Wohl und zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft(en) beizutragen. „Bologna“ hat einiges erzwungen, viel angestoßen, entscheidend aber ist, was man daraus macht. ■

Links: Das Hauptgebäude der Universitätsbibliothek liegt in der Altstadt von Heidelberg und ist im Stil des Späthistorismus gehalten. Unten: Blick auf die Altstadt, das Schloss und das Neckartal.



Foto: image images/Ulrich Reih

Nahe an der Modularisierung

Bologna hat die Hochschulen für angewandte Wissenschaften aufgewertet

von Prof. Dr. Harald Platen (NBB)

Als ich 1996 an die Fachhochschule Gießen-Friedberg berufen wurde, wurde ich vom damaligen Dekan auch mit der Aufgabe betraut, mich mit dem Thema „Evaluation der Lehre“ zu befassen. Als drei Jahre später der Bologna-Prozess startete, sollte ich mich auch dieses Themas annehmen, da der Qualitätsbegriff für beide eine explizit benannte Rolle spielte. Daneben änderte sich Ende der 1990er-Jahre das hessische Hochschulrecht: Universitätsgesetz und Fachhochschulgesetz wurden in ein Hessisches Hochschulgesetz zusammengeführt; in den anderen Bundesländern geschah Vergleichbares. Mit dem Bologna-Prozess kam die europäische Idee einer Vereinheitlichung der Hochschullandschaft dazu: Studierenden, Lehrenden und Forschenden sollte es erleichtert werden, das Prinzip „Freiheit von Studium, Lehre und Forschung“ über die jeweiligen Nationalstaatsgrenzen hinaus barrierefreier zu nutzen.

An meiner Hochschule fanden viele Informationsveranstaltungen dazu statt, Kolleginnen und Kollegen besuchten externe Informationsveranstaltungen zum Bologna-Prozess. Heiß diskutiert wurde die Frage, ob die erfolgreiche Qualitätsmarke „Dipl.-Ing. (FH)“ aufgegeben werden sollte zugunsten zweier aus dem angelsächsischen Bildungsraum importierter Abschlussbezeichnungen: Bachelor und Master. Prominente Vertreter großer deutscher Industriekonzerne sprachen sich explizit für die Einführung der neuen akademischen Abschlussgrade an deutschen Hochschulen aus.

Mit der Gründung der Fachhochschulen Anfang der 1970er-Jahre wurde auch das Beru-

fungsverfahren zur Gewinnung von Professoren und Professorinnen eingeführt. Damit wurden in zunehmendem Maße universitär ausgebildete und promovierte Menschen Professoren und Professorinnen. Diese Klientel brachte bald auch die Vorstellung mit, sich an der Fachhochschule einen Forschungsbereich aufzubauen, trotz hoher Lehrverpflichtung. Das wurde in den Fachhochschulen anfänglich nicht immer vorbehaltlos unterstützt. Die Perspektive aber, die sich nun durch den Bologna-Prozess für die Fachhochschulen eröffnete (Studienabschlüsse anbieten zu können, die denen der Universitäten gleichgestellt sein würden), bedeutete unweigerlich eine Aufwertung. Sie gab der Hoffnung auftrieb, für die anfänglich bescheidenen Forschungsaktivitäten auch zukünftig einmal mehr Freiraum und Anerkennung zu erhalten.

Ein anderes Bologna-Ziel war den Fachhochschulen bereits vertraut: die Forderung, dass der erste Studienabschluss (Bachelor) berufsqualifizierend sein sollte. Das waren die Diplom-FH-Studiengänge ohnehin, und daneben waren sie organisatorisch gut strukturiert, was dem Konzept der Modularisierung bereits sehr nahe kam. Die detaillierte Umgestaltung war trotzdem nicht ganz einfach und lief auch innerhalb der Professorenschaft nicht immer konfliktfrei ab, denn die Vorstellungen für die anstehenden Umgestaltungen waren sehr vielfältig.

Der Veränderungsprozess an meiner Hochschule führte dazu, dass die meisten unserer Bachelorstudiengänge siebensemestrig gestaltet wurden, auf Basis der bisher achtse-





Foto: THM

Das Luftbild zeigt den geschäftigen und gleichzeitig wohnlichen Innenstadtbereich von Gießen, das im Bundesland Hessen liegt. In Gießen wird der verkehrsberuhigte Campus der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) mit einladenden Zonen und Servicequalität ausgebaut. Andere Studienorte sind Wetzlar und Friedberg.

mestrigen Diplom-FH-Studiengänge. Der sechssemestrige Theorieteil wurde umfangreich kaum verändert. Die berufspraktischen Anteile wurden von einem auf ein halbes Jahr reduziert. Die große Chance, sich nun auch wissenschaftlich weiterzuentwickeln, ergab sich dadurch, nun Masterstudiengänge selbst entwickeln und anbieten zu können.

DER ERSTE STUDIENABSCHLUSS SOLLTE JA SCHON BERUFSQUALIFIZIEREND SEIN

Da praktisch alle Professoren und Professorinnen an Fachhochschulen auf akademische Wurzeln an Universitäten verweisen konnten und über die Promotion bewiesen hatten, dass sie wissenschaftlich qualitativ hochwertig arbeiten können, war das entsprechende Selbstbewusstsein wohlbegründet.

20 Jahre nach Initiierung des Bologna-Prozesses lässt sich resümieren, dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW, wie sie heute heißen) ihr Entwicklungspotential genutzt haben. Hiervon profitieren die Professoren und Professorinnen, die ihre wissenschaftlichen Themen nun auf Master-niveau einbringen können. In besonderer Weise profitieren aber die jungen Menschen, die ihr Studium an einer HAW aufnehmen. Da bei der Entwicklung der gestuften Studiengänge neben dem akademischen Niveau auch der Aspekt der Berufsfähigkeit bedacht wurde, stehen den Absolventen und Absol-

ventinnen nach dem Masterabschluss häufig beide Wege offen: der Weg in die Wissenschaft (z.B. über kooperative Promotionen mit Universitäten) und der in das anwendungsbezogene Berufsleben. Die meisten Studienanfänger an einer HAW beginnen ihr Studium wegen des anwendungsbezogenen Studienabschlusses. Junge Menschen, die ihr Studium an einer Hochschule beginnen, stehen am Anfang einer durch das Studium geprägten Persönlichkeitsentwicklung. Die meis-

ten werden erst während des Studiums erkennen, ob sie einem Wissenschaftsberuf oder anwendungsbezogenen Beruf zugeneigt sein werden. Die Einführung der gestuften Studiengänge hat bei einem Studiengangswechsel für die Studenten und Studentinnen die Durchlässigkeit zwischen den beiden Hochschultypen vereinfacht, und zwar in beide Richtungen, was ich für einen Gewinn für unsere jungen Menschen an den Hochschulen halte. ■



Foto: privat

Der Autor: **Prof. Dr. Harald Platen (NfB)** wirkt an der Technischen Hochschule Mittelhessen in Gießen als Studiengangsleiter Master Umwelt-, Hygiene- und Sicherheitsingenieurwesen (UHSI).

Hochschulen wählen Studenten

Immerhin: Die Qualität von Lehre und Studium ist in der Diskussion

Bologna, da war doch was? 20 Jahre ist es her, dass ein einheitlicher europäischer Hochschulraum geschaffen werden sollte. Dazu wurden auch in Deutschland Bachelor und Master eingeführt, was zu heftigen Reaktionen führte. Während die einen den Anschluss an das angelsächsische System begrüßten, sahen die anderen den Untergang des (kontinental-europäischen) Systems, wenn nicht sogar aller Kultur heraufziehen. Stichwort: das Ende des Humboldtschen Bildungsideals.

Mit dem Bachelor, den besonders die Wirtschaft als berufsqualifizierenden Anschluss gewünscht hatte, sollten Studenten nach wenigen Semestern in die Arbeitswelt starten. Schaut man sich die Zahlen heute an, so schließen 77 Prozent der Uni-Bachelor-Absolventen den Master an, bei den FH-Absolventen sind es gut die Hälfte. Auch sollte die Mobilität der Studenten im europäischen Hochschulraum erhöht werden, was der Fall ist, nur weiß man nicht genau, ob das an den einheitlichen Abschlüssen liegt oder eher an den zahlreichen Austauschprogrammen ...

Der eigentliche Startschuss fiel im Jahr 1988, als sich zum 900-jährigen Bestehen der Uni-

versität von Bologna über 400 Universitätsvertreter trafen, um das gedanklich vorzubereiten, was zehn Jahre später rechtlich in die Tat umgesetzt werden sollte – der Bologna-Prozess, der mit damals 29 Ländern startete; heute sind 49 Staaten beteiligt.

Die Umsetzung sollte allerdings viel länger als geplant dauern, denn zum einen gab es viel Widerstand und zum anderen war (und ist) die beschlossene Vereinheitlichung nicht bindend, weshalb es auch keine automatische Anerkennung der Hochschulabschlüsse geben konnte und gibt. Ein Hauptziel, das Bologna nicht geschafft hat, ist die grundsätzliche Befähigung nach drei Jahren Bachelorstudium für den Arbeitsmarkt, was weniger an den Absolventen als an den Arbeitsgebern liegt, und so studieren die meisten Uni-Bachelorabsolventen heute im Master weiter (77 Prozent). Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag hat eine Umfrage durchgeführt, nach der das Misstrauen in den Bachelor seit Jahren bei den Unternehmen und den Studenten wächst: zu praxisfern, lautet die Hauptkritik. Böse Zungen sprechen sogar von einem zertifizierten Studienabbruch.

Fakt ist, dass die Akzeptanz des Bachelors von Fach zu Fach verschieden ist: In den Naturwissenschaften sieht es eher schlecht aus. Nach dem bundesweit ziemlich einheitlichen Physik-Bachelor haben sich die Absolventen gerade mal das absolute Basiswissen angeeignet. Wenn es also darum geht, in der Physik zu bleiben, dann ist dieser Bachelor wertlos. In der Biologie sieht es nicht viel anders aus, da man mit einem Bio-Bachelor als Laborkraft oder Pharmareferent arbeiten kann.

Dennoch hat der Bologna-Prozess zweifellos auch Positives gebracht, unter anderem, dass die Qualität von Lehre und Studium heute in der Diskussion ist, was vor 20 Jahren kein Thema war. Europaweit hat man sich mittlerweile auf Qualitätsmaßstäbe und auf Verfahren der Evaluierung und Bewertung verständigt – die Voraussetzung für eine Vergleichbarkeit der Hochschulen.

Auch hat die Verkürzung der Studienstrukturen durchaus dazu geführt, dass mehr jungen Menschen aus bildungsfernen Schichten studieren, da ein kürzeres (Bachelor)Studium besonders für diese Gruppe attraktiver ist als ein langes Diplom- oder Magisterstudium alter Prägung, schlicht aus dem Grund, dass ein „Kurzzeitstudium“ hinsichtlich der Kosten für Studienanfänger kalkulierbarer und überschaubarer ist.

Dabei hat es jedoch eine Entwicklung gegeben, die von der breiten Öffentlichkeit unbemerkt geblieben zu sein scheint: der Zugang zum

Bild rechts: Hauptgebäude der Universität Rostock. Die Universität gehört der Deutschen Allianz Meeresforschung an, deren Vorstandsvorsitzender Cbr Prof. Dr. Michael Klein (Asc) ist. Unten: Blick über die Warnow auf Rostock.



Foto: Universität Rostock | ITMZ | 2018



zunehmend selbst aus

von Prof. Dr. Michael Klein (Asc)

Bachelor- wie zum Master-Studium ist restriktiver geworden, indem die Hochschulen ihre Studenten mehr und mehr selbst auswählen.

Es gibt noch eine weitere Entwicklung, die das Studium grundlegend verändert hat: die Modularisierung. Diese stellt neben der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge die zweite strukturelle Vorgabe der Bologna-Re-

form dar. Vor Bologna bestand ein Studium aus Vorlesungen, Seminaren, Übungen und Laborpraktika, heute besteht ein Studium aus Modulen, die als zeitlich und thematisch abgeschlossene Lehr- und Lerneinheiten definiert sind. Ein Modul setzt sich also aus mehreren Veranstaltungen zusammen. Das macht jedoch nicht das Problem aus, sondern die (im Grunde gute) Idee, dass das „große“ Examen am Ende des Studiums durch ein System studienbegleitender Prüfungen ersetzt wird. Jedes Modul beinhaltet also eine Prüfung, was dazu führte, dass der Student heute in einer permanenten Prüfungsschleife lebt. Die Kritik an dieser Entwicklung lässt sich in dem Vorwurf der Verschulung des Studiums auf den Punkt bringen: Anleitender Unterricht, permanente Anwesenheitspflichten und Prüfungsinflation lauten hier die Stichworte. Mit dem Vorwurf der Verschulung geht eine weitere Dimension der Kritik einher, nämlich die Frage nach dem Mentalitätswandel der heutigen Studenten.

Richtig ist, dass Studieneffizienz (eine gute Examensnote bei schnellem Abschluss) an Bedeutung gewonnen hat, ebenso wie Pra-

jungen Menschen eine geistige, eine emotionale, aber auch eine intellektuelle Heimat bieten und dabei die Bedeutung der Wissenschaft als Lebensprinzip betonen. Damit sind drei Dinge gemeint: die Pflege von Neugier und Interesse, das kritische Hinterfragen des scheinbar Selbstverständlichen sowie die Bereitschaft, im Lichte neuer Erkenntnisse die eigene Position zu revidieren. Diese Punkte sind nicht nur konstitutiv für Wissenschaft, sondern sind auch die Basis für eine demokratische Diskussionskultur. Im akademischen Studium lernen junge Menschen nicht nur profundes Wissen über die Gegenstände ihres Fachs und die systematische Befassung damit, sondern sie lernen ein bestimmtes Herangehen an die Wirklichkeit, die sie ganz unabhängig von ihrer späteren Berufstätigkeit als Akademiker ausweist und prägt. ■

IM CV MÜSSEN WIR EINE GEISTIGE, EMOTIONALE UND INTELLEKTUELLE HEIMAT BIETEN

xisbezug und Berufsvorbereitung schon im Studium (also der Aspekt der Ausbildung).

Welchen Platz finden unsere CV-Verbindungen im Bologna-Prozess? Wir müssen den



Foto: DAM/Sinje Hasheider

Der Autor: Von 1989 bis 1994 studierte **Michael Klein (Asc)** Geschichte, Politik- und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten Bamberg, Erlangen, Norwich und Dijon. 1996 promovierte er bei Michael Stürmer mit einer Arbeit zur DDR-Wirtschaftsgeschichte. Bis 1999 war er im Deutschen Bundestag tätig, bevor er zur Leibniz-Gemeinschaft wechselte. 2005 habilitierte er sich bei Michael Wolffsohn und Hagen Schulze an der Universität der Bundeswehr München im Fach Geschichte und wurde zum Privatdozenten berufen; 2003 Geschäftsführer, 2006 Generalsekretär der Leibniz-Gemeinschaft. 2009 wechselte Michael Klein zu Acatech. Dort wirkte er als Generalsekretär und hauptamtlicher Vorstand. Er hat eine außerplanmäßige Professur an der Technischen Universität Berlin inne. Im Oktober 2017 wechselte er zur Robert Bosch GmbH. Seit Anfang 2018 leitete er dort den Bereich Außenangelegenheiten, Regierungs- und Politikbeziehungen in Berlin. Seit 2019 ist er Vorstandsvorsitzender der Deutschen Allianz Meeresforschung. Seit 2012 wirkt er als Präsident der CV-Akademie.



Foto: imago images/Photocase

Neugier statt Fortsetzung der Schule mit anderen Mitteln

Die Ausrichtung auf schnelles arbeitsmarktrelevantes Wissen ist der Schwachpunkt

von **Dr. Martin Thomé (SId)**,
Leiter des CV-Hochschulamtes

An der ältesten europäischen Universität von Bologna wurde 1988 – 900 Jahre nach deren Gründung – von fast 400 Präsidenten von Universitäten aus der ganzen Welt eine Erklärung unterzeichnet, die die Einheit und die Freiheit von Forschung und Lehre und die Bildungsinteressen von Studierenden in den Mittelpunkt stellte und zugleich die Bedeutung der autonomen Universitäten für den Zusammenhalt Europas und den internationalen Austausch von Wissen und Forschungsergebnissen betonte. Elf Jahre danach wurde auf dieser Grundlage nach verschiedenen Zwischenschritten (v.a. Lissabon-Konvention 1997, Sorbonne-Erklärung 1998) mit der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung von 1999 durch die Bildungsminister von 29 europäischen Staaten eine Reform des Hochschul-

wesens in Gang gebracht, die als „Bologna-Prozess“ ein in ganz Europa einheitliches System der Hochschulbildung einführen sollte mit den Zielen, international anerkannte Abschlüsse zu schaffen, die Qualität und das Tempo der Studienabschlüsse zu steigern und die Beschäftigungsfähigkeit von Studierenden zu erhöhen.

Zu den wichtigsten Neuerungen dieser Reform zählt die Einführung eines neuen, aufeinander aufbauenden Systems von akademischen Qualifizierungen:

► der Bachelor, in dem wissenschaftliche Grundlagen, Methodenwissen und berufsbezogene Basiskompetenzen vermittelt werden sollen;

► der Master, in dem vertiefte Kenntnisse und Fertigkeiten wissenschaftlicher Art in Verbindung mit spezialisierten Berufsqualifikationen erworben werden sollen.¹

Inzwischen (Stand Wintersemester 2019/20) gibt es in Deutschland 18.423 Bachelor- oder Masterstudiengänge² mit oft sehr kleinteilig ausdifferenzierten Schwerpunktsetzungen und Spezialisierungen³. Die meisten angebotenen Bachelor- und Master-Studiengänge bezeichnen heute nicht mehr ein ganzes wissenschaftliches Fach wie Physik oder Chemie, Ingenieurwesen oder Amerikanistik, sondern spezifische Anwendungsbereiche dieser Wissenschaften – und genau da liegt eines der

augenfälligsten Probleme der Bologna-Reform.

Natürlich ist es sinnvoll und gut, angesichts der globalen

Herausforderungen der Gegenwart wie Klimawandel oder weltweite Ernährungssicherung die Grenzen der traditionellen akademischen Fächer zu überschreiten und interdisziplinär zu forschen. Aber Lösungsmöglichkeiten für diese Probleme lassen sich eben auch nur durch Forschung, also auf wissenschaftlichem Wege finden und nicht allein durch die Spezialisierung Studierender auf berufsfeld- und anwendungsbezogene Teilgebiete dieser Wissenschaften. Wer wirklich die Zusammenhänge von Klimawandel und globalisierter Wirtschaft und Kultur verstehen und Konzepte zu ihrer nachhaltigen Bearbeitung entwickeln will, braucht mehr als nur den speziellen Einblick in Details einer bestimmten Problem- und Fragestellung

von Wirtschaft und Gesellschaft. Der braucht um so mehr den breiten Überblick, den analytischen Blick auf das Ganze der Zusammenhänge, das Verständnis für Faktoren jenseits der eigenen fachlichen Kompetenz (so sehr es auch notwendig ist, diese fachliche Kompetenz zu besitzen).

Hier tut sich ein Missverhältnis auf zwischen dem Ziel der Bologna-Reform, möglichst vielen Studierenden einen möglichst guten Einstieg in die Berufs- und Arbeitswelt zu geben (durch Spezialisierung und passendes Erlernen der jeweils aktuell gefragten Kompetenzen in einem bestimmten Beschäftigungsfeld), und der Notwendigkeit, in Zeiten des globalen Umbruchs und der Diversifizierung der Lebensbereiche der Menschen weltweit den Überblick zu wahren, Kriterien zu entwickeln für das Mögliche und Machbare und zugleich für das Wünschenswerte und Erstrebenswerte – über die tagesaktuellen Erfordernisse des Arbeitsmarktes hinaus. Bologna zielt in der gegenwärtigen Form primär darauf, die Akademiker von morgen möglichst gut für die Übernahme bestimmter durch ihr Studium definierter Aufgaben in Gesellschaft und Wirtschaft auszubilden, und scheint dabei die Aufgabe aus den Augen zu verlieren, die noch 1988 der Magna Charta Universitatum zu Grunde lag: dass nämlich Hochschulen nicht in erster Linie Ausbildungsstätten für Berufstätigkeiten sind, sondern Orte der wissenschaftlichen Bildung von Menschen, die für die Zukunft umfassend Verantwortung übernehmen können.

Akademische Bildung ist mindestens seit der Humboldtschen Universität etwas anderes als bloße Ausbildung für eine künftige Beschäftigung: nämlich die Befähigung zur freien Wissenschaft und Forschung ohne das Kor-

KRITERIEN ENTWICKELN FÜR DAS MÖGLICHE UND MACHBARE



Foto: imago images/Koschik

Foto: imago images/Jochen Tack

← In Bonn wirkt Cbr Dr. Martin Thomé (Sld). Links: die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am Hofgarten.
Oben: Panoramablick über Bonn, im Hintergrund Köln, vorne rechts Königswinter.

sett von detaillierten „Lernanforderungen“, die in einem internationalen System von Leistungspunkten definiert sind und von allen Studierenden in vorgegebenen Zeiträumen und nach festgeschriebenen Verfahren nachzuweisen sind. Und damit wird ein zweiter Schwachpunkt der Bologna-Reform augenfällig: die gestiegene Verschulung und die Ausrichtung insbesondere des Bachelor-Studiums auf eine möglichst schnelle Verfügbarmachung arbeitsmarktrelevanten Wissens. Ganz abgesehen davon, dass dadurch der Druck auf die Studierenden steigt und die Möglichkeiten, jenseits des straffen Pflichtprogramms den geistigen Horizont zu erweitern, sich sozial oder politisch zu engagieren, drastisch sinken, wird dadurch auch das Studieren selbst etwas anderes als das Bemühen um Erkenntnisgewinn: nämlich ein Verfahren zum raschen Erwerb von abgeprüften Fertigkeiten für einen anderen Zweck. Hier ist letztlich der bleibende Gegensatz zwischen gesellschaftlicher Zweckbestimmung und akademischer Freiheit im Hintergrund auszumachen. Es ist sicher sinnvoll, für die Vergleichbarkeit von Studienleistungen und Abschlüssen und für die Entschlackung des Kanons in manchen Fächern auf Modularisierung und regelmäßige Überprüfung der Lernfortschritte zu setzen. Aber wenig zielführend ist es, die geistige Beweglichkeit und universelle (ja, das Wort hat mit universitas zu tun) Neugier künftiger Akademiker durch eine Fortsetzung der Schule mit ande-

ren Mitteln auf vorgegebene Bahnen und fest definierte Lernschiene zu begrenzen⁴. Denn nur die geistige Beweglichkeit, die ein Bildungsgedanke im Gefolge des Humanismus als Lernziel von Bildungsprozessen fordert, wird auch in Zukunft die Ressource sein, die Deutschland, Europa und die ganze Welt nachhaltig lebensfähig gestalten kann. ■

¹ Die Promotion, in der eigenständige wissenschaftliche Arbeit geleistet und die Befähigung zur weiteren Tätigkeit in Wissenschaft und Forschung erworben werden soll, wird hier nicht berücksichtigt, da die Bologna-Reform hier nicht substantiell eingegriffen hat.

² Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2854/umfrage/bachelor-und-masterstudien-gaenge-in-den-einzelnen-bundeslaendern/>, heruntergeladen am 4. Januar 2020.

³ So wird z.B. in dem ehemals „einfachen“ Fach Afrikanistik folgende Palette an Studienangeboten vor-

gehalten: African Language Studies; African Languages in Context (MAC); African Verbal and Visual Arts; Afrikanische Sprachen im Kontext; Afrikanische Sprachen und Kulturen – sprachenintensiviert; Afrikanische Sprachen und Kulturen im Vergleich; Afrikanische Sprachen, Literaturen und Kunst; Afrikanistik; Afrikanistik und Ägyptologie; Afrikastudien; Afrikastudien / African Studies; Afrikawissenschaften (<https://studieren.de/studien-gangliste.t-0.prop-all,0,0.s-2.html>, heruntergeladen am 4. Januar 2020).

⁴ Ein Nebenthema in diesem Zusammenhang ist die Forderung nach Qualitätssicherung der Studiengänge, die oft genug zu einem überbordenden Maß an Evaluierungen, Rechenschaftsberichten usw. führt. Just diese Zeit, die Hochschullehrer für die Dokumentation der Qualitätssicherung ihrer Lehre aufwenden, geht aber dadurch für die Lehre selbst, geschweige denn für Forschung, verloren. Es wäre zu fragen, inwieweit der zweifellos sinnvolle Wunsch nach gesicherter Qualität vor allem in der Lehre durch das bestehende System tatsächlich adäquat erfüllt werden kann.



Foto: privat

Der Autor: **Dr. Martin Thomé (Sld)**, geboren 1960, ist seit 2017 Leiter des CV-Hochschulamtes. Er erwarb das Diplom der Katholischen Theologie und den Magister der Philosophie nach Studien in Saarbrücken, Wien, Freiburg und Jerusalem. 1995 wurde er zum Dr. theol. promoviert. 1992 bis 2005 wirkte er an der Thomas-Morus-Akademie Bensberg, von 2005 bis 2009 als Referent in der Geschäftsstelle der Leibniz-Gemeinschaft in Bonn, von 2006 bis 2007 war er der Organisator des Jahres der Geisteswissenschaften für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und von 2008 bis 2009 Organisator des Wissenschaftsjahres „Forschungsexpedition Deutschland“ für das BMBF. Ab 2009 war Cbr Dr. Thomé Referent im BMBF, ab 2016 Präsident der Cusanus-Hochschule Bernkastel-Kues, seit 2017 erneut im BMBF. Er ist verheiratet und hat vier Kinder.

Offizielles Programm

■ Donnerstag, 11. Juni 2020 (Fronleichnam)

- 17:30 Uhr Eröffnungsgottesdienst**
in St. Emmeram, Emmeramsplatz 3 – Celebrans:
Abt em. Winfried Schwab OSB (Fd), CV-Seelsorger
- 19:00 Uhr „Willkommen in der Oberpfalz!“**
Begrüßungsabend im Brauhaus am Schloss,
Waffnergasse 6-8; Ausklang auf dem Haus der
K.D.St.V. Rupertia, Am Römling 12

■ Freitag, 12. Juni 2020

- 9:00 Uhr Studententag**
- 10:00 Uhr Altherrentag**
- 14:00 Uhr 1. Sitzung der Cartellversammlung**
Alle Sitzungen im Kolpinghaus Regensburg,
Kongress- und Kulturzentrum, A.-Kolping-Straße 1
- 18:30 Uhr Gesellschaftsabend auf der Donau**
MS Stadt Linz, Einstieg Donaumarkt 5,
Pünktliche Abfahrt: 19:00 Uhr
Karten für Einlassdeck und Oberdeck:
Alter Herr / Begleitung: 50 bzw. 40 Euro
Aktiver / Begleitung: 30 bzw. 20 Euro

■ Samstag, 13. Juni 2020

- 9:00 Uhr 2. Sitzung der Cartellversammlung**
- 13:00 Uhr Akademisches Forum**
Kolpinghaus Regensburg, A.-Kolping-Straße 1
- 20:00 Uhr Studentischer Festkommers**
Joseph-von-Fraunhofer-Halle, Straubing
Festrede: Msgr. Prof. Dr. habil. Obiora F. Ike (RAa)
„Afrika zwischen China und Europa. Chancen und
Herausforderungen der wirtschaftlichen und
christlichen Realität heute.“
Alter Herr / Begleitung, Gäste: 40 Euro
Aktiver / Begleitung: 15 Euro
Bustransfer: 17,50 Euro

■ Sonntag, 14. Juni 2020

- 10:00 Uhr Pontifikalamt zur 134. C.V.**
im Dom St. Peter, Domplatz 1
Celebrans: S.E. Dr. Rudolf Voderholzer
- anschl. Farbenumzug der Chargierten**
- 12:15 Uhr Ausklang**
auf dem Neupfarrplatz

Herzlich willkommen zur 134. Cartellversammlung in Regensburg!

Führungen



Für den Gesellschaftsabend, den Festkommers sowie für sämtliche Führungen sind Teilnahmekarten erforderlich, die bis zum 1. Juni unter tickets.cv2020.de (s. QR-Code) bestellt werden können.

Informationen zur Anreise nach Regensburg und zu den örtlichen Übernachtungsmöglichkeiten finden sich auf der Webseite des Festkomitees unter cv2020.de/anreise-unterkunft.

■ Freitag, 12. Juni 2020

10:00 und 14:00 Uhr Altstadtführung
Dauer ca. 90 Minuten; 10 Euro/Person
Treffpunkt: Dom St. Peter, Westportal

Domführung
Dauer ca. 75 Minuten; 10 Euro/Person
Treffpunkt: Domplatz 5

Kirchenführungen
Dauer ca. 60 Minuten; 10 Euro/Person
Basilika St. Emmeram / Alte Kapelle / Schottenkirche
Treffpunkte jeweils rechtzeitig vor den Kirchen

10:00 und 14:15 Uhr Haus der Bayerischen Geschichte
Führung „Wie Bayern Freistaat wurde“
Dauer ca. 60 Minuten; 10 Euro/Person
Treffpunkt: Foyer, Donaumarkt 1

10:00 und 15:00 Uhr Schlossführung St. Emmeram
Dauer ca. 50 Minuten; 10 Euro/Person
Treffpunkt: Museumskasse (Schlosseinfahrt), Emmeramsplatz 5

■ Samstag, 13. Juni 2020

10:00 Uhr Alle Führungen wie Freitag

134. Cartellversammlung
REGENSBURG
11. – 14. Juni 2020



HörensWert gestaltete das Korpo-Ensemble unter der Leitung von Cbr Marco Jeuck (Bd) den Kommers musikalisch.



Foto: privat

Anthropologe: Switchen zwischen Kulturen

250 Cartellbrüder und Festredner Mezger beim 134. Aulendorfer Dreikönigskommers

Aulendorf. Auf den Bedeutungswandel des Begriffspaares Tradition und Fortschritt hat der Kulturwissenschaftler Prof. Werner Mezger in seiner Festansprache auf dem 134. Aulendorfer Dreikönigskommers hingewiesen. Rund 250 Cartellbrüder hatten sich in der oberschwäbischen Stadt versammelt, um den traditionellen Kommers zu feiern. Sie spendeten 1500 Euro, die zu gleichen Teilen der CV-Afrika-Hilfe und der Hospiz-Bewegung zugutekommen.

Tradition und Fortschritt haben sich für unsere Gesellschaft in ihrer Bedeutung stark gewandelt. Während die 68er gerade in der Tradition einen gesellschaftlichen Rückschritt sahen, sei es heute genau umgekehrt. Die Tradition erlebe eine Renaissance, dem Fortschritt werde immer weniger getraut. Auf diese Formel brachte der Festredner den kulturellen Wandel in unserer Gesellschaft. Mezger sprach zu dem Thema „Kultur der Zukunft – Zukunft der Kultur“. Prof. Mezger gehört zu den bedeutenden Kulturanthropologen aus dem süddeutschen Raum und tat sich bisher wissenschaftlich vor allem durch Veröffentlichungen zum Fasnetsbrauchtum hervor. Er wies auf die historischen, geographischen und sozialen Zusammenhänge von Kultur hin, die man stets aus der jeweiligen Epoche beurteilen und darstellen müsse. Heute gebe es immer mehr eine Transkultur, es gibt demnach immer mehr Menschen, die sich in verschiedenen Kulturen zuhause fühlen und in diesen auch zeitweise leben. Früher wanderten die Menschen aus, um in dem

neuen Land zu bleiben. Heute sei das nicht selbstverständlich. Ein Zurückkommen in die alte Heimat, also eine Art Switchen zwischen den Kulturen sei durchaus nicht ungewöhnlich. Kritisch setzte sich Mezger auch mit Greta Thunberg auseinander. Es sei nicht überzeugend, wenn diese praktisch als Klimaheilige verehrt würde, während nach wie vor Kinder im Kongo unter unwürdigen Bedingungen in Kobalt-Minen arbeiten, um den Rohstoff für Elektromobilität in Europa zu liefern.

Der Vorsitzende im CV-Rat, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), betonte in seinem Grußwort, dass sich der CV in Zukunft verstärkt dem Prinzip Scientia widmen müsse, wenn er nicht zum Brauchtumsverein verstauben will. Geehrt wurde Cbr Anton Kirsch (ChT), der über viele Jahre die Kasse des Gauverbandes vorbildlich geführt hat und sie mit einem deutlichen Plus übergab. Aus Altersgründen hat er das Amt abgegeben.

Dr. Georg Bitter (Ss)



Der Festredner Prof. Mezger setzte sich engagiert und kritisch mit kulturanthropologischen Fragen der Gegenwart auseinander.

Zeitgeist oder Bekehrung

Religio: Der Vorort organisiert ein Podium, bei dem es sehr lebendig zugeht

München. Vom amtierenden Vorort ist ein maßgeblicher Impuls zur Beschäftigung mit dem Prinzip Religio ausgegangen. Joachim Kardinal Meisner hatte zur Lage der Kirche in Deutschland gesagt: „Nicht die Angleichung an den Zeitgeist, sondern die Bekehrung zum Herrn ist der bleibende Auftrag an seine Kirche. Die Kirche hat Profil zu wahren und muss auf dem Markt der Möglichkeiten Flagge zeigen.“ Im Hinblick auf Entwicklungen wie die Amazonas-Synode oder den Synodalen Weg in Deutschland hat das Zitat bei dem Religio-Seminar des Vorortes im Wintersemester in München breiten Raum eingenommen. Da Aktive stets ähnlichen Vorwürfen Punkto Kirche ausgesetzt sind, wurde das Thema diesmal mit Tiefgang versucht: Zölibat, Frauenpriestertum, die Feier der heiligen Messe im außerordentlichen Ritus und die Beziehung zu protestantischen Gemeinden stellten einen Teil der The-

men dar, mit denen sich Arbeitsgruppen (Ökumene, Liturgie, Priesteramt) an zwei Tagen auf dem Aenanenhaus beschäftigten. Cbr Pfarrvikar Christian Stadtmüller (Cp) hob hervor, dass Glaube und Kirche untrennbar miteinander in Beziehung stehen: „Wir dürfen nicht nur diskutieren, wie die Zukunft der Kirche aussehen wird, sondern wir müssen uns auch die Frage stellen, wie der Glaube im Cartellverband, aber auch bei jedem einzelnen gelebt wird.“ An der von Cbr Andreas Riester (AlgA) moderierten Podiumsdiskussion nahmen Pfarrer Rainer Maria Schießler, Propst Gerald Goesche, Norbert Geis MdB a.D. und Cbr Dr. Olaf Tyllack (Ae) teil. Dabei zeigten sich Auffassungen sehr prononciert. VOP Johannes Fischer (Rup) schlug die Kneipe, die ganz im Zeichen des 9. November stand. Impulsvortrag und Podiumsdiskussion sind auf der Facebookseite des Vororts nachzuhören. **Nicolas Bullmann (Oe-D)**

Generalbundesanwalt beim Thomastag

Dr. Frank: CV-Grundsätze deckungsgleich mit dem, was unser Gemeinwesen ausmacht

Nürnberg. Am 14. Dezember hat in Nürnberg der 120. CV-Thomastagskommers stattgefunden. Veranstalter war der CV-Gauverband Nürnberg. Hunderte Cartellbrüder waren gekommen. Der Festsaal des Hotel Maritim war mehr als komplett gefüllt. Gekommen waren auch Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Vorsitzender im CV-Rat, sowie sein Vorgänger im Amt, Dr. Heiner Emrich (Nv). Generalbundesanwalt Dr. Peter Frank (ChW) hielt die Festrede. Es war bereits der 25. Thomastag, den Cbr Peter-Michael Bock (Ost) organisiert hatte. Die Musikkapelle Kornburg gestaltete den Kommers sehr gefällig.

„Terroristen wirken immer gegen die staatlich verfassten Grundwerte“, sagte Cbr Dr. Frank. Diese seien durch die drei Kernelemente geprägt: das Demokratieprinzip, die Freiheitsbezogenheit der Gesellschaft und den Rechtsstaatsgedanken. Extremisten und Terroristen akzeptieren nicht das individuelle Recht des anderen und versuchen, ihm mit Waffengewalt ihre Sicht aufzuzwingen. Sie wirken gegen Andersdenkende und auch gegen Andersseiende, wie die Vorgänge um die Vereinigung NSU zeigen. Terroristen versuchen, das Vertrauen in den Staat zu untergraben, indem sie wahllos Anschläge mit Massenwirkung verüben. Um all dem zu begegnen, sei das Präventivstrafrecht eingerichtet worden. Bereits das „Mitmachen“ reicht aus, um einen Vorgang als schwer staatsgefährdend zu qualifizieren. Der Punkt, an dem die Straftat beginnt, wurde weit nach vorne verlegt, sodass nicht erst dann eingegriffen werden kann, wenn diese in die Tat umgesetzt wird.

Cbr Dr. Frank forderte die Anwesenden auf, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu verteidigen: „Wir katholisch Korporierte können das tun.“ Studentenverbindungen haben Anfang des 19. Jahrhunderts Demokratie und Meinungsfreiheit unterstützt. Aufgrund unserer Zusammen-schlüsse in den Zeiten des Kulturkampfes gegen die Katholiken „haben wir den Blick dafür, was es heißt, Rechte zu verteidigen“. Generalbundesanwalt Dr. Frank weiter: „Wir müssen auf diese Gesellschaft positiv einwirken. Unsere Grundsätze sind deckungsgleich mit dem, was unser Gemeinwesen ausmacht.“



Generalbundesanwalt Dr. P. Frank (ChW) wurde herzlich gedankt. Rechts Organisator Cbr Bock (Ost).



CV-Sekretär Weiskorn (Ae) überbrachte Printen.



Christian Möller (GrL) erinnerte an Geschichte.



Am Sonntag kamen die Teilnehmer zur Heiligen Messe in St. Elisabeth Nürnberg. Einzug der Ostmark.

Dr. Klemens Gsell (GEI), Bürgermeister von Nürnberg, drückte seine große Freude über die vielen Korporierten in der mittelfränkischen Metropole aus und appellierte, dass der Schläger beim Thomastagsbummel nicht mitgeführt werde. CV-Sekretär Richard Weiskorn (Ae) überbrachte Aachener Printen und würdigte Organisator Cbr Bock (Ost). An die

erste Teilnahme von Studenten der Germania Leipzig vor 30 Jahren, die sich 1991 dem CV anschloss, erinnerte Cbr Christian Möller (GrL) mit bewegenden Worten. Die Thomasnacht gestaltete sich sehr studentisch, die Feier der heiligen Messe in St. Elisabeth tags darauf sehr feierlich und der Farbenbummel sehr der Tradition angemessen. **Dr. Veit Neumann (Alm)**

Fotos: privat



SPEFUX

Eine neue Sexualmoral?

Die Leserschaft des qualitäts-medialen Flaggschiffs staunte nicht schlecht über das Geschenk, das ihr am Tag vor Heiligabend quasi in die Krippe gelegt wurde: „Die katholische Kirche braucht keine neue Sexualmoral!“ So titelte – samt Ausrufezeichen – eine ganze Seite der F.A.Z. Sollte das Blatt den Spefuxen Lügen strafen wollen (vgl. ACADEMIA 6/2019) und zum Jahreswechsel eine konservativ-katholische Wende einläuten? Mitnichten! Der Aufsatz des Münchner Moraltheologen Christof Breitsameter enthielt nicht eine Zeile katholischer Sexualmoral. Großzügig, wie die neue, problemscheue Theologengeneration nun einmal ist, gestand er der überkommenen Ehe(sexual)moral, zu, eine gewisse Rationalität aufzuweisen. Sie bestehe darin, legitime Nachkommen zu sichern. Inzwischen habe sich aber die Liebesheirat durchgesetzt, und die „Unverfügbarkeit der Liebe“ überlasse es den Liebenden selbst, „ob aus einer Partnerschaft Nachkommen hervorgehen sollten oder nicht“. Kein Wort darüber, dass die *exclusio proliis* die Ehe ex tunc ungültig macht. Kein Wort darüber, dass sich die Kirche, Breitsameters Berufung auf den Leninbewunderer Slavoj Žižek (geboren 1949) und dessen These von der „strengen Totalität“ der Person zum Trotz, vorbehält, ein Urteil über das Bestehen eines Ehebandes zu fällen. Dabei ist sie seit Olyms Zeiten so weise, auf den Willen der Nupturienten abzustellen, nicht auf das schwankende „Gefühl (!) der Liebe“. Keineswegs will die Institution Ehe die „sich ungesichert gebende Liebe“ ersetzen. Aber festigen, fördern, begünstigen kann und will sie diese sehr wohl. Hier wird Institutionenethik mit Individualethik verhackstückt. Um eine „Normativität der Liebe“ zu begründen, müsste ein Moraltheologe einen philosophischen oder, besser, biblischen Liebesbegriff entwickeln. Wenigstens wäre zwischen affektivem amor, zärtlicher/christlicher caritas, gernhabender dilectio, dankbarer pietas zu unterscheiden. Ein „Gefühl“ von Liebe, „Intuition“ – das reicht nicht für ein gemeinsames Leben von Mann und Frau. Stud. phil. Spefux schätzt, dass 90 Prozent der Literatur, nicht nur der Lyrik, von der Zerbrechlichkeit der Liebe handeln. Das sollte zu denken geben. ■

Nachdenkliches mit rheinischem Witz

Dr. Manfred Lütz (BvBo) in Aachen über Skandalöses

Aachen. Mit einem Paukenschlag begann das neue Jahr der KDSStV Ripuaria Aachen. Anlässlich des Winterfestkommerses hatte sich der deutschlandweit bekannte Bestseller-Autor Dr. Manfred Lütz (BvBo) zum Thema „Der Skandal der Skandale – Die Geschichte des Christentums“ angesagt. Trotz eines vierten Zapfens wurden die Sitzplätze im Kneipsaal rar. In seiner 45-

minütigen Festrede bannte Cbr Lütz seine Zuhörer nicht nur durch seine nachdenklichen Inhalte, sondern auch durch seinen rheinischen Mutterwitz, der selten ein Auge trocken ließ. Der hohe Vorsitzende im CV-Rat, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), griff für den krankheitshalber ausgefallenen Bierorgler mit viel Schwung selber in die Tasten. **AC**



Von links: Alfred Quadflieg (RAa), Senior Benedikt Weiskorn (RAa), Manfred Lütz (BvBo); Philistersenior Christoph Herren, der Vorort Regensburg mit VOP Johannes Fischer (Rup). Im Hintergrund: Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Vorsitzender im CV-Rat, und Alt-VOP Patrick Schüffelgen (Ctr).

Foto: Alfred Quadflieg (RAa)



Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI) sprang als Bierorgler ein.

Foto: privat

Rolf van Rienen
Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
 Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restaurationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommerzbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönnchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.



Der unaufdringliche Nachbar

von Christoph Claas (Ae)

Die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) ist eine sehr lesenswerte Tageszeitung. Als schweizerische Zeitung nimmt sie die Position des Beobachters des deutschsprachigen Auslands mit Blick auf die Bundesrepublik ein. Dies ermöglicht ihr nicht nur eine vom nationalen Diskurs unabhängige Einschätzung der bundesdeutschen Innenpolitik, sondern auch eine Bewertung der Diskussion aus der Perspektive eines unserer Nachbarn. Die Rolle eines Nachbarn kommt der NZZ sogar zweifach zugute. Sie hat nicht nur den nachbarschaftlichen Blick auf Deutschland, sondern auch den eines Nachbarn der Europäischen Union (EU), sodass sie auf die gleiche Weise auch als Außenstehender über die Vorgänge in der EU berichten kann. Ein Gros ihrer Kommentatoren sind dem bürgerlichen Spektrum zuzuordnen. Deshalb entsprechen die in den Kommentaren vertretenen Meinungen zumeist einer konservativen Weltanschauung, die aber keineswegs versucht, den Leser aufdringlich von einer bestimmten Ideologie zu überzeugen.

Auch abseits der Kommentare erfüllt die NZZ die Ansprüche, die an eine gute Tageszeitung gestellt werden sollten. Die informativen und kompakten Sachartikel geben dem Leser einen guten Überblick über das aktuelle Weltgeschehen und runden so das journalistische Konzept der NZZ ab. Hierzu gehört der tägliche Bericht über die aktuellen Wirtschaftsdaten, aber selbst-

verständlich auch eine eigene Rubrik über die lokalen schweizerischen Nachrichten, bei denen ein Schwerpunkt auf Zürich und dessen Umgebung liegt.



Die größte Lesefreude bereitet die NZZ in der traditionellen Printausgabe. Anders als die meisten deutschen Tageszeitungen greift sie auf ein sehr handliches Format zurück, das ein spannendes Lesevergnügen ermöglicht. Aus den aufgezeigten Gründen ist das Zitat von Thomas Bernhard durchaus berechtigt, wonach ein Geistesmensch nicht an einem Ort existieren kann, an dem er die Neue Zürcher Zeitung nicht bekommt. ■

INFO

Gedruckte Demokratie

In Zeiten sinkender gedruckter Auflagen stellen Cartellbrüder in diesem Jahr ihre Lieblingszeitung vor. Die Rubrik ist von der Hoffnung getragen, dass Zeitungen in Zeiten schwindender Demokratiehaltigkeit noch etwas zu sagen haben. Anlass war die Aussage eines Cartellbruders, der behauptete, die Neue Zürcher Zeitung sei „der neue Westfunk“. Deshalb trifft es sich gut, die Reihe mit diesem Presseorgan zu beginnen. **ven**

Die Nibelungen blicken auf Innovation und Wandel

Darmstadt. Als aufgeschlossene und sehr gut aufgestellte Verbindung hat sich Nibelungia (Brünn) in Darmstadt bei ihrem Gründungsfest im Wintersemester präsentiert. Aktivensenioren Victor Jimenez (NbB) aus Kolumbien, Student der Elektrotechnik, führte gekonnt durch die Festkneipe. Eng standen die Tisch- und Stuhlreihen im vollbesetzten

Saal. Pfarrer Josef Belényesi von der ansässigen Pfarrei Liebfrauen, wo zuvor die Heilige Messe besucht worden war, nahm erfreut an der Kneipe teil. Die Festrede hielt Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) aus Regensburg zu dem Thema „Was bleibt, ist der Wandel. Änderungskompetenz öffentlicher Medien als Qualitätskriterium“ (siehe S. 60-61). Ange-

sichts geplanter Millionen-Subventionen für die Zeitungszustellung der Verlage durch den Bund sowie der Beeinflussung nachrichtlicher Texte auf Nachrichtenportalen im Internet durch Vorgaben von „Google“ hob Prof. Neumann die Bedeutung der Freiheit der Medien hervor. Die Rede fügte sich passend in das Semesterthema der Nibelungia im WS 2019/20 ein, das lautet: „Herausforderung Innovation – Kompetenz verbreitern.“ Am Freitagabend hatte ein sehr schöner Begrüßungsabend auf dem Verbindungshaus stattgefunden, das der Beschreibung des Hauses auf der Internetseite entspricht: „Treffpunkt für junge und alte Nibelungen.“ Dr. Neumann (Alm) hatte bereits Mitte Juni 2019 bei Carolina Graz über die Änderungskompetenz von Medien mit einem österreichischen Akzent gesprochen. **AC**

Im vollbesetzten Kneipsaal hielt Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) die Festrede über den Medienwandel.



Foto: privat



KIRCHE UNTERWEGS

Sackgasse oder Schnellstraße?

von Cbr Abt em.

Winfried Schwab OSB (Fd),
CV-Seelsorger



Mein synodaler Weg

Eilig ging ich vor einigen Jahren durch die Stadt. Vor einer Kirche saß ein Bettler, dem ich im Vorbeigehen eine Münze in den Hut warf. Kurze Zeit später wurde ich von hinten angesprochen: „Von Ihnen brauche ich kein Geld!“ Verblüfft drehte ich mich um, vor mir der Bettler, und er sagte: „Sie sind achtlos an mir vorbeigegangen, ohne mich auch nur anzuschauen. Ich habe vieles verloren, aber nicht meine Würde. Deshalb nehme ich Ihr Geld nicht!“ Peinlich berührt, musste ich dem Bettler insgeheim recht geben. Ja, ich war achtlos an ihm vorbeigegangen.

Derzeit ist der synodale Weg in aller Munde. Sehen die einen in ihm eine Sackgasse, so die anderen eine Schnellstraße. Kirchenreform, Zukunftsfähigkeit, Modernisierung sind Schlagwörter, die landauf, landab zu hören sind. Und jeder hat so seine Meinung. Es ist die Rede von der Kirche, den Bischöfen und Priestern, den Laien, den Gemeinden, dem Glauben. Aber geht es bei dem synodalen Weg wirklich nur um das Allgemeine? Der, die, das? Oder sollten wir nicht einmal darüber nachdenken, den synodalen Weg selbst zu gehen? Meine Kirche, mein Bischof, mein Pfarrer, meine Gemeinde, mein Glaube.

Synodaler Weg besagt, sich gemeinsam auf den Weg zu machen. Mir hat der Bettler drei Schritte dieses gemeinsamen Weges aufgezeigt, meine ganz persönlichen drei „Zu“: zuwenden, zuhören, zupacken. Was nützen alle Gremien, alle Konferenzen und Papiere, wenn ich mich meinem Gegenüber nicht zuwende? Wenn ich achtlos an ihm vorbeigehe, statt ihn wahr- und ernst zu nehmen? Nur wer sich dem Nächsten zuwendet, kann ihm auch zuhören. Zuhören meint, sich auf sein Gegenüber einzulassen, Freud und Leid zu erkennen und zu teilen, und sei es nur für einen Augenblick. Zuhören ist ein Zeichen persönlicher Wertschätzung. Auf das Zuhören folgt zuletzt das Zupacken. Zupacken fordert Mut und Engagement, Zupacken meint Veränderung zum Besseren hin.

INFO

Ganz nahe dran

Kürzlich hat der Synodale Weg begonnen. Da, derzeitigem Stil entsprechend, vielerlei als Prozess aufgesetzt wird, dürfte auch dieser Vorgang dauern, zumal von gremialen Wesenszügen getragen. In der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode werden bei diesem Format die Öffentlichkeit und deren Diskussionsbeiträge als Wert gesehen. Als ACADEMIA begleiten wir es gerne, um auch mit unserer Publikation nahe dran zu sein. Verschiedene Cartellbrüder werden zu Wort kommen. Wie gut, dass CV-Seelsorger Abt em. Winfried Schwab (Fd), ein Benediktiner, den ersten Punkt setzt. **ven**

Papst Franziskus hat den deutschen Katholiken am 29. Juni 2019 einen Brief geschrieben, in dem er den synodalen Weg mit dem Auftrag der Neuevangelisierung verknüpft. Wörtlich lädt er ein, „sich gemeinsam auf den Weg zu begeben mit der ganzen Kirche unter dem Licht des Heiligen Geistes, unter seiner Führung und seinem Aufrütteln, um das Hinhören zu lernen und den immer neuen Horizont zu erkennen, den er uns schenken möchte“. Zuwenden, zuhören, zupacken unter der Führung des Heiligen Geistes – das kann unser ganz persönlicher synodaler Weg sein. Wenn ich mich ändere, dann ändert sich auch meine Kirche.

Johannes Winkel (R-F) für AGV im ZdK

Felix Drossard (KV) jetzt Vorsitzender, Gespräche mit jüdischen Studenten im Blick

Bonn. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) hat einen neuen Vorstand. Für den Cartellverband wurde Nils Busekros (BvBo) zum Stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Cbr Philipp van Gels (Vis) gehört dem Vorstand als Grundsatzreferent erstmalig an. Felix Drossard ist der neue Vorsitzende. Cbr van Gels ist auch durch seine Tätigkeit als Social media-Redakteur des CV bekannt.

Der 24-jährige Masterstudent Felix Drossard, bei Albertia München im KV korporiert, folgt auf den Vorsitzenden Johannes Winkel (R-F), der nach zweijähriger Amtszeit den Staffelstab weitergibt. Er bedankte sich bei seinem Vorgänger für dessen „ausgezeichnete Arbeit“ und seinen „unermüdlischen Einsatz“. Er bleibt dem Vorstand als AGV-Vertreter beim ZdK erhalten. Cbr Winkel hatte in seiner Amtszeit mit Bedacht mutige Akzente gesetzt. Im Amt des Stellvertretenden Vorsitzenden bestätigt wurde Nils Busekros (BvBo), der sein Master-Studium an der Hertie School in Berlin absolviert und sich zuvor zwei Jahre als Presse- und Öffentlichkeitsreferent der AGV eingebracht hatte. Den Vorstand komplettiert Medizinstudentin Isabel Gremmler (UV) aus Marburg als Stellvertretende Vorsitzende.

Die AGV setzt sich aus den fünf katholischen Studentenverbänden CV, KV, UV, RKDB und TCV zusammen. Im vergangenen November feierte die AGV gemeinsam mit ihren Mitgliedsverbänden im Rahmen eines Festaktes, an dem auch Cbr Friedrich Merz (BvBo) teilnahm, ihr 50-jähriges Bestehen. Kernaufgabe ist es, die Belange katholischer Studentinnen und Studenten zu diskutieren und zu bündeln, um sie öffentlich – in der Politik, in der Kirche und an den Hochschulen – zu artikulieren. Dazu ist sie in verschiedenen Gremien vertreten, ist ein eigenständiger Interessenverband beim Deutschen Bundestag und führt im Rahmen der AGV-Dialogprogramme regelmäßige Gespräche



Auffällige Gewalttäter

Zu dem Leserbrief „Finden wir Gehör? Das ist die Frage“ in der ACADEMIA 5/2019, S. 60, möchte ich einwerfen: Thomas Lewenberg (AISt) schreibt: „Man könnte Cbr Lars Patrick Berg MdEP (Gu) fragen, wen er in seiner Rede auf dem Nominierungsparteitag der AfD am 17. November 2018 mit den ‚menschen- und frauenverachtenden Messerstechern und Vergewaltigern‘ meinte.“ Ja, diese Frage könnte man stellen. Und dann würde dieser Lars Patrick Berg Folgendes antworten: Gemeint sind damit diejenigen, die insbesondere seit der

illegalen Grenzöffnung durch Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahre 2015 nach Deutschland gekommen sind und hier als Gewalttäter auffällig werden. Wo sich in dieser Feststellung irgendeine verwerfliche Geisteshaltung finden soll, wie Cbr Lewenberg insinuiert, wird wohl auf immer sein Geheimnis bleiben. Ich lade jeden herzlich ein, sich bei YouTube ein eigenes Bild zu machen: Mit den Suchbegriffen „Lars Patrick Berg, EU-Wahl '19, Listenplatz 4“ findet man besagte Rede. **Lars Patrick Berg (Gu) MdEP (AfD)**

mit Spitzenvertretern aus Politik, Kirche, Wissenschaft, Wirtschaft und Medien. Das nächste Dialogprogramm findet im März 2020 in Rom statt, im September 2020 folgt das Hauptstadtseminar in Berlin. Insbesondere wird die AGV den begonnenen synodalen Weg aufmerksam begleiten und den Dialog mit den Bistümern suchen. Darüber hinaus soll in den kommenden zwei Jahren der Dialog mit Religionsvertretern anderer Konfession intensiviert und insbesondere mit jüdischen Studentinnen und Studenten über Glaube an Universitäten diskutiert werden. **AC**



Nils Busekros (BvBo)



Isabel Gremmler (UV)



Felix Drossard (KV)



Philipp van Gels (Vis)

Fotos: privat

Laizität für das bessere Miteinander

Collegium Catholicum lotet Wege zwischen Kirche und Staat aus

Jena. „Staat und Religion: Laizität/Laïcité – ein Weg zum besseren Miteinander der Weltanschauungen?“ So lautete das Thema des diesjährigen Collegium Catholicum der KDStV Saarland (Saarbrücken) zu Jena gegen Ende des vergangenen Jahres, das zum 7. Mal in der Friedrich-Schiller-Universität Jena stattfand.

Der Philistersenior der KDStV Saarland Matthias Neff (Na) und, namens der CV-Akademie deren Beiratsmitglied, Cbr Prof. Dr. Norbert Schöndorf (Sld), begrüßten die Teilnehmer. Privatdozent Dr. Roland Lehmann von der Evangelisch-Theologischen Fakultät und Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler, Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, hießen die Teilnehmer im Namen der Hausherrin willkommen. Eine besondere Ehre waren der Besuch und das Grußwort des neuen Vorsitzenden im CV-Rat und des Altherrenbundes, des Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), der sich zur Aufgabe gemacht hat, das Prinzip Scientia im Cartellverband zu stärken. Die KDStV Saarland habe dazu, mit dem Format des Collegium Catholicum, einen bemerkens- und nachahmenswerten Beitrag geleistet.



Hans-Günter Pfeifer (Sld)

Foto: privat

Dipl.-Kfm. Hans-Günter Pfeifer (Sld) erläuterte die Beweggründe der Organisatoren für die Wahl des Themas: Kann die öffentliche Ordnung noch auf christlicher Basis gestaltet werden, wenn die Indifferenten und Konfessionslosen zur Mehrheit im Staat zu werden? Wie halten wir es mit dem Verhältnis von Staat und Religion? Sind wir – Gläubige und Kirche – nicht zu bequem geworden unter

Saravia zu Besuch im Biolandhof Schlossgut Pillingen

Perl. Nachdem der Gauverband Saravia 2016 unter der Führung des Ortszirkel Saarlouis sein 125. Stiftungsfest gefeiert hatte, folgten im Herbst 2019 über 60 Cartellbrüder und ihre Damen aus dem Saarland, aus Rheinland-Pfalz und aus Luxemburg, inklusive zahlreicher Aktiver der KDStV Churtrier und der KDStV Churpfalz, der Einladung beider Vorstände auf den Biolandhof Schlossgut Pillingen nach Perl ins Dreiländereck. Dort begrüßte Cbr Barthel Krupp (H-RG), begleitet von Ehefrau Hedwig, die Gäste mit einem guten Tropfen saarländischen Weins von der Obermosel und erläuterte ihnen die 400-jährige Geschichte des Gutes.



Foto: Dr. Niko Graben

Anschließend leitete dessen Sohn Christian Krupp (H-RM) die Besucher durch Hof und Ställe. Er, der den Hof bald in dritter Generation führen will, half schon mit Begeisterung dem Großvater bei der Feldarbeit und im Stall. Nach dem Staatsexamen für das höhere Lehramt erkannte er seine Berufung. Als mitarbeitendes Familienmitglied entwickelte er den 2002 auf ökologische Betriebsweise umgestellten Betrieb weiter und machte aus dem EU-Biobetrieb einen Bioland-Betrieb. Anschaulich erläuterte er nun den cartell-

brüderlichen Gästen den Unterschied zwischen der dreijährigen Fruchtfolge hergebrachter Art mit nur drei Pflanzenarten und der siebenjährigen mit entsprechend vielen Saatgütern im Bio-Betrieb. Diese Art der Bewirtschaftung verzichtet auf Düngung, fördert die natürliche Mineralisierung des Bodens und erhöht die Bodenfruchtbarkeit. Bekannt ist das Schlossgut Pillingen auch für seine Haltung von Charolais Rindern (seit 1959).

Zum Abschluss des aufschlussreichen Tages traf sich die Gesellschaft zu einem zünftigen Abendessen im Archäologiepark Römische Villa Borg. **Hans-Günter Pfeifer (Sld)**

dem Mantel des Konkordats? Wie begegnen wir dem Anspruch des Islams? Cbr Prof. Dr. Ansgar Hense (R-P), Direktor des Instituts für Staatskirchenrecht der Diözesen Deutschlands in Bonn, beleuchtete das schwierige Verhältnis zwischen Staat, Gesellschaft und Religion anschaulich in einem 6-Stufen-Modell von der illiberalen Theokratie (z.B. Iran) bis zum kirchenfeindlichem Laizismus (z.B. China). Den aktuellen Herausforderungen der Moderne (Individualisierung, Globalisierung, grenzenlose Kommunikation) können wir nur mit einem dynamischen Verständnis begegnen, bei dem das ständige Ausbalancieren von Stabilität und Flexibili-

tät gefordert ist, wobei wechselnde kulturelle Kontexte ebenso Berücksichtigung fordern wie die supranationale Rechtsentwicklung (EuGH). Grundsätzlich bleibt der Religion das Monopol der sinnstiftenden Institution.

Cbr Prof. Dr. Dr. habil. Stephan Haering OSB (Tfs), Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht, insbesondere Verwaltungsrecht sowie kirchliche Rechtsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, analysierte die Beziehung Kirche und Staat aus der Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils. Das Konzil befürwortete erstmals eine „angemessene“ Trennung von Kirche und Staat

mit dem Ziel einer respektvollen Kooperation. „Die politische Gemeinschaft und die Kirche sind auf je ihrem Gebiet voneinander unabhängig und autonom. Beide aber dienen, wenn auch mit verschiedener Begründung, der persönlichen und gesellschaftlichen Berufung der gleichen Menschen.“

Frankreich – der Kirche älteste Tochter – gilt ja als das Kernland der Trennung von Kirche und Staat, dort bezeichnet als „laïcité“. Dr. Arnaud Duranthon, Maître de conférence der Faculté de Droit an der Université de Strasbourg, schilderte die aktuelle Situation und zeigte in einem historischen Exkurs den Weg der Trennung

Anspruchsvolles Thema, re.: Cbr Dr. Lommer.



Dr. Rainer Nomine (Sld) lieferte maßgebliche Beiträge während des Collegiums.



Fotos: privat

von Kirche und Staat seit 1789. Strikte Trennung von Weltlichem und Geistlichem, Garantie der Gewissensfreiheit und strikte religiöse Neutralität des Staates sind die Pfeiler der französischen Laïcité (Gesetz von 1905). Dieses ausbalancierte System von Trennung, Toleranz und Schutz der Religionsausübung (unabhängig von der Glaubensrichtung) sei

heute gefährdet durch illiberale Strömungen aus islamistischem, aber auch aus nationalistischem Milieu. Zu danken war Prof. Dr. Bettina Schönendorf-Haubold (Professur für Öffentliches Recht



Prof. N. Schönendorf (Sld)

an der Justus-Liebig-Universität Gießen), die die Inhalte des französischen Vortrags von Dr. Duranthon übersetzte und interpretierte.

Der Vortrag „Gesunde Laizität – ein Potential mit Zukunft?“ von Prof. Dr. Christoph Ohly (UV), Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät Trier, wurde mit Spannung erwartet. Der Begriff „gesunde Laizität“ stammt von Papst Pius XII. (Tfs). Sie beinhaltet die Einforderung der Religionsfreiheit und die Anerkennung der Bedeutung der Religion für Staat und Gesellschaft. Ohne die Wahrheit des Glaubens verbleiben Staat und Gesellschaft in einem metaphysischen Defizit. Der aktuelle Bedeutungsverlust der Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung, der Abschied von der Volkskirche muss zu einer Kirche der kreativen Minderheit führen. Das erfordert eine Vertiefung des Glaubens- und Taufbewusstseins der Gläubigen für ein persönliches Zeugnis im politischen und gesellschaftlichen Diskurs. Die Wahrheit hat die stärksten Argumente. Und: Die stärkere Trennung von Staat und Kirche ist nicht das Ende.

Das Seminar war von einem ansprechenden Programm umrahmt, bei dem die Fidelität nicht zu kurz kam. Bereits beim Begrüßungsabend begleitete der hohe Vorsitzende im CV-Rat einige Studentenlieder auf der Bierorgel. Das setzte er am Samstagabend fort, als er der Promotionskneipe des ersten Promovenden der Verbindung in Jena, Dr. rer. pol. Moritz Zöllner (Sld), einen würdigen musikalischen Rahmen gab. Jan Gawlik (Sld) hielt eine launige Laudatio auf den jungen Doktor. Der Kneipe war der Besuch der Vorabendmesse vorausgegangen. **Dr. Hans-Albert Schneider (Sld)**

WICHTIGE CV-TERMINE

2020

Februar 2020

Freitag,	7.	Gaudeamus-Ball, München
Samstag,	15.	49. Regionaltag Nord, Greifswald Ale
Samstag,	29.	49. Regionaltag Südost, Bamberg, Fre

März 2020

Samstag,	7.	49. Regionaltag West, Aachen, FcA
Samstag,	7.	49. Regionaltag Süd, Weingarten WIW
Samstag,	7.	49. Regionaltag Südwest, Darmstadt, Na

April 2020

Freitag,	3. - Sonntag,	5.	Drei-Verbände-Fuchswochenende, Innsbruck
Donnerstag,	30. - Sonntag,	3.5.	100. Stiftungsfest Teuto-Rhenania, Hannover; Festkommers: Samstag
Donnerstag,	30. - Sonntag,	3.5.	100. Stiftungsfest Churpfalz, Mannheim Festkommers: Samstag

Mai 2020

Freitag,	15. - Sonntag,	17.	120. Stiftungsfest AV Hansea Festkommers: Samstag
Donnerstag,	21. - Sonntag,	23.	100. Stiftungsfest Glückauf-Salia, Clausthal-Z., Festkommers: Samstag
Donnerstag,	21. - Sonntag,	24.	CVV des ÖCV in Tulln, Festkommers: Samstag
Donnerstag,	21. - Sonntag,	24.	100. Stiftungsfest Niedersachsen, Braunschweig, Festkommers: Freitag
Freitag,	29. - Sonntag,	1.6.	100. Stiftungsfest Kaiserpfalz, Aachen Festkommers: Samstag

Juni 2020

Freitag,	5. - Sonntag,	7.	100. Stiftungsfest Saxo-Thuringia, Bochum
Donnerstag,	11. - Sonntag,	14.	134. Cartellversammlung, Regensburg (Fronleichnam)
Donnerstag,	18. - Sonntag,	21.	150. Stiftungsfest Alania Stuttgart Festkommers: Samstag
Donnerstag,	18. - Sonntag,	21.	125. Stiftungsfest Gothia Würzburg Festkommers: Freitag
Freitag,	19. - Sonntag,	21.	25. Stiftungsfest Norbertina, Magdeburg Festkommers: Samstag
Samstag,	20.		100. Stiftungsfest CV-Zirkel Bochum-Wattenscheid
Donnerstag,	25. - Sonntag,	28.	50. Stiftungsfest Merowingia, Kaiserslautern Festkommers: Samstag

Juli 2020

Freitag,	3. - Sonntag,	5.	60. Stiftungsfest Churtrier, Trier Festkommers: Samstag
Dienstag,	14. - Dienstag,	24.	CV-Fluss-Reise auf dem Douro/Portugal inkl. Verlängerungsreise

September 2020

Freitag,	4. - Montag,	9.	174. Generalversammlung des StV, Wil
----------	--------------	----	--------------------------------------

Oktober 2020

Freitag,	23. - Sonntag,	25.	38. Medienseminar mit HSS, Kloster Banz
----------	----------------	-----	---

Vierte Attacke auf unsere Cartellbrüder in Konstanz

Der Weg extremer linker Anschläger zur Vernunft ist noch sehr weit



Konstanz/Göttingen. 2016 war in einem journalistisch aufbereiteten Bericht zu lesen: „Die Täter kamen in der Nacht auf den 17. April, irgendwann gegen 0.30 Uhr. Sie setzten einen Geräteschuppen der Göttinger Studentenverbindung Corps Hannovera in Brand. Die Flammen schlugen auf ein benachbartes Haus über, in dem drei Erwachsene und ein Baby lebten. Wäre das Feuer nicht von einem Passanten entdeckt worden, hätten vier Menschen wegen der Rauchgase ersticken oder verbrennen können. Die Polizei resümierte später, dass ‚die konkrete Gefährdung von Menschenleben offenbar billigend in Kauf genommen wurde‘.“ Die Passage ist dem „Spiegel“ entnommen. Das Organ ist nicht für ein Interesse bekannt, das politisch rechte Spektrum in einem positiven Licht erscheinen zu lassen („Im Zweifel links“). Es gebe, so der „Spiegel“ weiter im Text, bei den Beamten keinen Zweifel, dass der Brandanschlag auf das Konto linker Aktivisten geht. Auf die Rückseite des Gebäudes waren die kommunistischen Symbole Hammer und Sichel geschmiert worden, außerdem die Parolen „Tod und Hass“ und „Wir kriegen euch“. Zudem hatte es in den Wochen zuvor immer wieder Angriffe auf Burschenschaftler gegeben.

Die KDStV Bodensee in Konstanz ist in den vergangenen vier Jahren Ziel von vier Anschlägen geworden. Der jüngste Angriff erfolgte am 18. Januar 2020. Attacken verübten Unbekannte am 1. Juni 2017, am 12. Juni 2018 und am 22. März 2019. Umgangssprachlich ist von Schmierereien die Rede. Aber der Schaden ist beträchtlich, die politische Botschaft auch. Im Übrigen gibt es zahlreiche weitere Angriffe auf Häuser von katholischen Verbindungen und auf Cartellbrüder, die sich öffentlich zu erkennen geben. Während des Thomastagskommerses in Nürnberg war aufgefordert worden, beim Thomastagsbummel die Kopfcouleur zu tragen – statt einer unstudentischen Kopfbedeckung. Generalbundesanwalt Dr. Peter Frank

(ChW) sagte in Nürnberg, „unsere Grundsätze sind deckungsgleich mit dem, was unser Gemeinwesen ausmacht“ (siehe S. 37).

„Selbstverständlich haben wir alle Fälle zur Anzeige gebracht.“ Das sagte Cbr Jakob Lauber (Bs) auf Anfrage der ACADEMIA nach dem vierten Vorfall in Konstanz. „Um weiteres Aufsehen zu verhindern und den Tätern keine Bühne zu bieten, wurde die Schmiererei immer zeitnah entfernt. Wer dahinter steckt, konnten wir nicht herausfinden. Bekannt hat sich jedenfalls noch niemand dazu.“ Es gibt Kontakte mit Einrichtungen des Staatsschutzes.

Erfahrungsgemäß haben Chaoten, die derartiges anrichten, kein Interesse an einer Differenzierung. Die Fähigkeit, die Unterschiede der Wirklichkeit zu erkennen und zu akzeptieren, erscheint, wie bei den allermeisten Extremisten, schwach ausgeprägt. Daher werden Überlegungen im Cartellverband, auf die Unterschiede zu Burschenschaften und anderen Institutionen aufmerksam zu machen, keinen Erfolg haben; ohnehin ist es geboten, Opfern von Anschlägen mit differenzierter Solidarität zu begegnen. Erst kürzlich argumentierte ein extrem linker Aktivist in Österreich, dort habe das Mitglied einer Verbindung des ÖCV einen Vortrag bei einer Burschenschaft gehalten. Er nahm dies als „Beweis“ für einen Schulterschluss aller mit allen. Sancta simplicitas!

Anstelle übertriebener Solidarisierungen wie auch Distanzierungen sollten wir alle mutwilligen Beschädigungen und Angriffe bedauern, gegen wen auch immer gerichtet. Fakt ist, dass Gewalt mit linker Begründung gerne mitgetragen wird. Wir aber müssen das Prinzip Scientia weiter fördern, denn gerade dieses schließt die Fähigkeit zur Differenzierung ein. Ohne Vertrauen in Vernunft geht das nicht. Linke Anschläger, ob mit Feuer oder mit Farbe, haben noch einen sehr langen Weg dorthin. **Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

Dokumentation der Anschläge vom 18. Januar 2020, 22. März 2019, 12. Juni 2018 und 1. Juni 2017. „Reaktionäre Männer-Banden zerschlagen“ lautete die Botschaft 2017. Der Gestalt bzw. Struktur der Darbietung 2020 nach zu schließen, hatte AnschlägerIn womöglich Alkoholgehalt..



Foto: imago images/BE&W

Auf Versöhnung folgt Freundschaft

Silvesterorden für den Ermländer Dr. Norbert Matern (TsK)

München/Braunsberg. Reinhard Kardinal Marx (Ang) hat kürzlich im Rahmen eines Festaktes in München Dr. Norbert Matern (TsK) den päpstlichen Silvesterorden in der Ordensklasse der Ritter überreicht. Der gebürtige Braunsberger gehöre zu den verdienstvollen Persönlichkeiten, die aus der persönlichen Erfahrung von Krieg und aus christlicher Überzeugung den Willen zu einer neuen Gemeinschaft der europäischen Völker nach Kräften und mit den ihnen zu Gebote stehenden Möglichkeiten vorangebracht haben, hieß es in der Laudatio. Der Vorsitzende im CV-Rat, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), gratulierte Norbert Matern im Namen des Cartellverbands. Dr. Matern wirkte von 1967 bis 1977 als Chefredakteur der ACADEMIA.

Von 1990 bis 1999 war Dr. Matern Vorsitzender des Ermländerrates und danach vier Jahre Stellvertretender Vorsitzender. In seine

Amtszeit fielen die Unterstützung der deutschen Minderheit im Ermland durch die Ermlandfamilie bei den Gründungen von Vereinen, die Installierung der deutsch-



SEELSORGE? UMSETZUNG DIESER NEUGESTALTUNG ABMILDERN

sprachigen Seelsorge im Ermland, verbunden mit der weltweit einmaligen Errichtung eines entsprechenden Büros von Ermlandfamilie (Visitatur Ermland) und Bistum Ermland im Ordinariat in Allenstein (Olsztyn), sowie erste Ermländertreffen zwischen Ostsee und Thüringer Wald. Am Ende seiner

Das Ermland, die Heimat Dr. Norbert Materns (TsK), kennt schöne Gegenden. Impression am Plautziger See, eigentlich schon pittoresk.

Tätigkeit als Vorsitzender versuchte er die auch in Verbindung mit seinem Amt als Vorsitzender des Katholischen Flüchtlingsrates (1996 bis 2011) durch die Deutsche Bischofskonferenz umgesetzte Neugestaltung der Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge für die katholischen Verbände wie die Ermlandfamilie abzumildern. Auf diese maßgeblichen Zusammenhänge hat Norbert Block

in den Nachrichten der Ermlandfamilie (www.ermlandfamilie.de) hingewiesen.

Dr. Materns Kontakte mit Polen würdigte demnach auch Historikerin Olivia Block in ihrer Masterarbeit „Laien schreiben Geschichte. Deutsch-polnische Verständigung

in den 1990er Jahren im Spiegel der Publikationen des Vertriebenenverbandes Ermlandfamilie“ (Universität Amsterdam, 3. Oktober 2019). In der wissenschaftlichen Arbeit heißt es: „Im Verständigungsprozess der Ermländer mit ihren polnischen Nachbarn sind insbesondere Mitglieder von Ermländerrat und Ermländervertretung wie Walter Schimmelpfennig, Franz Rehaag, Gerhard Steffen, Norbert Matern und viele weitere, ermländische Priester, Mitglieder des Historischen Vereins für Ermland, in dem heute Historiker aus Deutschland und Polen vereint sind, der Verein Ermländisches Landvolk, der insbesondere in den 1990er Jahren zahlreiche Projekte im Ermland anstieß und unterstützte, sowie die Gemeinschaft Junges Ermland (GJE) als deutsch-polnische Jugendgruppe zu nennen.“ Als Vorsitzender des Ermländerrates hat Dr. Norbert Matern die Initiativen über seine eigenen Aktivitäten hinaus maßgeblich gefördert und unterstützt. Weiter heißt es: „Wenige Jahre nach der Jahrtausendwende schlussfolgerte Norbert Matern, dass die Versöhnung zwischen deutschen und polnischen Ermländern Ende der 90er Jahre bereits abgeschlossen war. Es werde bei den Ermländern daher nicht mehr von Versöhnung gesprochen. Viele Berichte unterstreichen diese These. Begriffe wie Brückenbauen, Freundschaft und Freunde wurden besonders häufig genannt.“

In der Würdigung zur Verleihung des Silvesterordens ist zu lesen: „Dr. Norbert Matern hat in all seinen beruflichen und öffentlichen Funktionen stets das christliche Welt- und Menschenbild zur Grundlage seines Redens und Handelns gemacht. Er hat von dieser festen Orientierung ausgehend in weltoffener, toleranter und dialogbereiter Weise die Grundwerte eines humanen Gemeinwesens gepflegt und glaubwürdig vertreten.“ Während seines Studiums in den Fächern Geschichte, Germanistik und Pädagogik wurde er 1954 in Bonn Mitglied der Akademischen Verbindung Tuisconia Königsberg/Bonn, heute zu Landshut im CV. Dr. Matern gehörte dem Beirat im Haus des Deutschen Ostens in München an. Die Deutsche Bischofskonferenz berief ihn von 1996 bis 2011 zum Vorsitzenden des Katholischen Flüchtlingsrates. Als Autor ist Dr. Norbert Matern bis heute aktiv (siehe S. 12-13). Zu seinen oft zitierten Büchern gehören „München im Bombenkrieg“ (1985), „Ostpreußen als die Bomben fielen“ (1986) und „Priester für die Welt. Bischof Walter Mixa“ (1999). Dr. Norbert Matern erhielt u.a. das Bundesverdienstkreuz am Bande. AC



Der geehrte Prof. Dr. Klaus Berger hielt beim folgenden Bankett die völlig angemessene Dankesrede.

Augustin-Bea-Preis für Klaus Berger

Präsident Spindler (F-Rt): „Unabhängig von Ideologien und vom wechselnden Zeitgeist“

Heidelberg. Die Internationale Stiftung Humanum mit Sitz in Lugano hat dem Heidelberger Neutestamentler Prof. Dr. Klaus Berger den Augustin-Bea-Preis verliehen. Die Auszeichnung, die Bergers Lebenswerk würdigt, ist mit einem Preisgeld von 30.000 Schweizer Franken verbunden. Bei einem Festakt in Heidelberg begründete der Präsident der Stiftung, Prof. Dr. Wolfgang H. Spindler (F-Rt), die Auszeichnung mit dem Hinweis auf Bergers geistige, geistliche und ethisch-lebenspraktische Weite. Diese Weite nannte er eine Katholizität im über-

konfessionellen Sinne. Prof. Spindler hob Bergers Unabhängigkeit von Ideologien sowie vom wechselnden Zeitgeist hervor: „Wir

**MEHR ALS 60 SCHÜLER
ZUR PROMOTION UND
HABILITATION GEFÜHRT**

ehren das Werk eines großen und geradlinigen Gelehrten.“ Prof. Berger widerstehe den Tendenzen einer sich selbst säkularisieren-

Mit Bedacht und großem Wohlwollen sprach Cbr Abt Dr. Maximilian Heim (SO) die Laudatio.



den und billige Gnade offerierenden Kirche. Die widersprüchlichen Zeichen der Zeit verwechselte Berger nicht mit dem Dogma des Glaubens und der Erkenntnis der Vernunft: „Den gebotenen Dialog in der Kirche und Gesellschaft vertauscht er nicht mit einem Diskurs der Beliebigkeit.“ Er trage dazu bei, das christliche Menschen-, Geschichts- und Gesellschaftsbild der Pastoralkonstitution „Gaudium es Spes“ des Zweiten Vatikanischen Konzils zu bewahren.

Der Preis wird seit 1969 in unregelmäßigen Abständen verliehen. Kardinal Bea (1881-1968) hatte das Protektorat über die Stiftung übernommen. Preisträger sind bisher u.a. der damalige Joseph Kardinal Ratzinger (Rup), Joseph Kardinal Frings (Rst), Prof. Paul Kirchhof (Fd) und Erzbischof Johannes Dymally (Fre). Die Stiftung Humanum wurde 1966 von christlichen Sozialwissenschaftlern und Unternehmern gegründet.

Berger wirkte ab 1977 als Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Heidelberg. Zu seinen hervorragenden Werken gehören die „Theologiegeschichte des Urchristentums“ (1994), zuletzt der zweibändige Kommentar zur „Apokalypse des Johannes“ (2017) und das Begleitbuch „Leih mir deine Flügel, Engel. Die Apokalypse im Leben der Kirche“ (2018). Sein zentrales Anliegen ist die Überwindung der Einseitigkeiten der historisch-kritischen Exegese zugunsten eines kirchlich-liturgisch verorteten Glaubens.

Der Kunsthistoriker Prof. Josef Nolte sagte in seiner Festansprache, Klaus Berger habe sich beim Vollzug seiner Aufgabe durch keine Konfession einschränken lassen. Eine einzige Konfession könne ihn kaum ausfüllen. Er kritisierte, dass Bergers immenses Werk katholischerseits so gut wie nicht rezipiert wor-

den sei. Das sei zwar verstörend, aber nicht neu. Prof. Nolte erinnerte an den Sämann, der im Gleichnis bei der Erfüllung der hohen Aufgabe hauptsächlich scheitert. Nolte weiter: „Nur der Gescheiterte ist preiswürdig.“

Dr. Maximilian Heim (SO), Abt des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz im Wienerwald, würdigte in der Laudatio Bergers Dissertation, in der er hervorgearbeitet habe, dass Jesus Christus das mosaische Gesetz nicht abschaffen, sondern erfüllen wollte. Er nannte es „wirklich außerordentlich“, dass Berger mehr als 60 Schüler zur Promotion und Habilitation geführt hat. Er sei nicht nur ein trockener Wissenschaftler, sondern ein

Theologe, der über das spricht, was ihn innerlich bewegt. Bei Berger heiße übersetzen Fremdheit verstehen, ohne sie zu verdrängen.

Prof. Berger antwortete mit Ausführungen zur Frage, was ihm besonderes lieb sei. Darunter nannte er Goslar, Glockeninschriften, von denen er 5000 gesammelt hat, gregorianische und lateinische Liturgien, die 1000-jährige Marienkapelle im Clusfelsen vor Goslar, Theater mit Handpuppen, die Prostratio zu Anfang der Karfreitagsliturgie, apokryphe Apokalypsen in welcher Sprache auch immer, Wilhelm von St. Thierry und Nicolaus Cusanus. **Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

Lungern mit Folgen

KV-Verein Agilolfia Regensburg schließt Stephan Brandner aus

Regensburg. Der katholische Studentenverein Agilolfia im KV in Regensburg hat laut einem Bericht der Mittelbayerischen Zeitung (Regensburg) den AfD-Bundestagsabgeordneten Stephan Brandner aus ihren Reihen ausgeschlossen. „Stephan Brandner ist mit dem heutigen Tag kein Mitglied des Katholischen Studentenvereins Agilolfia mehr“, zitierte die regionale Tageszeitung eine Mitteilung des Vereins. Dessen Zugehörigkeit lasse sich mit den Werten der Verbindung nicht vereinbaren.

Hintergrund sind demnach öffentliche Äußerungen Brandners, insbesondere nach dem Anschlag auf die Synagoge von Halle. Im Internet hatte der AfD-Politiker dazu geschrieben, nun würden Politiker vor Synagogen „lungern“. Dies spielte offenbar auf die öffentlichen Solidaritätsversammlungen an. Von diesem Tweet rückte Brandner nach breiter Kritik allerdings später ab. Gleichwohl hatte dies auch bei seiner Abwahl als Vorsitzender des Bundestags-Rechtsausschusses im November eine Rolle gespielt. Auch der Nachrichtenkanal „ntv.de“ berichtete breit über die Zusammenhänge. **AC**

Impressum

Herausgeber:

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung:

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm), redaktion@cartellverband.de

Redaktion:

Christoph Dorner (GEI), Schöneck
Hans Jürgen Fuchs (Fd), Leverkusen
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf
Christoph Herbolt-von Loeper (B-S), Berlin
Stephan Ley (Alm), München
Dr. Norbert Matern (Tsk), München
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln

Redaktionsschluss:

Ausgabe 2/2020: 7. Februar 2020
Ausgabe 3/2020: 3. April 2020

Web-Adresse:

www.cartellverband.de

Vertrieb:

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef
Telefon 02224 960 020, Fax 02224 960 0220

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder (Fotoabzüge, Dias, Negative) kann keine Gewähr übernommen werden.

Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigenberatung und -verkauf:

elbbüro, Stefanie Hoffmann
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14
sh@elbbuero.com

Anzeigenschluss:

Ausgabe 2/2020: 25. Februar 2020
Ausgabe 3/2020: 21. April 2020

Erscheinungsweise:

Einmal in zwei Monaten.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00
(Preise inklusive Versand)

ACADEMIA 1/2020 - 113. Jahrgang

B 2788

Layout | Bildbearbeitung:

SGW-Studio für Grafik und Werbung,
Bergstraße 33a, 82152 Krailling,
Telefon 089 85 66 20 50,
info@s-g-w.de, www.s-g-w.de

Bildnachweis:

dpa Picture-Alliance, imago images, CV und privat

Herstellung:

Möller Druck und Verlag GmbH,
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg,
Telefon 030 4190 90, Fax 030 4190 92 99
www.moeller-mediengruppe.de

Verbreitete Auflage:

26.056 Exemplare, IVW IV/2019



Der gesamten Auflage liegen Beilagen von Plan International und RSD Reise Service Deutschland GmbH bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Nochmals der Aufreger!

Zu dem Verbum peto „Was man gegen Indezenz tun kann“ in der ACADEMIA 6/2019, S. 77:

Non decet! Nein, es ziemt sich wirklich nicht, wie da an der Rocklänge von Annegret Kramp-Karrenbauer herumgemessen wird, mit Foto belegt, das Ganze nur eine Wiederholung des früheren Aufregers darüber in ACADEMIA 4/2019. Unsere Zeitschrift mal wieder als Alt-Herren-Magazin.

Dr. med. Leo Voss (Mm)

Sensibel für Oppression

Zu dem Beitrag „Die demokratische Mitte braucht Breite und Profil“ in der ACADEMIA 6/2019, S. 6:

Die Seite, die auch den Cartoon zeigt, lese ich gerne, da oft vom Mainstream abweichende Meinungen geäußert werden. Leider letztmals anders: Christoph Herbort-von Loeper (B-S) zeigt keinerlei (geistige) Breite und Profil, sondern schwimmt auf den medienverbreiteten Vorurteilen. Analog der These „Alte, weiße Männer haben Trump gewählt“ (das wissen alle, die keinerlei Erfahrung mit Blick auf die USA haben) sind nun die alten, ungebildeten Männer der DDR schuld, dass kein Vertrauen in die herrschenden Parteien besteht.

Wie allgemein üblich, wird den Menschen („Ossis“) ihr Schicksal (6 plus 6 Jahre „National-“, dann über 40 Jahre lang „Internationalsozialismus“) vorgeworfen, dass nämlich ihr Denken eingeschränkt worden wäre. Können diese Diktaturen nicht auch dazu führen, für Oppression besonders sensibel zu sein? Abweichende Meinungen wurden dort bisher kriminalisiert. Nun werden Gedanken, Gefühle, Sorgen der Menschen als Stammtischgewäsch, Volksmeinungen mit dem Schlagwort Populismus (ein Negativwort in unserer Demokratie) belegt und als so dumm und unmoralisch abqualifiziert, dass sie nicht mehr diskussionswürdig sind. Die Reaktionen darauf sind noch durch Wohlstand gemildert.

Dr. Bertram Tretter (Vc)

Die Bettmütze der Großmutter

Zu diversen Beiträgen in der ACADEMIA 6/2019, genauerhin zu dem „Verbum peto: Was man gegen Indezenz tun kann“ auf S. 77, zu dem Bericht „Wettstreit der Argumente“ auf S. 58, zu dem Interview „Wir ticken gemeinsam“ mit Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI) auf S. 12-15 (insbesondere S. 14) sowie zu dem „Spefux“ auf S. 58:

Verschiedene Beiträge veranlassen mich, auf diese einzugehen, da sie signifikant die Verantwortung des Journalisten betreffen. Der Beitrag mit dem Gruppenfoto der Kanzlerin mit zwei Ministerinnen im „Verbum peto“ auf S. 77 wirft bei mir die Frage auf, ob sich der Verfasser in der ACADEMIA dafür das richtige Forum gesucht hat. Neben der Banalität des Themas klingt hier für mich mangelnder Respekt durch, was z. B. in dem Text selbst („mädchenhaft wirkende Annegret Kramp-Karrenbauer“) sehr deutlich wird. Solche Beiträge sind geeignet, das Niveau der ACADEMIA zu beschädigen und gleichzeitig das politische Führungspersonal lächerlich zu machen. Erleben wir dies zurzeit nicht jeden Tag an anderer Stelle häufig genug?

In dem Bericht auf S. 58 „Wettstreit der Argumente“ ist nachdrücklich die Rede von einer sachorientierten Diskussion, insbesondere nach diversen negativen Ereignissen an Universitäten. Das Argument, man könne nicht mehr alles sagen, weil man berufliche oder gesellschaftliche Nachteile zu befürchten habe, ist m.E. zum K.O.-Kriterium im Diskurs geworden und wird hinreichend instrumentalisiert. Worauf gründet sich diese Bewertung? Ich höre dies bisweilen auch von Gesprächspartnern, die sich einer sachlichen Diskussion entziehen wollen. Wer die Beiträge in der Tagespresse, in Leserbriefen und in TV-Talkrunden verfolgt, muss ein anderes Bild haben.

Sorgen mache ich mir, wenn ich an die auf S. 14 in dem Interviewbeitrag von Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), dem Vorsitzenden im CV-Rat, geäußerte Hoffnung denke. Dort heißt es: „Ich hoffe, dass wir in unserem Verband einen geringeren Prozentsatz an AfD-Wählern haben als im Durchschnitt der Bundesrepublik.“ Die vielfach im Beitrag angesprochenen Kritikpunkte teile ich voll. Die inzwischen weitverbreitete Feststellung „demokratisch gewählte Partei“ kann in der heutigen Zeit kein ausreichendes Qualitätsmerkmal mehr sein. Dazu muss auch der ganze Duktus einer Partei passen. Alles andere ist politische Theorie. Auch die unheilvolle deutsche Geschichte wurde 1933 demokratisch begonnen. Mit dieser verkürzten Formel sollte man m. E. vorsichtiger umgehen, denn allzu leicht relativiert sie die zuvor geübte Kritik. Mein Credo bleibt: Wehret den Anfängen, auch im Märchen trug der Wolf die Bettmütze der Großmutter.

Wie soll man den Beitrag des anonymen Spefux auf S. 58 einordnen? Darin wird die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) anlässlich ihres 70-jährigen Bestehens scharf angegriffen, ohne dass es dazu belegbare Beweise oder plausible Erklärungen gibt. Im Gegensatz zum Verfasser stelle ich fest, dass auch heute noch ein breitorientierter Leserkreis von der FAZ bedient wird. Sie bietet recherchierten Journalismus, Kommentare aus der Redaktion und Gastbeiträge jeder Couleur, was dem Anspruch der Zeitung gerecht wird. Die anonym vorgetragene Kritik, die wir sonst aus vielen sozialen Medien kennen, ist nun leider auch in der ACADEMIA zu finden.

Karl Dreher (NdP)

[Anmerkung der Redaktion zum letzten Punkt: Es gibt die Tradition einer nicht namentlich gezeichneten Glosse. Bekanntestes Beispiel dafür ist das „Streiflicht“ der „Süddeutschen Zeitung“. Vergleichbar dazu, heißen die Cartellbrüder, die für unsere Rubrik Texte zur Verfügung stellen, einfach „Spefux“. Die Verantwortung dafür trägt natürlich Chefredakteur Dr. Veit Neumann. Diesen Vorgang mit Sittenverwilderung, wie aus den Social media bekannt, in Verbindung zu bringen, zeugt von fehlender Kenntnis, wie allein der Hinweis auf das Streiflicht der „Süddeutschen Zeitung“ einsichtig machen kann.]

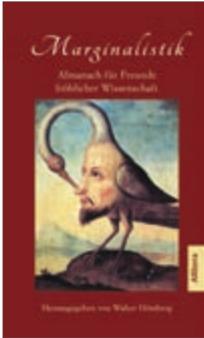
Kurt Eisners Mörder

Zu dem Essay „Sowjetstaat Bayern. Die erste Räterepublik“ sorgte für allerlei Kuriositäten, München brauchte Hilfe aus Berlin in der ACADEMIA 6/2019, S. 72-73:

Der Grund meines Schreibens ist, dass ich der Vollständigkeit halber und in Ergänzung zu dem genannten essayistischen Beitrag erwähnen möchte, dass der Mörder Kurt Eisners, Anton Graf von Arco auf Valley, ein katholischer Korporierter war, korporiert nämlich bei der Katholischen Bayerischen Studentenverbindung Rhaetia München.

Dr. Peter Krause (Rt-D)

Blick auf die Portative Psychologie



Hömberg, Walter (Hg.): Marginalistik. Almanach für Freunde fröhlicher Wissenschaft. Allitera Verlag, München 2019, 16,90 Euro, ISBN 978-3-96233-179-5.

Marginal ist das, was am Rand steht. Marginalistik ist laut Wikipedia „eine inter- und transdisziplinäre Wissenschaft, die aus humoristisch-satirischer Intention entstanden ist und sich am Beispiel abseitig erscheinender Themen (Marginalien) kritisch mit der Formalstruktur wissenschaftlichen Arbeitens und den politisch-soziologischen Rahmenbedingungen des Betriebs von Forschung und Lehre befasst. Daneben wird auch eine ernsthafte formalwissenschaftliche Behandlung randständiger und vernachlässigter Themen der Marginalistik zugerechnet.“ Als Begründer dieser wissenschaftlichen Disziplin darf Walter Hömberg gelten, bis 2010 Ordinarius für Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Hömberg hat bereits mehrere Aufsatzsammlungen zum Thema Marginalistik veröffentlicht, im vergangenen Jahr erschien von ihm nun „Marginalistik. Almanach für Freunde fröhlicher Wissenschaft“. Der Almanach versammelt fast zwanzig Beiträge von Autorinnen und Autoren, die selbst keineswegs als marginal gelten müssen, aber doch recht randständige Gegenstände behandeln. Das Themenspektrum reicht von Fakes in Lexika, Fernsehmüll und dem Anforderungsprofil für einen Hochzeitszeitungsredakteur bis hin zu Geheimnissen der Bestecksprache und den Erfahrungen eines Grabredners.

Als leicht verspätete Randbemerkung zum Lutherjahr enthält der Almanach etwa einen Aufsatz über Luthers eigentlich gar nicht so marginale Beziehung zum stillen Örtchen. Das Ganze stammt aus der Feder des Kölner Literaturwissenschaftlers Norbert Mecklenburg und trägt passenderweise den Titel „Sakramente und Exkrement“. Man erfährt hier nicht nur, dass Kot bei Rabelais den ewigen Wechsel von Verwesung und Erneuerung symbolisiert, bei Luther hingegen für Sünde und Verdammnis steht. Auch dass Pfarrerssöhne die allerschlimmsten sind – wenn man einmal von den Pfarrerstöchtern absieht –, ist eine Erkenntnis, die man einmal im Leben gemacht haben muss. Bei dem kleinen Aufsatz handelt es sich im Kern um ein Kapitel aus Mecklenburgs opus magnum über Luther im Spiegel der Literatur (Der Prophet der Deutschen, Stuttgart 2016), das hier nun mit neuen Erkenntnissen aus dem Fake News Chronicle und einem am 1. April 2018 erschienenen Artikel eines Zeitgenossen namens Norbert Spitzbub genussvoll angereichert worden ist.

Semantisch steht das Marginale dem Peripheren nahe, das unter Papst Franziskus eine prominente Position im katholischen discurso einnimmt. Der Blick auf die sozialen Ränder scheint für den von Hömberg vorgelegten Almanach freilich nicht so wichtig. Innig verwoben ist das Buch hingegen mit Donald Trumps „Post-Truth Era“, von Angela Merkel einst mit „postfaktisch“ übersetzt; vgl. auch Carl Bybee: „Can Democracy Survive in the Post-Factual Age?“, 1999. So bietet der Almanach einen neuen Blick auf das Forschungsgebiet der Portativen Psychologie (PoPsy). Über „25 Jahre portatives Verhalten als Problem der modernen Psychologie“ hat 2011 bereits die Psychologische Rundschau informiert. Nicht alle fanden den running gag damals

lustig. Für manch positivistisch gewickelte Zeitgenossen ist echte Wissenschaft eben eo ipso trocken und nüchtern, und jenseits davon ist gar nichts!

Auf verschwörungstheoretischen Internetseiten und in Philosophie-seminaren wird diskutiert, inwiefern man Friedrich Nietzsche als Erfinder respektive Stichwortgeber der „Post-Truth Era“ betrachten könne. Hömberg nennt sein Werk einen Almanach für Freunde fröhlicher Wissenschaft, eine Bezugnahme zur 1882 erschienenen *gayascienza* des deutschen Philosophen wird aber bestritten. Näher als Nietzsches „joyful wisdom“ oder „gay science“ (auch das ein zeitgeistiger Impuls des aus einem protestantischen Pfarrhaus stammenden Denkers?) scheinen Hömbergs sammlerischem Œuvre ohnehin die alle zwei Monate in Cambridge, MA erscheinenden *Annals of Improbable Research* zu stehen. Dort werden als Satyre auf eine wissenschaftliche Zeitschrift fiktive oder auch reale Experimente mit ab-

FAKES IN LEXIKA, FERNSEHMÜLL, ANFORDERUNGSPROFIL FÜR EINEN HOCHZEITSZEITUNGSREDAKTEUR

surder Thematik sowie mindestens ein ernst gemeinter Forschungsbeitrag mit einem kuriosen Thema vorgestellt. Unter den Herausgebern der *Annals* finden sich verschiedene Nobelpreisträger.

Der aus den Humanities stammende Leser wird an dem Almanach für Freunde fröhlicher Wissenschaft freilich größere Freude finden als an den naturalistisch orientierten *Annals*. Hier scheint es immer noch zwei Kulturen des Humors zu geben. Die Repräsentanten der Portativen Psychologie (PoPsy) mögen verzeihen, dass sie an dieser Stelle den Geisteswissenschaften zugesellt werden. **Dr. Michael Neecke**

Intensivkurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

* für Anfänger und Fortgeschrittene	* Lernmittelfreiheit
* soziale Unkostenbeiträge	* kleine Arbeitsgruppen
* Zimmer in Studentenwohnheimen	* erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. I.R. A. Weigel, Tfs! Fd!



Fuxenstall der KDSStV Ferdinandea Prag im WS 1909/10. Cbr Ehrlich ist gleich neben dem Möbel (welches das Gemäß trägt), auf dem Boden kauern, zu erkennen.

Tröstung blühet für die Gegenwart

Dr. Arthur Ehrlich (Fd) blieb bei seiner jüdischen Frau Valerie Fleischer

von Dr. Bernhard Grün (Mm)

Ein in Holzfächer mit handgemaltem Verbindungswappen führte im Jahr 2013 auf die Spur eines im Zweiten Weltkrieg verloren gegangenen Ferdinanden. Versehen mit seinen Initialen und der Jahreszahl 1911 war außerdem kaum sichtbar ein Zitat des Dichters Friedrich Wilhelm Gubitz eingeritzt: „O selig der, dem aus dem Nachklang gold’ner Tage die Tröstung blühet für die Gegenwart.“ Das Geheimnis, welcher jungen Dame der Fächer einst dediziert wurde und wie er den Weg nach Deutschland fand, wird sich nicht mehr lüften lassen. Anhand seiner Anfangsbuchstaben ließ sich aber der Name des damals aktiven Ferdinanden problemlos zuordnen. Dies war womöglich der Anfang eines tragischen Familienschicksals.

Am 30. November 1889 in Falkenau an der Eger in Böhmen geboren, war Arthur Ehrlich am 15. Dezember 1889 von Kaplan Josef Groß,

dem späteren Bischof von Leitmeritz und Alten Herrn der KDSStV Ferdinandea Prag, getauft worden. Das Gymnasium besuchte er in Linz-Urfahr, Budweis und Eger, wo er die Reifeprüfung 1909 ablegte. Im Wintersemester 1909/10 inskribierte er an der deutschen Universität in Prag und trat am 8. Oktober 1909 in die Katholisch-Deutsche Studentenverbindung Ferdinandea ein.

Auf seinem Fuxenstallbild ist er abgebildet, wahrscheinlich am Boden sitzend mit Ferdinandewappen. Sein Naturell kam zum Ausdruck im Biernamen „Doria“, der ihn mit seinem Freund und Confux Rudolf Hesse vulgo „Donner“ verband. Als Bursch war Ehrlich sehr aktiv und absolvierte mehrere Chargen, darunter die des Conseniors im Wintersemester 1910/11 und des Schriftführers beim 25. Jubelfest im Sommer 1911. Die Tatsache, dass ihm im Wintersemester 1914/15 die Charge des Fuxmajors übertragen wurde, spricht dafür, dass er das Vertrauen der Bundesbrüder und auch pädagogisches Geschick besaß.

Reaktionen

Auf die Strecke zum Thema der (CVer-)Märtyrer in der vergangenen Ausgabe der ACADEMIA (S. 18 ff.) hin hat es mehrere Hinweise auf eine erhebliche Anzahl weiterer Cartellbrüder gegeben, die zu den Märtyrern des 20. Jahrhunderts gehören. Wir werden in einer der kommenden Ausgaben der ACADEMIA das Thema erneut aufgreifen. Auch von Prof. Dr. Helmut Moll, dem Herausgeber des Martyrologiums des 20. Jahrhunderts, liegt eine lesenswerte Anfügung zu der Besprechung der 7. Auflage durch Cbr Prof. Dr. Dr. Norbert Gross (Hr) (S. 18-19) vor. Ein weiterer Cartellbruder machte im Übrigen zurecht darauf aufmerksam, dass der SS-Verbrecher Karl Pütz der KDSStV Hercynia angehörte. AC

Arthur Ehrlich studierte Geschichte, Deutsch und Tschechisch. Das Studium der tschechischen Sprache war keineswegs selbstverständlich für die damalige Zeit, sollte sich aber als wichtig erweisen. Nach Referendarszeit 1915/16 im k. k. Staatsgymnasium in Prag-Kleinseite genügte er der Wehrpflicht. Ob er zum Fronteinsatz tauglich war, ist unklar, denn schon 1917 konnte er eine Stelle am Staatsgymnasium in Rumburg im Norden Böhmens antreten, wo er mehr als 20 Jahre blieb.

Am 5. November 1920 legte Cbr Ehrlich die Prüfung für das Lehramt ab und konnte sich um eine Vollstelle bewerben. Am 1. Dezember 1920 wurde er zuerst provisorisch, 1925 endgültig zum Professor ernannt. 1921 promovierte er über „Die Ortsnamen des Egerer und Wildsteiner Gerichtsbezirkes“.

INFO

Grün, Bernhard (Mm), Geser, Rudolf (Fd): Biographische Bruchstücke: Der Fall des Dr. Arthur Ehrlich - Ein katholisch-jüdisches Familienschicksal im besetzten Prag, in: Stifter-Jahrbuch. Neue Folge 28 (2014), S. 193-208; siehe auch in: Fritz, Herbert (Thu), Peter Krause (Rt-D) (Hg.), Farben tragen, Farbe bekennen. 1938-1945. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung, Wien 2013, S. 611, unter: Nachtrag (Ehrlich, Arthur, Dr. phil.).



Das Staatsrealgymnasium von Rumburg, an dem Cbr Dr. Ehrlich (Fd) lehrte.

Das Lehrerkollegium um 1937, in der hinteren Reihe zweiter von rechts Prof. Dr. Ehrlich, ganz rechts Prof. Dr. Klinger.

Aufgrund des Fachs Tschechisch war Ehrlich prädestiniert für alles, was mit dem neuen Staat zu tun hatte. Erstmals anlässlich des fünften Jahrestags der Gründung der Republik hielt er bei einer Schulfeier die Festansprache. Wiederum war er es, der zu Ehren des 75. Geburtstags des Staatspräsidenten Dr. Thomas G. Masaryk am 7. März 1925 eine „eindrucksvolle Festrede“ hielt, die „im Archiv der Anstalt hinterlegt“ wurde. Als Masaryk am 14. September 1937 verstarb, sprach er bei der Trauerfeier im Stadttheater als Vertreter des Gymnasiums zum Abschied.

Ehrlich wurde am 12. Februar 1937 zum Stellvertretenden Direktor ernannt. Der Anschluss des Sudetenlands an das Großdeutsche Reich beendete seinen Aufstieg abrupt: Rückwirkend zum 30. Juni 1939 in den Ruhestand versetzt, durfte er nur noch bis zum 30. Juni 1940 unterrichten.

Am 31. August 1920 hatte Ehrlich die ebenfalls 1889 geborene Valerie Fleischer geheiratet, die am 21. April 1922 als einziges Kind den Sohn Hans Hellmuth gebar. An sich wäre die Eheschließung nicht erwähnenswert, hätte es sich nicht um eine jüdische Frau gehandelt. Da Ehrlich nicht bereit war, sich von beiden zu trennen, waren die Konsequenzen klar. Ein Verbleib in Rumburg war unmöglich. So versuchte er, sich mit Deutschkursen für tschechische Beamte über Wasser zu halten, und ging nach Prag. Schon seit 1934 war er in den Mitgliederlisten Ferdinandeas und des Sudetendeutschen CV nicht mehr zu finden. Die Streichung dürfte ebenfalls aufgrund seiner Ehe erfolgt sein.

Ein Bericht seines Lehrerkollegen Max Klinger in der Festschrift des Gymnasiums 1978 enthüllt das Ende: „Ende August 1944 erhielt ich eine stark verschmutzte Karte, auf der mir Dr. Ehrlich schwer leserlich, schlagwortartig mitteilte, daß er verhaftet wurde und eben mit seiner Familie in das KZ Theresienstadt transportiert wird. Cbr Dr. Gerhard Hartmann (Baj) schreibt an anderer Stelle (s. Hinweis „Biographisches Lexikon des ÖCV“, S. 56), der Vorwurf gegen Cbr Dr. Ehrlich habe „Hortung jüdischen Vermögens und Unterstützung von Juden“ gelaftet.

Die genannte Karte war aus dem Zug geworfen worden und, wie einigen von fremder Hand beigefügten Bleistiftzeilen zu entnehmen war, von einem deutschen Soldaten aus Magdeburg zwischen den Gleisen gefunden und aufgegeben worden. Klinger fuhr nach Prag, um durch Vorsprechen bei Kriminalpolizei, Sicherheitsdienst und Gestapo eine Freilassung zu erreichen: „Besonders gefährlich wurden für mich meine mehrmaligen Vorsprachen im Haus der Gestapo (Petschek Palais), in deren Verlauf mir selbst sofortige Verhaftung angedroht wurde, weil ich mich, noch dazu als höherer Reichsbeamter, so zäh für einen mit einer



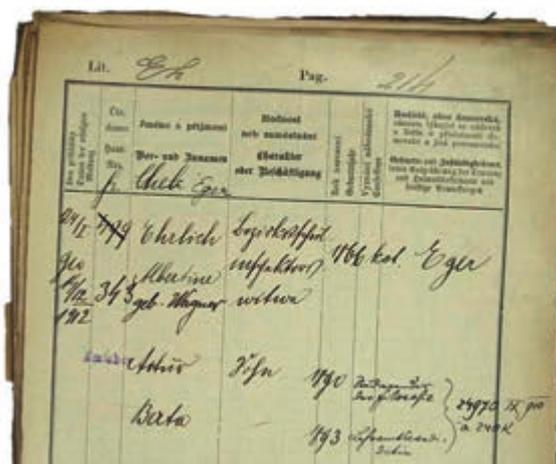
Fotos: privat

Jüdin ‚versippten‘ Menschen einsetzte und ihn dabei sogar als meinen Freund bezeichnet hätte.“

Klinger versuchte eine Überweisung an ein ordentliches Gericht zu erwirken. Tatsächlich wurde Ehrlich in die Strafanstalt Pankratz überführt, und Klinger beauftragte einen Anwalt: „Nach den ersten Interventionen wurde dem Advokaten aber von der Gestapo drohend bedeutet, sofort die Finger von dem Fall Dr. Ehrlich zu lassen. Ich konnte trotz meiner verzweifelten Bemühungen leider nichts mehr erreichen ...“

Arthur Ehrlich wurde am 31. Dezember 1944 mit der Häftlingsnummer 114.419 in das Konzentrationslager Mauthausen eingewiesen. Sein Gesundheitszustand war so angegriffen, dass er in das Sanitätslager kam. Dokumentiert ist sein „Abgang“ im Totenbuch am 5. April 1945. Todesursache: Lungenentzündung.

Todesort und Todestag seiner Frau Valerie, Fallnummer 4.873.047 im Zentralverzeichnis der Shoah, sind unbekannt. Am 22. Januar 1942 war sie nach Theresienstadt gelangt, von dort am 28. April 1942 nach Zamosc/Lublin. Klinger nennt Auschwitz als Ort ihres Todes. Hans Hellmuth, der seit 1933 das Rumburger Gymnasium besucht hatte, wurde am 24. November 1944 in das Konzentrationslager Flossenbürg überstellt. Dort registriert als Mischling ersten Grades mit der Haftnummer 37.312, starb er am 20. Februar 1945.



Meldezettel der Stadt Prag aus dem Jahr 1910. Im oberen Bereich ist der Name ‚Ehrlich‘, im unteren der Name ‚Arthur‘ zu erkennen.



Eugen Bolz: Ich muss dabei sein

EUGEN BOLZ

15. Dezember 1881 geboren in Rottenburg
23. Januar 1945 hingerichtet in Berlin-Plötzensee

- 1912 – 1933 Reichstagsabgeordneter für die Zentrumspartei
- 1913 – 1933 Landtagsabgeordneter für die Zentrumspartei
- 1919 – 1923 Württembergischer Justizminister
- 1923 – 1933 Württembergischer Innenminister
- 1928 – 1933 Staatspräsident von Württemberg
- 1931 Rottenburger Ehrenbürger
- 1933 Entmachtung durch die Nationalsozialisten
- 1944 Verhaftung und Todesurteil vor dem „Volksgerichtshof“

Das Eugen-Bolz-Denkmal auf dem Eugen-Bolz-Platz in Rottenburg am Neckar. Cbr Eugen Bolz (Gu) stammte aus einer alteingesessenen Handwerkerfamilie dort und ist heute Ehrenbürger.

Vor 75 Jahren erfolgte die Hinrichtung des großen Guestfalen und Staatspräsidenten

von Dr. Hartmut Pott (H-Na)

In diesen Tagen, am 23. Januar, hat sich der Tag, an dem Cbr Staatspräsident Eugen Bolz (Gu) hingerichtet worden ist, zum 75. Mal gejhrt. Wer war dieser Cartellbruder, dessen Name wenigen bekannt ist, nach dem aber in fast jeder größeren Stadt in Württemberg eine Straße oder eine Schule benannt ist, dem die Bürger von Rottenburg und Stuttgart Denkmäler gesetzt haben? Seine Wiege stand in Rottenburg am Neckar, wo Eugen Bolz am 15. Dezember 1881 als zwölftes Kind eines wohlhabenden Großhändlers das Licht der Welt erblickte. Nach seiner Schulzeit zunächst in Rottenburg legte er im Frühjahr 1900 am Karlslymnasium in Stuttgart seine Reifeprüfung ab.

Um die Jahrhundertwende gab es für den bewusst katholischen Studenten keine andere und bessere Form des kameradschaftlichen Zusammenschlusses als den Eintritt in eine der katholischen akademischen Verbindungen. Und da zumindest zunächst auch Tübingen als Studienort festlag und drei Schwäger bei der AV Guestfalia korporiert waren, beantragte er noch vor seiner Immatrikulation, wenige Wochen nach der Reifeprüfung, seine Aufnahme dort. Dann nahm er an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen das Studium der Rechtswissenschaften auf.

Zum 41. Stiftungsfest am 22. Juli 1900 erfolgte die feierliche Reception. Nach der Fuxenzeit und Burschung wechselte er zum Sommersemester 1901 nach Bonn und hospitierte bei Bavaria – ein Meldesystem im heutigen Sinne gab es noch nicht –, und im Wintersemester 1901/02 führte ihn der Studienweg nach Berlin und zu Suevia.

Zurück in Tübingen, war Eugen Bolz vom 25. April 1902 bis zum 6. März 1903, während zweier Semester, Senior. Am 20. Juli 1902 wurde feierlich der Grundstein für das Verbindungshaus auf dem Österberg gelegt. Am 16. September wurde Richtfest gefeiert. Zu Beginn des Wintersemesters 1902/03 wurde die grün-weiß-schwarze Fahne gehisst. Für den jungen Senior bedeutete dies einen Höhepunkt seines Lebens.

In Ellwangen fand Cbr Bolz den Weg zu seiner politischen Laufbahn, als er 1912 als Abgeordneter des 13. württembergischen Wahlkreises in den Deutschen Reichstag einzog. Als Abgeordneter und

Soldat, zuletzt als Leutnant der Reserve, erlebte er den Ersten Weltkrieg und die politische Umwälzung. Danach gehörte er 1919 sowohl im Reich wie im Land den verfassungsgebenden Versammlungen an und wirkte bei der Schaffung der Grundlagen der neuen Demokratie mit. In den folgenden Jahren war er als Zentrumsabgeordneter ununterbrochen Mitglied des Reichstags und des Württembergischen Landtags. Zu dem Doppelmandat kam 1919 ein Ministeramt. Als der württembergische Justizminister Dr. Hans von Keine 1919 starb, wurde Bolz auf Vorschlag des Zentrums von Staatspräsident Wilhelm Bloß zu dessen Nachfolger ernannt.

MANCHEN UNBEGREIFLICH: EIN AMTSRICHTER ALS JUSTIZMINISTER

Am 30. Oktober 1919 hat er dieses Amt übernommen. In seiner beruflichen Stellung war Bolz, als er Minister wurde, Amtsrichter.

Dass ein Amtsrichter Justizminister werden konnte, war manchen Krei-

sen, die im Denken altwürttembergischer Beamtenhierarchie befangen waren, unbegreiflich. Trotz offener und versteckter Gegenströmungen ging Cbr Bolz unbekümmert seinen Weg und widerlegte durch seine ruhige und sachliche Amtsführung die Zweifler. Als er 1923 das Innenministerium übernahm, waren weiteste Kreise des Landes überzeugt, dass Bolz der geeignete Mann sei, um in der durch die sich beschleunigende Inflation bewegten Zeit dieses wichtige Ministerium zu führen. Er hat die Erwartungen erfüllt. Zehn Jahre lang bekleidete er das Amt. Als nach der Landtagswahl 1928 Bolz zum Staatspräsidenten gewählt wurde, behielt er das Innenministerium bei, ebenso nach der Landtagswahl vom Mai 1932, nach der die bisherige Regierung unter Führung von Bolz im Amte blieb, bis am 15. März 1933 die NSDAP die Macht übernahm. Die Deutschnationalen, bis dahin Koalitionspartner von Bolz, verhalfen ihr zur Mehrheit.

Zur Regierungstätigkeit von Staatspräsident Eugen Bolz geben die Memoiren von Reichskanzler Heinrich Brüning (Bd) Auskunft: „Eine außerordentliche Hilfe war sowohl für mich als auch für die Reichsregierung die unerschütterliche Sachlichkeit und außergewöhnliche Erfahrung des württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz. Im Gegensatz zu Bayern und den übrigen Ländern legten Bolz und seine Kollegen der württembergischen Regierung stets Wert darauf, Württemberg aus eigener Kraft zu sanieren, im übrigen aber die Interessen des Reiches an die Spitze zu stellen.“ Württemberg konnte das, weil

Am 23. Januar 1945 wurde Eugen Bolz (Gu) zusammen mit Reinhold Frank (ArF) und weiteren in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Vor wenigen Tagen lag die Hinrichtung 75 Jahre zurück. In diesem Jahr wurden in Stuttgart und Rottenburg Gottesdienste gefeiert. Das Bild zeigt den Eugen-Bolz-Gedenktag 2019.

es eine in der ganzen Welt einzigartige, besonnene Finanzpolitik geführt hatte. Mit schwäbischer Zähigkeit hatte sich die württembergische Regierung jedem Antrag ihres Parlamentes auf eine Erhöhung ihrer Ausgaben widersetzt.

Mit 50 Jahren war Bolz an das Ende seiner Lebensarbeit gekommen, mit dem Ende des Dritten Reiches, zwölf Jahre später, wurde auch seinem Leben unter dem Fallbeil ein Ende gesetzt. In den Nachmittagsstunden des 23. Januar 1945 fuhr ein Gefangenentransport vom Gefängnis der Gestapo in Berlin-Moabit zu der Haftanstalt Plötzensee. Dem Wagen entstiegen zehn gefesselte Männer aus allen Schichten, darunter auch Rechtsanwalt Reinhold Frank (ArF) aus Karlsruhe. Diese neun Männer werden nacheinander an in der Wand befestigten Fleischerhaken gehängt.

Auch für Eugen Bolz hatte die letzte Etappe seines Lebens begonnen. Um die Mittagszeit dieses Tages hatte man ihm und seiner Ehefrau eröffnet, dass das gegen ihn vom Volksgerichtshof am 21. Dezember 1944 verhängte Todesurteil in einer Stunde vollstreckt würde. Bolz war der letzte der zehn Todgeweihten und wurde durch das Fallbeil hingerichtet.

Zur Last gelegt wurde ihnen, unter Führung des ehemaligen Oberbürgermeisters von Leipzig, Dr. Goerdeler, und des Chefs des Heimatheeres Generaloberst Beck eine Widerstandsbewegung zu bilden mit dem Ziel, Hitler und die ihn tragenden Kräfte auszuschalten, das deutsche Volk und Heer vor weiteren Blutopfern unter Zivilisten und Soldaten zu bewahren, mit den Siegern einen Waffenstillstand und einen Frieden auszuhandeln, um durch eine verantwortungsbewusste Regierung die Rettung aus dem Chaos zu versuchen. Bolz war von Goerdeler wohl Ende des Jahres 1941 aufgesucht worden und hatte sich nach weiteren Besprechungen bereit erklärt, in einer neuen Regierung unter Goerdeler als Reichskanzler und Beck als Reichspräsident das Innenministerium bzw., nachdem für dieses Amt der Sozialdemokrat Julius Leber vorgesehen wurde, das Kultusministerium zu übernehmen. Vorgezogen hätte er es, wieder Staatspräsident in Württemberg zu werden.

Als Vertrauensmann für die Regierungsübernahme in Württemberg war Baurat Albert Fischer von der Firma Bosch bestimmt. Für Baden wurde durch Bolz Rechtsanwalt Frank gewonnen (ArF). Im Sommer 1943 trat Bolz an seinen früheren Schulkameraden General Geyer heran. Dieser stimmte zwar seiner Beurteilung Hitlers und seiner Auffassung, dass die militärische und politische Lage hoffnungslos sei,

DIE BESCHIMPFUNGEN REICHTEN NICHT AN SEINE SCHUHSOHLEN



zu, erklärte aber, nicht mitmachen zu können, da er durch den Fahneneid gehindert sei. Im Frühjahr 1944 übermittelte Bolz durch seinen früheren Reichstagskollegen Oskar Farny auch dem Generalfeldmarschall Rommel eine Denkschrift des Goerdelerkreises über die zu ergreifenden Schritte.

Rommel wollte jedoch damals von einem aktiven Widerstand noch nichts wissen, erklärte sich aber bereit, Hitler zur Beendigung des Krieges aufzufordern. Er hat diese Aufforderung an Hitler schriftlich und mündlich gerichtet. Inzwischen verschlechterte sich die militärische Lage. Dem Zusammenbruch der Front im Osten und Südosten

folgte am 6. Juni 1944 die von Churchill längst angekündigte Invasion. Hatte ein Attentatsplan noch Sinn? War es nicht besser, schon um einer Dolchstoßlegende vorzubeugen, Hitler den Weg der Niederlage bis ans Ende gehen zu lassen? Offenbar siegte die Erwägung, die General von Treskow in die Worte gefasst und Eugen Gerstenmaier 1978 bei

einem Vortrag sich zu eigen gemacht hat: „Es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, dass die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte unter Einsatz des Lebens den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig.“ Der letzte Versuch, das „Unternehmen Walküre“, wurde von Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Chef des Generalstabs des Ersatzheeres in Berlin und schwerverwundeter Ritterkreuzträger, am 20. Juli 1944 unternommen. Hitler blieb am Leben. Die Gelegenheit und Möglichkeit, nahezu die gesamte von Goebbels in Berlin um diese Zeit versammelte Führerclique der NSDAP auszuheben und festzunehmen, wurde nicht wahrgenommen. Goerdeler schrieb: „Das Unternehmen, Deutschland von der Gewaltherrschaft zu befreien, ist gescheitert. Unser gequältes Vaterland muss nun den Leidensweg bis zum bitteren Ende durchschreiten.“



sw-Foto: privat

Foto: imago images/ULM ER Pressebildagentur

Staatspräsident Eugen Bolz (Gu)

werden“. Cbr Bolz hielt es für seine rechtliche und moralische Pflicht, sich der Widerstandsbewegung zur Verfügung zu stellen, allen Gefahren und im Falle des Scheiterns dem sicheren Tode zum Trotz. Als ihn die frühere Abgeordnete Helene Weber im November 1943 warnte, dass er sein Leben aufs Spiel setze, antwortete er: „Das weiß ich, und wenn ich umkomme, mein Leben ist nichts, wenn es um Deutschland geht. Ich kann nicht anders, ich muss dabei sein.“

In der Hauptverhandlung setzte Bolz dem Toben Freislers unerschütterliche Ruhe und eine würdevolle Haltung entgegen. Wir wissen, dass Cbr Bolz die wüsten Beschimpfungen des Vorsitzenden Freisler mit den Worten zurückgewiesen hat, dass sie nicht an seine Schuhsohlen reichen. Am Schluss der Verhandlung nannte er Freisler einen nicht gesetzlichen Richter, dessen Urteil nichtig sei.

Der spätere Bundesminister Andreas Hermes, der mitangeklagt war, sagte über den Prozess: „Gegenüber dem zeitweiligen tobsuchtsartigen Verhalten dieses sogenannten Richters stach die unerschütterliche Ruhe und würdevolle Haltung von Bolz so stark ab, dass sich kein Anwesender dem Eindruck dieser Szene entziehen konnte. Eugen Bolz verteidigte sich trotz des durch die langen Entbehrungen geschwächten körperlichen Zustandes mit großem Geschick als erfahrener und kluger Jurist und vermied es in seiner stolzen Haltung, in seinen Antworten auch nur mit einem Wort um das Wohlwollen des blutrünstigen Menschen zu werben, der in der angemessenen Rolle eines Richters vor ihm saß.“

Bolz galt der besondere Hass Hitlers. In ihm sahen die Nationalsozialisten in Württemberg ihren lange Zeit erfolgreichsten Gegner. Noch im Februar 1933 hatte Bolz als Staatspräsident Reichskanzler Hitler den Hof des Neuen Schlosses in Stuttgart für eine Wahlrede verweigert. Dieser hat es ihm nie verziehen, dass er noch nach der Machtergreifung auf dem letzten Parteitag des Zentrums in Ulm den Aufruf Hitlers an das Volk scharf kritisiert und zerpfückt hatte.

Der seinerzeitige Bundeskanzler Helmut Schmidt wurde 1979 in Berlin gefragt, welche seine schwersten Stunden während des Krieges waren. Er antwortete: Nachts im Luftschutzbunker, wenn er darüber nachgedacht habe, dass er dem Vaterland dienen wolle und das nur könne, wenn er dem Nationalsozialismus diene. Diese unauflösbaren Gegensätze sind in den Auseinandersetzungen um die Bedeutung des Widerstandes immer wieder deutlich geworden. Dem herannahenden Unglück untätig zusehen zu müssen, dem drohenden Verhängnis sich nicht mit ganzer Kraft entgegenstemmen zu können, ließ Cbr Eugen Bolz nicht mehr froh werden. Es gibt kein Grab, das wir schmücken könnten. Wir können stolz sein, diesen beispielhaften Mann unter unseren Bundes- und Cartellbrüdern zu haben. ■

Es folgte eine Vernichtungsaktion gegen alle, die sich an der Verschwörung beteiligten, irgendwie von ihr Kenntnis hatten, sie billigten, ja es auch nur unterließen, Anzeige zu erstatten. Tag für Tag verhandelte der Volksgerichtshof unter dem Vorsitz von Roland Freisler. Eugen Bolz wurde nicht sofort verhaftet. Wenige Tage nach dem Attentat wurde sein Haus in Stuttgart bei einem Angriff schwer beschädigt. Er setzte seine ganze Kraft ein, um das Notwendigste instandzusetzen. Eine wohl mögliche und ihm angeratene Flucht ins Ausland lehnte er ab, um seine Familie nicht der Sippenhaft auszusetzen. Er war wohl auch der irrigen Meinung, man könne ihm nichts nachweisen, da nichts Schriftliches vorliege. Am 12. August 1944 wurde er von der Gestapo abgeholt und in die Untersuchungshaftanstalt Stuttgart verbracht, in der Baurat Fischer und Rechtsanwalt Frank festgesetzt waren.

Bolz selbst hat in der mündlichen Verhandlung seine Beziehungen zu Goerdeler und einer Reihe seiner Mitstreiter zugegeben. Er hat keinen seiner Gefährten belastet, trotz Folter und Misshandlung. In der Urteilsbegründung heißt es, dass Goerdeler, Bolz, Popitz, Wirmer, von Hassel, von der Schulenburg darin übereingestimmt hätten, dass der Krieg wahrscheinlich verloren gehe. Dann werde der Kommunismus bereit stehen und die Macht übernehmen. Für diesen Fall müsse eine handlungsfähige Regierung bereit stehen. Bolz habe immer wieder ausgeführt, er habe nur an eine Rettung in solcher Not gedacht und sei sich in keiner Weise bewusst gewesen, Unrecht zu tun.

Das todeswürdige Verbrechen erblickt Freisler schon darin, dass Bolz überhaupt eine Niederlage in Betracht gezogen und mit anderen darüber gesprochen hat.

Diesen Defätismus bezeichnet das Urteil als Hochverrat und Feindbegünstigung, die nur mit dem Tode gesühnt werden könnten. Durch seine abartige Auffassung sei Bolz für immer ehrlos geworden und müsse „um unserer Selbstachtung, um unseres Sieges, um der Sicherheit der kämpfenden Truppe und Heimat willen mit dem Tode bestraft

Wenn das Bild in der Geschichte schwankt

Warum es gut ist, sich mit der eigenen CV-Historie zu befassen, erklärt Dr. Gerhard Hartmann (Baj)

Die Geschichte des CV ist auch ein Teil der jüngeren Kirchengeschichte und vor allem in Österreich ein Teil der allgemeinen Zeitgeschichte. Das sagt Cbr PD Dr. Gerhard Hartmann (Baj), der einen würdigen Einblick in einige Aktivitäten gibt, die die Erforschung des Cartellverbands betreffen. Er wirkte erst unlängst zusammen mit einem anderen Cartellbruder an einer Historikerkommission mit, die die FPÖ 2018 nicht zuletzt aufgrund der „Liederbuchaffäre“ eingesetzt hatte. Das mag im Zusammenhang dieses Interviews nicht zentral sein, zeigt aber, dass die Expertise, auch und gerade in kniffligen Fragen, von Cbr Dr. Hartmann gefragt und geschätzt ist. Die Fragen des Interviews stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

Q Lieber Cartellbruder, was hat Dich motiviert, Dich bei der Erforschung des katholischen Couleurstudententums zu engagieren?

A 1975 wurde ich gebeten, an einem Skriptum über die Geschichte des CV in Österreich für die ÖCV-Bildungsakademie mitzuarbeiten. Das war für mich, wenn man so will, die Einstiegsdroge. 1976 habe ich dann als Leiter der Bildungsakademie eine gedruckte Broschüre zur ÖCV-Geschichte herausgebracht. Seit 1994 erscheint diese Veröffentlichung bereits in 4. Auflage als Buch mit 352 Seiten. Den in den CV Neueintretenden mit der Geschichte des CV bekanntzumachen und seine Verflechtungen mit Politik, Kirche und Gesellschaft aufzuzeigen, war natürlich für mich eine wichtige Motivation. Dass die Bildungsakademie so etwas seit ununterbrochen 25 Jahren finanziert und kostenlos bei den Fuchsenwochen verteilt, ist beachtlich. Nun war ich also in diesem Thema drinnen, und es folgten 1988 die umfangreiche Geschichte der Grazer CV-Verbindung Carolina, 2006 zum 150-jährigen Jubiläum des CV eine noch umfangreichere Geschichte des CV in Österreich, und nunmehr erscheint im Mai 2020 die ebenfalls umfangreiche Geschichte meiner Wiener Urverbindung Bajuvaria.



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Gerhard Hartmann**, geboren 1945, Urmitglied der Bajuvaria Wien, Gründungsmitglied der Carinthia Klagenfurt, Bandphilister der Carolina Graz, der Rheno-Saxonia Köthen zu Halle und der Ferdinanda Prag zu Heidelberg. Nach dem Studium der Theologie (Dr. theol.) in Wien seit 1970 im katholischen Verlagswesen tätig. Er war von 1976 bis 1981 Leiter der Bildungsakademie des ÖCV. 1991 Habilitation als Privatdozent für Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz. Zahlreiche Veröffentlichungen zu allgemein historischen, kirchenhistorischen und vor allem CV-historischen Themen.

Q Wo steht die Erforschung des katholischen Couleurstudententums mit CV-Bezug in Österreich, wo in Deutschland? Wie ist die Lage derzeit insgesamt?

A Für Österreich muss man eigentlich zufrieden sein. In den vergangenen 25 Jahren erschienen einige durchaus respektable Verbindungsgeschichten. Sie sind ja die Basis für die Verbandsgeschichte. Dann gibt es seit Anfang der 1970er-Jahre den Verein für Österreichische Studentengeschichte, der von Angehörigen des CV und des MKV dominiert wird und auch eine Zeitschrift herausgibt, die „Acta Studentica“. Von ihm wurde 2013 in zweiter Auflage eine umfangreiche Dokumentation über jene CVer, MKVer, KVer und Katholische Landsmannschafter herausgegeben, die während der Nazizeit Verfolgungen ausgesetzt waren. Ich selber veröffentliche immer wieder verschiedene Beiträge zur Geschichte des CV oder über CVer, nicht zuletzt auch in der Österreichischen Academia. Insgesamt herrscht im österreichischen CV ein großes Interesse an seiner Geschichte. Im deutschen CV gibt es natürlich auch Personen und Vereinigungen, die sich mit der Geschichte des CV befassen. Und auch hier gibt es immer wieder respektable Verbindungsgeschichten. Allerdings hat Österreich da meines Erachtens einen Vorteil, denn der Besuch der Bildungsakademie ist verpflichtend, und nur dadurch hat es einen Sinn, dort eine überschaubarere Geschichte des ÖCV zu verteilen. So etwas fehlt im deutschen CV.

Q Worin liegt aus Deiner Sicht der Wert der Erforschung dieser Dinge? Werden die Ergebnisse breit wahrgenommen oder eher weniger breit?

A Die Geschichte des CV ist auch ein Teil der jüngeren Kirchengeschichte und vor allem in Österreich ein Teil der allgemeinen Zeitgeschichte. So ist die Beschäftigung mit der CV-Geschichte auch ein wichtiger Beitrag dazu. Man nimmt dadurch am historischen Diskurs teil. In Österreich war der CV ein wichtiger Player im Politischen Katholizismus, zum Teil ist das heute noch so. In Deutschland war das nicht so. Zum einen ist es im Gegensatz zu Österreich konfessionell gespalten, zum anderen ist der KV in Österreich bei weitem nicht so bedeutsam wie in Deutschland. So hatte der CV in Österreich in der „schwarzen Reichshälfte“ lange Zeit eine Monopolstellung bei der Eliterekrutierung. Da immer Personen das politische und gesellschaftliche Geschehen prägen und bestimmen, gibt es seit Mai 2012 ein online abrufbares Biographisches Lexikon des ÖCV (<https://www.oecv.at/Biolex>). Dort werden verstorbene Cartellbrüder mit einer Biographie aufgenommen, die einen gewissen Status in Politik, Kirche, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur erreicht haben. Bis jetzt sind ca. 1100 solcher Biographien einsehbar. Darunter z. B. alle Bischöfe, Regierungsmitglieder, Abgeordnete, Universitätsprofessoren usw. Ich kann nur empfehlen, einmal darin zu stöbern und sich vielleicht eine Anregung für den deutschen CV zu holen. Interessant ist bei diesem Projekt, dass unsere Einträge

Aus Heidelberg: Neues zur „Fuxenstunde“

Bernhard Grün (Mm) gehört seit Jahren zu den bekannten deutschen Studentenhistorikern und hat schon verschiedentlich Bücher zu historischen Aspekten des deutschen Studentenwesens publiziert. Zuletzt erschienen von ihm im Federsee-Verlag Bad Buchau „Die Fuxenstunde“ und der „Ergänzungsband KDStV Markomania Würzburg im CV“ sowie die grundlegende Überarbeitung des Buches „Der Comment“. Da Cbr Grün nicht nur Mitglied der KDStV Markomania ist und die Bänder der CV-Verbindungen Ferdinanda Heidelberg und Suebo-Danubia Ulm trägt,



Foto: privat

kennbar ist. So benutzt er die gleichen Farbmarkierungen wie im Grundband.

Bernhard Grün bietet den Füxen, aber auch den Fuxmajoren der Ferdinanda reiches Informationsmaterial, denn nach einigen Aufsätzen unter dem Leitbegriff Prinzipien folgen Heidelberger Themen, wobei der Autor nicht vergisst,

dass Ferdinanda zunächst in Prag und dann in Bamberg beheimatet war, bevor die Verbindung 1953 nach Heidelberg wechselte. So stellt er alle drei Universitäten ausführlich vor, um sich dann dem Studenten-

des speziellen Liedgutes der Verbindung werden erörtert. Eingebettet ist diese Vorstellung in den Zusammenhang des Dachverbandes, des CV, der ebenso gründlich analysiert wird. Schließlich geht es um den Studienort, die Stadt Heidelberg, in Geschichte und Gegenwart. Liest man diesen Teil, kann man danach sogar eine eigene Stadtführung konzipieren.

Da das Buch reich bebildert ist und immer wieder Literaturhinweise und Arbeitsanleitungen anbietet, wirkt es nicht nur besonders anschaulich, sondern ist auch pädagogisch angelegt und ermöglicht ergänzende Studien. Es dient nicht nur den Füxen zur Vorbereitung auf die Burschenprüfung, sondern wendet sich ebenso an die Chargen, Burschen und Alten Herren der Verbindung, nicht nur, um das eigene Wissen aufzufrischen, sondern auch zur Vorbereitung von Vorträgen, Referaten oder zur Erinnerung an die frühere Studentenzeit. Mit Cbr Grüns „Ergänzungsband Ferdinanda“ liegt ein äußerst gründlich gearbeitetes Buch vor, das praktisch keine Frage zu Heidelberg offen lässt und damit auch für an Heidelbergs Geschichte Interessierte ein gutes Nachschlagewerk bedeutet.

Klaus Zacharias (Mm)

LITERATUR

Grün, Bernhard (Mm): **Die Fuxenstunde, Ergänzungsband KDStV Ferdinanda - Prag/Bamberg zu Heidelberg im CV.** Bad Buchau 2019, ISBN 978-3-925171-23-9, 248 Seiten, broschiert, 10,80 Euro zzgl. Versand, Bestellung: info@federseeverlag.de

verwundert es nicht, dass er sich auch intensiv mit der „Fuxenstunde“ der Ferdinanda beschäftigt hat. Nun legt er als Ergänzungsband die Untersuchung zu Ferdinanda vor; damit ist der zweite Ergänzungsband zum grundlegenden Werk erschienen. Dr. Grün hält sich an das Gliederungsschema des Grundbandes, was vor allem auch äußerlich er-

leben in Heidelberg zuzuwenden. Vorge stellt werden in Kurzfassung auch alle in Heidelberg ansässigen Verbindungen der anderen Verbände, was ebenso für Prag und Bamberg gilt. Dann folgt der Schwerpunkt des Buches, die Vorstellung der Ferdinanda mit deren Geschichte und bedeutenden Mitgliedern. Aber auch Fragen des Comments und

sehr oft schon hinter Wikipedia rangieren, wodurch auch die Wahrnehmung gegeben ist. Das ist vor allem bei jenen CVern wichtig, deren Bild in der Geschichte schwankt, wie z. B. im Falle des von den Nazis ermordeten Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß (F-B). Es ergeben sich durch diese Online-Datenbank wiederum zahlreiche Rückkoppelungen und Nachfragen, die ansonsten nicht gegeben wären. Gerade bei „heiklen“ Persönlichkeiten wird unsere Sicht dadurch transportiert. Die vorhin erwähnte Dokumentation über die im NS-Regime verfolgten CVer, MKVer usw. hilft immens, vor allem linken Vorwürfen zu begegnen. In den immer wieder in Österreich aufbrechenden innenpolitischen Diskussionen über die jüngste Vergangenheit kann sich dadurch der CV gut behaupten und sich vor allem gegenüber den schlagenden Verbindungen abgrenzen.

? Du hast kürzlich in einer Kommission zu einer politisch interessanten Frage mitgewirkt, die die schlagenden Verbindungen in Österreich betrifft. Worum ging es, welche Erfahrungen hast Du gemacht?

! Im Jahr 2018 hat aufgrund bestimmter Vorfälle (z. B. Liederbuch-affäre) die FPÖ eine Historikerkommission eingesetzt, um ihre Ver gangenheit zu durchleuchten. Bei ihr spielen die schlagenden

Verbindungen als Elitereservoir eine wichtigere Rolle als der CV für die ÖVP. Hinzu kommt noch, dass im Gegensatz zu Deutschland die schlagenden Verbindungen viel stärker NS-affin waren und heute noch radikaler sind. In dieser Historikerkommission haben in der Mehrzahl keine FPÖ-nahen Historiker mitgearbeitet. Und es war natürlich interessant, dass ich als „CV-Historiker“ dort den Part Studentenverbindungen zu verfassen hatte. Der Leiter der ÖCV-Bildungsakademie schrieb übrigens zum studentischen Liedgut. In meinem Beitrag versuchte ich, in einer Art von Parallelschlalom die historische Entwicklung der katholischen und schlagenden Verbindungen der vergangenen 150 Jahre gegenüberzustellen, ohne dabei etwas zu beschönigen.



Foto: imago images/United Archives

Cbr Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (F-B) (1892-1934) wurde von Nationalsozialisten ermordet.

Geräuschvolle Experimente

Tanz auf dem Vulkan zwischen Massenbewegung und Ich-Entfaltung

Der Mensch blickt in die Zukunft. Erlebnisse, vor allem die schmerzlichen, sind auf der persönlichen Ebene zunächst einmal als abgeschlossen zu betrachten. So waren Atmosphäre und Einstellung der 1920er-Jahre vor exakt 100 Jahren. Der Wunsch des Hinter-sich-Lassens gilt insgesamt, auch wenn es von Gewinn sein kann, im Sinne der Seelenzergliederung – Psychoanalyse – Wesentliches wieder abzuspuhlen. Anlässlich runder Jahreszahlen, die begegnen, wird auch in Gemeinschaft manches aufgerollt, was nicht als so lange zurückliegend erscheint. Mit dem Sterben von Generation um Generation droht es zu entschwinden. Kann die letztgültige Betrachtung einer vergangenen Zeit heilsam sein oder wirbelt sie Problematik auf?

Angesichts des problematischen Tanzes auf dem Vulkan waren die Golden Twenties ein Euphemismus. Im gymnasialen Geschichtsunterricht wurden die 20er-Jahre schon passender als Roaring Twenties vorgestellt. Rauschend ging es zu, aber nicht nur und nicht vor allem im Sinne der damals etablierten Unterhaltungsindustrie sowie des organisierten Amüsemments, sondern weil die Gesellschaft des Deutschen Reiches zuinnerst außer Rand und Band geraten war: Konventionen abschüttelnd, neuen wehrend, obwohl doch der Chic an deren Stelle und ein gezielt gesuchtes Anderssein, wie sich rasch zeigte, nicht weniger unter dem Zwang einer uniformierten Ununiformiertheit standen. In anderen Ländern des europäischen Subkontinents sah es kaum anders aus. Damit ist nicht allein der Bubikopf gemeint. Insgesamt musste der Versuch scheitern, feixend die *Conditio humana* als Umgehung der *Conditio humana* zu leben.

Es schwankte der Boden, nun sollte auch das noch lustig sein. Große Kategorien der Kausalität wie Raum und Zeit waren in der physikalischen und philosophischen Wahrnehmung ins Rutschen geraten. Thomas Mann, mit den Kategorien des Klassischen, Form und Ordnung jonglierender Literat, vollendete 1924 den „Zauberberg“. Mit ihm wollte er eine Epoche – die bis 1914 – abschließen, auf die aber in Wirklichkeit noch mehr Hokuspokus und Schwindel folgten. Auf was oder wen Marios Zauberer aus der gleichnamigen Novelle von 1930 gemünzt ist, das ist nicht ganz ersichtlich. Aber viel vom Unseriösen und Bedrohlichen der 1920er ist in dem befremdend fatalen Elaborat aufgefangen, übrigens ins Italienische transponiert. In Deutschland war die Jugendbewegung noch in ihren Ausläufern vorhanden. Das Wandern war aber drauf und dran, ins Marschieren zu mutieren. Wild ging es hin und her: Stilleben der Neuen Sachlichkeit



wollten den verbreiteten Wunsch im Volk nach Ruhe zur Geltung bringen. Gleichzeitig fand der Albtraum von zerfetzten Menschenleibern im Granathagel kein Ende. Wie schnell vergeht ein solches schillerndes Jahrzehnt, dessen Glück es war, nicht zu wissen, was tatsächlich folgte?

Nach dem Ersten Weltkrieg entfaltete sich, was heute vergangen ist: die Moderne. Die Zeugnisse aus dieser Zeit sind filmisch gut greifbar. Ein Besuch in Youtube oder Netflix zeigt auf drollige Weise, wie man sich einst unbeholfen progressiv zeigte, während wir Nachgeborene angesichts der folgenden katastrophalen Jahre wissen, dass dieser Fortschritt nichts anderes war als der veritable Tanz auf dem Vulkan. Bedenkt man den Untergang der Weimarer Republik auf Raten, der sich trotz Phasen wirtschaftlicher Erholung vollzog, kann einem mit Blick auf heute mulmig zumute werden.

Seitdem unsere Vorfahren die Bühne der mondänen Twenties betraten, ist ein Jahrhundert vergangen. Hochbetagte Cartellbrüder sind in diese Zeiten hinein geboren und können sich schemenhaft daran erinnern. Es ist die Jugendzeit der Generation der Großeltern von uns Cartellbrüdern im mittleren Alter. Hochzeitsreisen führten nach Berlin, wo man, entsetzt vom Saxophon-Mann einer Jazzband, das Tanzlokal im Choc verließ. Man war modern und war es doch nicht. Man gab sich weltoffen und amüsiert, während die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs von Verlust, Tod und Untergang schmerzvoll



mit der Zukunft

Foto: X Filme Creative Pool

Im Tanzpalast Moka Efti am Ende der 20er-Jahre in Berlin spielen sich wichtige Szenen der ersten und zweiten Staffel des als Epos konzipierten „Babylon Berlin“ ab. Bei dem Song „Zu Asche, zu Staub“ kommt es regelrecht zu Verzückungen über den drohenden Untergang.

Simpel wie ein Abziehbild

Die 1920er-Jahre auf einen Begriff zu bringen, ist schwierig. Ein symbolischer Versuch dazu ist in den vergangenen wie auch in den kommenden Jahren die aufwendige Produktion „Babylon Berlin“ mit Ausblick auf die frühen 30er-Jahre. Die Kriminal-TV-Serie betreibt vor allem hoheitliche Definition dessen, was wir unter der Epoche vor einem Jahrhundert zu verstehen haben. Statt übermäßigem Mainstream aber sollte das Projekt daran arbeiten, interessant zu bleiben. Das wird nicht einfach (3. Staffel ab 24.1., trotz öffentlich-rechtlicher Finanzierung zunächst auf „Sky“ verschlüsselt). In den vorangegangenen Staffeln war einiges Begäbnenswerte durch die detaillierte und sensationelle Ausstattung abgefangen worden. Es erscheint wie die Tragik deutscher Produktionen insgesamt, dass ihre Macher schlicht transportieren, was sie als derzeit angesagte politische Meinung erachten. Das funktioniert simpel wie ein Abziehbild, wirft aber die Sorge auf, dass die Branche eindimensional tickt wie Sergei Michailowitsch Eisenstein mit seinem kolossalen Panzerkreuzer Potemkin. Man erinnere sich nur der proletarischen Ärztin in „Babylon Berlin“, eines Mutter Courage-Verschnitts. Sie belagert agitatorisch das Polizeipräsidium Alexanderplatz. Und eigentlich ist sie nur eines: laut. Dabei böten doch die komplexe Zeitgeschichte wie die Möglichkeiten der Produktion genügend Potential zur Darbietung problematischer Zerteilungen der Menschen zwischen weltanschaulichen Strömungen.

Die sehenswertesten Darsteller waren bisher Fritzi Haberlandt als Witwe Elisabeth Behnke und Karl Markovics als unüberbietbarer österreichischer Schmock. Sie helfen, über manch plumpe Plattitüde deutsch-politischer Künstlichkeit großzügig hinwegzusehen. Immerhin erinnern sie an die geforderte Kunst der Milieuschilderung, die gerne auch ein bisschen satyrisch sein darf. Volker Bruch ist seit „Unsere Väter, unsere Mütter“ zu staatstragend geworden. Liv Lisa Fries wird mit den zeitgeistigen Erwartungen nicht fertig, die ihr aufgebürdet werden. Dagegen war Matthias Brandt als jüdischer Ministerialrat August Bender, Bernhard Weiß redivivus, eine Wohltat. Seine Andeutungen, dass er als Jude in St. Anton Berlin die Orgel schlägt, waren nicht übel vorgetragen. ven

die Seelen vieler Deutscher durchwühlten. Geräuschvoll war der Unterhaltungsbetrieb. Der Spekulant und Geschäftsmacher, der aus der Not der vielen unverfornen Vorteil zieht, zunächst Figur des 19. Jahrhunderts, erschien in der Öffentlichkeit und erst recht im Bewusstsein. Während die einen, Intellektuelle, Adlige und Utopisten, in Salons mit Verve die Zukunft debattierten, indem sie ideologiefällig Gesellschaftsmodelle erdachten, sann hasserfüllte Politiker längst auf Revanche. Das Zeitalter der Manipulation des Menschen in der Masse war voll im Gange, als Josef Stalin seine verbrecherische Herrschaft festigte. Berlin und Paris nahmen tausende Exilanten auf, die sich vor dem Sowjet-Terror retteten. Anfang der 30er-Jahre ließ man Millionen Menschen in der Ukraine Hungers sterben. Auch im Deutschen Reich wurde viel marschiert, Adolf Hitler war im Kommen. Im Totalitarismus lag die Zukunft – und der Untergang. In den Großstädten herrschte die Armut, das Land war provinziell wie eh. Die publizistische Konzentration im Bereich der Lokalaufgaben unter dem zweifelhaften Stern des Hugenberg-Konzerns verfehlte ihre deutschnationale Wirkung nicht. Getanzt wurde Charleston. Die durchsichtige Prüderie des Fin-de-siècle lag lange zurück. Pathologisches verließ die Hinterzimmer. Dem Katholizismus ging es insgesamt recht gut, galt er damals doch, zunehmend im Zentrum, als ansprechender Weg. Wie stand es tatsächlich um Religion, Kunst, Politik, konkret um den Cartellverband? ACADEMIA wird in den kommenden Ausgaben auf die 20er-Jahre zurückblicken, um Gefährdungen der Zukunft angemessen erkennen zu können. **Dr. Veit Neumann (Alm)**



Bedingt kritikbereit

Medien haben ihre eigenen Probleme.
Halten wir uns an Menschlichkeit

von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

Die Umstände, unter denen wir leben, werden immer durchschaubarer und immer undurchschaubarer. Megatrends sind Globalisierung, Digitalisierung und Migration. Wir erhalten mit der Digitalisierung in der Globalisierung früher ungeahnte Gestaltungsmöglichkeiten an die Hand. Doch fühlen wir uns diesen mächtigen Strömungen oft ausgeliefert. Jedem einigermaßen ideologiekritischen Menschen müssen Figuren wie Conchita Wurst und Greta Thunberg suspekt sein, die für inhaltliche Authentizität bürgen sollen. Botschaften werden suggeriert: Verändert Euch (in dem Sinne, wie dies andere Institutionen mit ihren verdeckten Interessen fordern)! Das sind zum Beispiel multiple geschlechtliche Identitäten sowie überhaupt diverse Außenweltkonstruktionen. Die Themen Globalisierung, Digitalisierung und Migration flankieren die Themen Gender und Klima. Gleichzeitig wird uns mit sanft angepasstem Druck, wie es scheint, Zukunft garantiert, indem sie kanalisiert wird und indem wir öffentliche Anerkennung in Aussicht gestellt bekommen, wenn wir sie nur verlässlich kanalisieren. An den fünf genannten Themen von Globalisierung bis Klima ist viel Wahres dran, das teils ernsthaft zum Handeln drängt. Ein gewisses Problem liegt darin, dass 90 Prozent zutreffend sind, zehn Prozent aber nicht uneingeschränkt. Womöglich sind diese zehn Prozent allerdings entscheidend. Sich der Vernunft zu bedienen kann einsam machen. Das Leitbild der Gesellschaft ist ohnehin nicht der Termitenhaufen (daran erinnert Richard N. Coudenhove-Kalergi), sondern der schöne und gute Mensch. Veränderung liegt in der Luft. Veränderung ist nicht das Schlechteste. Veränderung, die nachhaltig ist, hat selbstbestimmt zu sein.

Wandel und Beharren

Wie sehr sich Veränderung vollzieht, ist am gesellschaftlichen Lackmus-Tester par excellence auszumachen: an den Medien („Massenmedien der öffentlichen Kommunikation“). Digitalisierung betrifft sie besonders. Digitalisierung macht aus Technik einen politischen Vorgang. Durch die technisch mögliche und politisch in die Wege geleitete Schaffung neuer Kanäle nimmt die Konkurrenz zu, aber, so wie es aussieht, die Beachtung humaner Mindeststandards beim Kommunikationsvorgang ab. Wo steckt unsere einst als frei konzi-

pierte Gesellschaft? Medienmacher gehen von der Annahme aus, es sei notwendig, durch Mechanismen der öffentlichen Meinung regulierend einzugreifen. Sprachregulierungen manifestieren sich in Sprachregelungen und aus Sprachregelungen erwachsen Sprach- und Denkverbote. Daraus wird Einförmigkeit. Die peinliche Einförmigkeit bringt die Unaufrichtigkeit hervor, Einförmigkeit als Vielfalt umzudefinieren. Der Druck auf Medienorganisationen steigt. Und der Grat zwischen Diskussion und Ideenkontrolle ist schmal. Damit wächst der Druck, gleichförmig zu denken. Über die Qualität von Inhalten, die mindestens als unerwünscht definiert werden, ist damit keine Aussage getroffen. Die Primärwahrnehmung wird sekundär, mediale Sekundärwahrnehmung primär, mediale Wahrnehmung somit vorherrschend. Es wächst die Gefahr, dass wir dem nicht mehr trauen, was wir sehen, hören und fühlen, weil es der kanalisierten öffentlichen Kritik ausgesetzt ist. Immer schon wurden Mehrheiten organisiert und kreierte. Noch nie aber war die Bedeutung der Kommunikation und ihrer beeinflussenden Mechanismen derart.

Wandel und Änderung („change management“) sind Ideale, deren positive Dimension uns immer wieder einseitig suggeriert wird. Wir benötigen einen Bestand an Verlässlichkeit, damit wir leben können. Umdefinierte Vielfalt birgt eine trügerische Verlässlichkeit. Das ausschließliche Progressionsparadigma der Soziologie ist flach und falsch. Der ewige Fortschritt ist nicht machbar. Wird er aber ins Werk gesetzt, geschieht es auf Kosten der Menschen. Der Medienbetrieb verweist auf diesen Zusammenhang. Tatsächlich erweist sich der Wandel als technisches Faktum, nicht aber als Potential für die wünschenswerte inhaltliche Vielfalt. Was nützen die schönsten Medienkanäle, wenn sie keine vielfältigen Gedanken reflektieren?

Produktion und Kreativität

Die Organisation von Medien beruht auf Wiederholbarkeit und Regelmäßigkeit. Produktionsroutinen sind notwendig, um dem journalistischen Kreativitätspostulat nachzukommen. Menschenförderliche Bilder und Texte entstehen, wenn Kreativität und Intuition Raum bekommen. Dazu bedürfen Medien festgelegter industrieller Rhythmen,



Wie ein Ei dem anderen?
Die Macht der Massenpresse liegt im
Prinzip der Vervielfältigung.
Allerdings sinken die Auflagen.

die ihrer Periodizität des Erscheinens entsprechen. Nachrichten werden industriell und fabrikmäßig hergestellt. Eine Zeitung, in der alle kreativ sind, wird nicht rechtzeitig erscheinen. Institutionen als Organisationen neigen zu Schwerfälligkeit. Dennoch müssen Informationen und Meinungen immer aktuell sein – neu, relevant, faktisch –, damit sie verkauft werden. Medien sind die Quadratur des Kreises aus der Beharrlichkeit der Herstellung und der Neuheit des Inhalts. Das betrifft jeden institutionalisierten Vorgang der Nachrichten- und Meinungsübermittlung, der mit Qualitätsansprüchen versehen ist.

Dieses Problem prägt jeden Erkenntnisvorgang: Ich möchte etwas in der Form erkennen, in der ich die Welt bisher erkannt habe. Wie ist das möglich? Das Objekt, das ich erkenne, ist etwas anderes als bislang. Wie soll ich es dann erkennen? Erkenntnis ist die Einsicht des Neuen im Alten. Um zu erkennen, brauchen wir eine persönliche Änderungskompetenz. Um gesellschaftlich problemlösend wirken zu können, benötigen die Medien Änderungskompetenz. Sie liegt darin, mutig das zu berichten, was ist. Manches deutet darauf hin, dass der Mainstream in zentralen kritischen Fragen nicht über das berichtet, was ist, sondern über was aus seiner Sicht sein soll. Das ist kein Lösungsverhalten, sondern gegebenenfalls eine Zwangsbeglückung unter demokratischer Tarnkappe.

Gewiss sind die Handlungsoptionen der Medien eingeschränkt. Das lässt sich an den Nachrichtenfaktoren festmachen. Ein Ereignis wird zur Nachricht, wenn darüber berichtet wird. Es gibt Kriterien, die ein Ereignis zur Nachricht werden lassen. Die wichtigsten Nachrichtenfaktoren sind der Negativismus und die Besonderheit. Medien haben ihre Weltsicht. Wir alle haben unsere Weltsicht, um uns in der Welt zurechtzufinden.

Änderungskompetenz

Damit wir nicht überfordert sind, ist es gut, dass, wenn Änderung durch uns und bei uns geschieht, sie regelmäßig geschieht und sie vor allem mäßig geschieht. Schaffen es die Medien selbst, sich zu ändern? In der Tendenz schaffen sie es eher nicht. Mediale Institutionen wie Nachrichtenproduzenten sind Institutionen. Institutionen sind Organisatio-

nen, die Lösungen für Probleme perpetuieren, die zu einer bestimmten Zeit akut waren. Ob sie noch vorliegen, ist jeweils zu prüfen. Durch die Routine aus Arbeit und Alltag wird nicht mehr geprüft, ob die Probleme bestehen. Es können sich auch die Umstände geändert haben.

Tatsächlich haben sich Qualitätsmedien mit überregionalem Anspruch kaum proaktiv geändert. Die Digitalisierung erzeugte Handlungsdruck, auf den reagiert wurde. Am ehesten hat es der Springer-Verlag in Berlin mit der Herausforderung der Digitalisierung aufgenommen. Die Auflösung der überkommenen Redaktionsstrukturen und die Einführung des Newsdesk sind ein Versuch, sich dem Wandel zu stellen. Crossmedialität bricht die traditionelle Ressortaufteilung auf. Lässt das ökonomisch strukturierte Management der journalistisch ambitionierten Nachrichtenschaffung Raum für Kreativität? Oder für politische Bildung? Für die Motivation, anders zu denken?

Veränderung gibt es im institutionellen Bereich privatwirtschaftlich organisierter Verlage, da hier eine hohe ökonomische Kontrolle herrscht. Es ist unklar, wie es diesbezüglich um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk bestellt ist, dem wiederholt nachgesagt wird, etablierte Parteien hätten ihn gut im Griff. Veränderung bei Journalisten? Es gibt weiter kreative Köpfe. Sie haben aber insgesamt keinen journalistischen Stil entwickelt, der für die Herausforderungen der Eigengesetzlichkeiten der Digitalität geeignet wäre. Um auf die erste Seite gerankt zu werden, um relevant wahrgenommen zu werden, haben journalistische Texte nach vorgegebenen Prinzipien verfasst zu sein, haben sie zu funktionieren. Dieser Eingriff in die Meinungs- und Pressefreiheit bleibt unbemerkt.

Bildung zur Menschlichkeit

Haben unsere Öffentlichkeiten die vorhergesagten Veränderungen erfahren: eine völlige Auflösung jeder kommunikativen Solidarität und einen kompletten Zerfall in individuelle Kommunikationsakte durch Social media? Es gibt noch den Ansatz der liberalen Öffentlichkeit, ein Teil davon ist weggebrochen. Beides wird verändert bleiben. Whatsapp-Satz- und Wortfetzen sind unpolitisch. Die Imagination demokratischer Öffentlichkeitskonstruktion aber besteht. Hier werden politische Entscheidungen durchgesetzt, allerdings wohl kaum im idealerweise freien Spiel der Meinungen und durch ansprechende Überzeugungsvorgänge. Dass wesentliche politische Entscheidungsvorgänge in einer Art Sozialkonstruktivismus durchgesetzt werden, ohne dass wir es bemerken, ist bedrückend. Schon der plausible Verdacht, dass dem so wäre, müsste mehr als stutzig machen. Dazu passt, dass der einst stolz geäußerte Satz von den Medien als der vierten Gewalt im Staate merkwürdig selten erklingt.

Agieren wir als gesellschaftliche Player auf die neuen Megatrends und beschränken wir uns nicht auf die Reaktion. Überlassen wir nicht alle Regelungskompetenz wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten und Formen eines Sozialkonstruktivismus. Wagen wir es, Vorstellungen zu entwickeln, zu begründen und zu vertreten. Politische Bildung beginnt im Kleinen: im Vertrauen auf die Vernunft und im Mut, Ansichten öffentlich zu erklären. Globalisierung, Digitalisierung, Migration, Gender und Klima sind große, aber hauptsächlich theoretische Worte. Die Reduktion der Vernunft auf diese Schlagworte kann nicht gut sein. Die Wirklichkeit ist größer. Wichtig für uns sind daher Äußerungskompetenz, Änderungskompetenz und das Verharren in ideologiekritischer Menschlichkeit. Das geeignetste Koordinatensystem dafür sind unsere vier Prinzipien. ■



Mit Schwung jung

Merowingia Kaiserslautern wird 50 und ist doch stets im Aufbruch

1970, unmittelbar nach den Studentenrevolten der 68er, wenige Tage vor der Gründung der Universität Kaiserslautern fanden sich Alte Herren aus dem Ortszirkel Kaiserslautern, dem Gauverband Pfalz und den beiden Saarbrücker CV-Verbindungen zur Gründung der KDstV Merowingia zusammen.

Wer heute aufs Merowingerhaus kommt, erlebt eine jung gebliebene Verbindung in ihrem 100. Couleursemeister. Füxe, Burschen und auch Alte Herren haben eine Atmosphäre der Gemeinschaft, ja der Freundschaft über die fünf Jahrzehnte seit der Gründung aufgebaut, ausgebaut und im täglichen Miteinander weiter entwickelt.



Fotos: privat

Hamburger, Oberpfälzer, Saarländer, Schwaben, Bayern und Nordrhein-Westfalen, die zum Studium nach Kaiserslautern kamen, haben die Pfälzer Mentalität im Merowingerkeller erlebt und sind als Freunde und Bundesbrüder wieder in die Welt gezogen. Aus unseren Reihen steht Bundesbruder Dr.-Ing. Rainer Dulger als Präsident des Arbeitgeberverbands Gesamtmetall ganz besonders im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Für unsere Aktiven ist er aber noch immer der Bundesbruder zum Anfassen, der er als Fux und Fuxmajor unserer Verbindung war.



Die schönste – oder eine der schönsten? – Kellerbar im CV. So ist der Claim, und da ist ganz sicher auch sehr viel dran: der Merowingerkeller.

Heute sind wir eine kleine Aktivitas mit ca. 20 Burschen und Füxen. So kurz vor dem 50. Stiftungsfest bezeichnen wir uns noch immer gerne als eine „junge Verbindung“. Vielleicht ist doch noch etwas Aufbruchstimmung der 68er hängen geblieben. Bei uns erhält jeder die Chance, sich in den hohen Chargen zu beweisen. Wir leben die couleurstudentischen Traditionen mit der Leichtigkeit einer „jungen“ Verbindung.

Das Verbindungsleben entwickelte sich prächtig in der Etagenwohnung in der Ziegelstraße. Mit dem Bezug des Verbindungshauses am St. Marienplatz 5 in Kaiserslautern begann eine wahre Blütezeit katholischen Verbindungslebens in Kaiserslautern. Heute hat das Haus neun Studentenbuden, Unterkünfte für Gastchargierte, ein gemütliches Fernsehzimmer unterm Dach, einen frisch renovierten Kneipsaal, einen idyllischen Hofgarten und den urigen Sandsteinkeller zu bieten. Der Aktive Senior, Lukas Weidler, ist davon überzeugt, dass dies der „schönste Kneipkeller im ganzen Cartellverband“ ist. Viele Cartellbrüder konnten sich hiervon schon ihr eigenes Bild machen und haben die Meinung des Seniors geteilt.

In wenigen Wochen, vom 25. bis 28. Juni 2020, feiern wir unser 50. Stiftungsfest. Wir freuen uns auf alle Cartellbrüder, die den Weg nach Kaiserslautern finden. Für den Festkommers am Samstag, 27. Juni 2020, haben wir mit Günther H. Oettinger, dem ehemaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und EU-Kommissar von 2010 bis 2019, einen interessanten Festredner gewonnen. Nach dem Kommers geht's im Merowingerkeller weiter. Ihr könnt Euch dann selbst davon überzeugen, dass Merowingia den schönsten Bierkeller des ganzen Cartellverbandes hat. Ausklingen wird das 50. Stiftungsfest mit einem großen Festgottesdienst mit CV-Seelsorger Abt em. Winfried OSB (Fd) und dem Exbummel mit Jazzmusik auf dem Martinsplatz, direkt neben der Kirche. **Peter Scherer (Mw), PhilX**



Könnte man es herzlichen Komfort nennen?

Sie möchten sich nach Ihrem Krankenhausaufenthalt oder für Ihre Zeit der Rehabilitation etwas ganz Besonderes gönnen – ob mit Versicherung oder ohne? Für alle, die exklusiven Komfort genießen wollen, verbinden sich in der Hotelklinik Maria Theresia****S hochwertiger Stil mit herzlichem Service, persönliche Betreuung mit privater Atmosphäre, Geborgenheit mit medizinischer und therapeutischer Spitzenleistung in den Fachgebieten Neurologie, Orthopädie und der Inneren Medizin. Charmante Zimmer und Suiten, ein feiner Kosmetik- und Beautybereich, dazu Rückzugs- und Begegnungsorte, etwa den stilvollen Wintergarten oder das Kaffeehaus, tragen zur privaten Atmosphäre des Hauses bei. Die Anbindung an das Passauer Wolf Reha-Zentrum Bad Griesbach eröffnet Ihnen unser komplettes medizinisch-therapeutisches Spektrum. Was Sie sich für Körper, Geist und Seele vorgenommen haben, wird hier im Team mit unseren Experten möglich. Gerne beraten wir Sie zu den Gestaltungsoptionen Ihres Aufenthaltes. Machen Sie sich auf den Weg zu dem einzigen Menschen, der eine positive Veränderung herbeiführen kann: zu sich selbst. Der Passauer Wolf begleitet Sie dabei.

Willkommen im schönen Rottal!

Über den Bademantelgang gelangen Sie komfortabel in die Wohlfühl-Therme Bad Griesbach. Draußen wartet das malerische Hügelland des Rottals auf Sie, ideal zum Spazierengehen, Radfahren oder Walken. Eines der größten Streckennetze Deutschlands für Nordic Walking liegt direkt vor der Tür. Wer's sportlicher mag: Willkommen in Europas größtem Golf-Resort! Schönste Ausflugsorte liegen in unmittelbarer Nähe, darunter Passau, das Kloster Asbach oder die Barockstadt Schärding.

Passauer Wolf Bad Griesbach GmbH & Co. KG • Privatkrankenanstalt nach § 30 GewO • anerkannt von gesetzlichen Sozialversicherungsträgern für medizinische Rehabilitation und Anschlussheilbehandlung in der Neurologie, Orthopädie und Inneren Medizin

Chefarzt Orthopädie: Dr. med. Matthias Lemberger (Rup!) • Geschäftsleitung: Stefan Scharl (Lb!),
Stephan Rubenbauer (R-F!) • T +49 8532 27-4816 • cv@passauerwolf.de

BAD GRIESBACH

ANSCHLUSSHEILBEHANDLUNG

REHABILITATION

CHECK UP-PROGRAMME

Das gönn' ich mir ...

PASSAUER WOLF
Hotelklinik Maria Theresia****S
Kurplatz 6 • 94086 Bad Griesbach
hotelklinik-maria-theresia@
passauerwolf.de
T +49 8532 27-3800

 @PassauerWolf

passauerwolf.de





Zinshaus Hamburg – Alstertal

Neubau Ensemble*

Gesamtinvestition: 20.250.000 €
Gesamtmieteinnahmen: 708.204 € p.a.

Ensemble	Objekt 1	Objekt 2
Kaufpreis:	14.612.500 €	5.637.500 €
Nettomiettertrag (p.a.):	478.440 € (NKM: 15 €/m ²)	174.600 € (NKM: 15 €/m ²)
	42.000 € TG-Stellplätze	13.200 € TG-Stellplätze
	520.440 € Gesamtmieteinnahme	187.800 € Gesamtmieteinnahme
Kaufpreisfaktor:	28-fach	30-fach
Wohneinheiten:	35 Wohnungen/TG-Stellplätze	11 Wohnungen/TG-Stellplätze
Vermietbare Fläche:	2.730 m ² (bei 50% Terasse/Balkon)	970 m ² (bei 50%Terasse/Balkon)
Grundstücksgröße:	1.002 m ²	842 m ²
Geplante Fertigstellung:	1. Quartal 2021	

* Auch Einzelerwerb möglich!

Faxantwort an 040 207 69 86 29 oder E-Mail an service@huelsmann-gruppe.de: Stichwort „Zinshaus Hamburg“

Persönliche Daten (bitte möglichst vollständig ausfüllen):

Name/Vorname : Geburtsdatum:

Straße: PLZ/Ort:

Telefonnummer: E-Mail:

Bitte senden Sie mir weitere Informationen zu.

Mit den Angaben meiner Daten bin ich damit einverstanden, dass Unternehmen der Hülsmann Gruppe mit vorstehenden Kommunikationsmitteln Kontakt zu mir aufnehmen. Eine Weitergabe meiner persönlichen Daten an Dritte zu rein werblichen Zwecken darf nicht erfolgen. Mir ist bekannt, dass ich mein Einverständnis jederzeit widerrufen kann. Der Widerruf bedarf der Textform (Brief, Fax, E-Mail) und ist zu richten an ein Unternehmen der Hülsmann Gruppe.